Die Deutsche Hausfrau

10 Cents

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

NOVEMBER 1916

Inhaltsverzeichnis / / / November 1916

Buntes und Heiteres Allerlei 2
Rumänien und seine Bewohner—Von Georg von Skal—Mit Illustrationen 3
Die Mumienhand—Erzählung von Martha Teplitz 6
Stammesbrüder—Skizze von Hedda von Schmidt 9
Illustrierte Chronik der Zeit 11
Plauderei mit unseren Leserinnen 15
Die Kriegsbraut—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—2. Fortsetzung 17
Feierabend—Illustration—Albert Staehle 21
Die Periode von 1848—1860—Von Dr. G. A. Zimmermann 23
Der Jäger Abschied—Von Josef von Eichendorff 26
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen 27
Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft 28
Prächtige neue Handarbeiten mit Stickerei
Willkommene Geschenke für den Weihnachtstisch
Die Küche im November
Erbetene Ratschläge
Zur Dekoration des Hauses
Häkelarbeiten für Weihnachten
Stimmen aus dem Leserkreise
Gesundheitliches
Briefkasten der Redaktion
Deutsch-Oesterreichischer Hilfsfond—Briefkasten
Wer sucht Verwandte und Bekannte? 42

Vol. 13. No. 2. November 1916. Published monthly. Subscription price $1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis: $1.00 In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1916 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Buntes und Heiteres Allerlei

Bilderrätsel.

Scherzrätsel.

Es wählte jemand Kopf und Ende,
Rief träge in die Mitte;
Wer den Beamtentiel fände!
Er sage ihn mir, bitte!

Silbenrätsel.

Ein halbes „nein", ein halbes „ja",
Das füge fein zusammen!
Dann steht die erste Hälfte da
Der Stadt, die Feuerflammen
In ihrer Nähe lodern sieht.
Die zweite steht im ersten Glied
Der schildgeschützten kleinen Schar,
Die Schutz und Trutz der Griechen war.

Auflösungen der Rätsel aus der September-Nummer:

Bilderrätsel: Man liest die Worte in der Reihenfolge, wie sie der Schlüssel in der Mitte unten angibt und erhält den Sinnspruch:
Der schlechte Ruf dringt bis an's Meer,
Der Gute bleibt auf der Schwelle.
Homonym: Leiter.
Palindrom: Reell, leer.
Scharade: Sonnenuntergang.
Kapselrätsel: Edeltanne, Delta, Tonne.
Einschieberätsel: Eisbahn, Eisenbahn.

Kriegshumor

In Lausanne.

Schweizer Infanteristen sitzen in einem Kaffeehaus. Neben dem einen sitzt ein Franzose.

„Würden Sie auf die Franzosen schießen, wenn sie über die Grenze kämen?"

„Niemals!" antwortet überzeugt der Infanterist.

„Kellner! Ein Glas für diesen tüchtigen Soldaten!.... Und Ihre Kameraden an der Tafel da, würden die auf die Franzosen schießen?"

„Ebensowenig wie ich."

„Großartig! Kellner! Zwei Runden für die Soldaten.... und warum würden Sie nicht auf die Franzosen schießen?" fragt der Neugierige weiter.

„Wir sind bei der Musik."

Aus dem russischen Heerlager.

Anläßlich der Uebernahme des Oberkommandos durch den Zaren soll ja im Heerlager eine große Festvorstellung stattfinden.

„So, was wird denn da aufgeführt?"

„O, nur ein altes Lustspiel von Schiller, „Der Neffe als Onkel".

Aus London.

Um sich der Wehrpflicht, die in England für die Junggesellen eingeführt ist, zu entziehen, heiratete ein junger Mann am Montag.

Aber schon am darauffolgenden Donnerstag stellte der junge Ehemann sich freiwillig zum Militär. — So ein Feigling!

Aus dem Leben Jan Maat's.

Jan (welcher beim Arbeiten auf dem Maste von einem starken Windstoße überrascht wird und nun auf eine unliebsame Weise herumgeschaukelt und gestoßen wird, gemütlich): Donnerslag — — da scheint mer e klaan's Lüft'l zu kaamen!

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 2 November 1916

Photo from Underwood & Underwood
König Ferdinand von Rumänien

Rumänien und seine Bewohner

Von Georg von Skal

Zwei Jahre des Abwartens und Abwägens haben Rumänien nun doch zum Anschluß an die Entente-Mächte gebracht, und dem Vierbund den Krieg zu erklären. Damit ist der letzte der Balkanstaaten, die uns alle verhältnismäßig fremd sind, in den großen Konflikt verwickelt worden. Es wird dadurch zur Pflicht, sich Land und Leute etwas näher anzusehen. Für alle Deutschen hat Rumänien immer besonderes Interesse und erhöhte Anziehungskraft gehabt, weil ein Hohernzollern-Prinz dort aus heillos erscheinendem Wirrwar geordnete Zustände schaffte, aber gerade deshalb sind Charakter und Leistungen des Volkes wohl vielfach überschätzt worden.

Rumänien ist der östlichste der Balkanstaaten und bildet einen nach Nordwesten offenen rechten Winkel, zwischen dessen Schenkeln Siebenbürgen liegt. Die Grenze gegen dieses Land bilden die Karpathen. Im Norden und Osten wird Rumänien vom Pruth begrenzt, von dessen Mündung in die Donau von letzterem Strome bis zu seiner Mündung in das Schwarze Meer, dann von der Meeresküste bis zu einem Punkte nördlich des bulgarischen Hafens Varna. Von hier aus geht die Grenze in nordwestlicher Richtung bis zur Donau und trifft diesen Strom, der nun bis in die Gegend des Eisernen Thores die Südgrenze bildet, zwischen Rustschuk und Turtukai. Rumänien macht es Oesterreich-Ungarn unmöglich, das Schwarze Meer zu erreichen, und trennt Rußland von den anderen Balkanstaaten, wie es ihm auch den Landweg nach Konstantinopel versperren kann, wenn es den Willen und die Macht dazu besitzt.

Die Geschichte des Landes ist beinahe noch bewegter als die der anderen Balkanvölker. Da es mit Ausnahme der westlichen Grenzbezirke beinahe eben ist, bildete es eine Art von Durchzugstor für die Menschenmassen, die während der Völkerwanderung nach Süden drängten. Der älteste der uns bekannten Stämme, die sich dort festsetzten, waren die Dakier, welche die Römer unterwarfen und dort eine Kolonie errichteten. Dann folgten Gothen, Hunnen, Gepiden, Avaren, Slaven, Bulgaren, Ungarn, Petschenegen und Kumanen. Erst im dreizehnten Jahrhundert taucht angeblich der Name Rumänen auf, und es ist keineswegs sicher, daß er schon damals bekannt war und nicht erst später von dem Volke, daß durchaus seine Abstammung von den Römern herleiten wollte, erfunden und in die Vergangenheit verlegt wurde. Das heutige Rumänien ist aus zwei Staaten entstanden. Die Moldau bildet den Teil östlich vom Pruth und wurde zusammen mit Bessarabien und der Bukowina um das Jahr 1400 ein mächtiger Staat, verfiel aber unter der Herrschaft eingeborener Fürsten, verlor 1774 die Bukowina an Oesterreich und 1812 Bessarabien an Rußland. Bis 1856 war die Moldau tatsächlich ein russischer Vasallenstaat, bis nach dem Krimkriege das Protektorat beseitigt, Bessarabien zurückgegeben und die Moldau mit der Walachei verbunden wurde. Der Teil, der zwischen der Donau und den Karpathen liegt, heißt die Walachei, bildete seit 1247 einen unabhängigen Staat, nachdem das große Bulgarenreich zerstört worden war, kam 1411 unter die Oberherrschaft der Türkei, und kam 1770 ganz unter russischen Einfluß. Das 1856 gebildete Rumänien erhielt zuerst den eingeborenen Fürsten Alexander Johann I. als Herrscher, doch mußte dieser 1866 abdanken, weil Verwaltung und Finanzen vollständig zerrüttet waren. Als sein Nachfolger wurde Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen von der Volksvertretung gewählt. Unter ihm wurde die Verwaltung geregelt und ein tüchtiges Heer organisiert. Im russisch-türkischen Kriege 1877 mit Rußland verbündet, rettete das rumänische Heer die von den Türken geschlagenen Russen. Am 5. Mai erklärte Rumänien seine völlige Unabhängigkeit von der Türkei und wurde als souveräner Staat anerkannt, mußte aber Bessarabien an Rußland abtreten und erhielt dafür die Dobrudscha, die zwischen der Donau, nachdem sie sich wieder nach Norden gewendet hat, und dem Schwarzen Meer liegt. Nach dem zweiten Balkan-

kriege wurde Bulgarien noch einen Streifen mit der Festung Silistria abgetreten. Am 24. März 1881 nahm Fürst Karl den Königstitel an und bestimmte seinen Neffen, den Prinzen Ferdinand von Hohenzollern-Sigmaringen, zum Thronerben. Der König starb wenige Monate nach dem Ausbruch des jetzigen Krieges und seine als Dichterin unter dem Namen Carmen Sylva bekannte Gemahlin, eine Prinzessin von Wied, folgte ihm vor wenigen Monaten. Die Gemahlin des Königs Ferdinand war Prinzessin Marie von Edinburg. Sie stammt aus dem Coburg-Gothaer Hause, ist aber ganz unter dem englischen Einflusse aufgewachsen und hat auch russisches Blut in ihren Adern. Sie hat unzweifelhaft ihren Einfluß geltend gemacht, um den Eintritt Rumäniens in den Krieg auf der Seite der Entente herbeizuführen.

Photo from Underwood & Underwood

Die National-Bank in Bukarest

Rumänien umfaßt etwa 150,000 Quadratkilometer und hat 7,250,000 Einwohner, die sich hauptsächlich von der Landwirtschaft nähren. Der Obst- und Weinbau ist stark entwickelt, auch die Seidenzucht ist bedeutend. Der größte Teil des Landes besteht aus fruchtbarem Schwemmland. Der Bergbau, der namentlich in den gebirgigen Grenzbezirken betrieben wird, liefert Braunkohle, Salz, Petroleum, Kupfer- und Eisenerze. Das Land ist besonders reich an Mineralquellen aller Art. Die Industrie ist unbedeutend, mit Ausnahme der Holzindustrie. Die verstorbene Königin hat anregend und sehr erfolgreich auf die Hausindustrie, die Webereien, Stickereien und Holzschnitzereien anfertigt, gewirkt. Ausgeführt wird namentlich Getreide, sowie Petroleum und Holz in allen Formen.

Photo from Underwood & Underwood

Die Kronprinzessin von Rumänien und Geschwister in Landestracht

Das schlimmste Hindernis für die Entwickelung bilden die veralteten Bodengesetze. Der größte Teil des Bodens ist in den Händen von Großgrundbesitzern, die in Bukarest, Wien oder Paris leben, oder von einem der europäischen Luxusbäder nach dem andern eilen und dort ihre Einkünfte verzehren. Der Bauernstand fehlt fast ganz und der Landmann bezahlt entweder Pacht oder einen Teil des Ertrages. Alle Bemühungen, in dieser Beziehung eine Wandlung zu schaffen, sind bis jetzt vergeblich gewesen, und dies ist ein Grund, weshalb Ausländer, die nur Bukarest und ein paar andere Städte sehen, aber nicht in das Innere dringen, so häufig falsche und allzu günstig gefärbte Ansichten über die Verhältnisse äußern. Während der Regierung König Karl's hat sich Bukarest freilich aus einer halb-asiatischen Ansiedlung mit Lehmhütten und Strohdächern in eine europäische Stadt, wo sich Paläste an Paläste reihen und der Besucher alle gewohnten Bequemlichkeiten findet, verwandelt, aber in den Dörfern ist es nicht besser geworden, als es vor fünfzig Jahren war.

Bukarest ist nach allen Berichten eine der schönsten Städte Europas, das „Paris des Ostens", mit einer Einwohnerschaft, die das Vergnügen und den Luxus über alles liebt und das Geld ohne Rücksicht auf den morgigen Tag ausgiebt, aber auch eine der unsittlichsten Städte der Welt. Was der Reisende in dieser Beziehung auf dem Wege nach dem Südosten mit wachsendem Erstaunen wahrnimmt, erreicht in der Hauptstadt Rumäniens seinen Gipfel. Darüber läßt sich nichts erzählen, nur soviel darf gesagt werden, daß die erstaunlichsten Berichte nicht als Uebertreibungen angesehen werden dürfen und daß der Skandal dem Königshause näher kommt, als in irgend einem andern Lande und an Zeiten erinnert, die man auf immer vergangen glaubte.

Auch dies gilt natürlich nur für die begüterten Kreise in Bukarest und andern Städten, aber das Gift frißt weiter und immer größere Kreise werden davon ergriffen, wenn auch die eigentliche Landbevölkerung noch davon verschont und gewiß nicht weniger sittenrein ist, als in anderen Ländern.

Der gebildete Rumäne ist stolz auf seine Abstammung von den Römern, viele der reichen Familien leiten ihren Stammbaum von den römischen Kolonisten ab, und ein großer Teil des Volkes ist der Ueberzeugung, daß er mit den Franzosen nahe verwandt ist. Französischer Einfluß ist immer sehr stark gewesen und auch der Hohenzollern-Prinz hat ihn nicht einzudämmen vermocht. Alle gebildeten Rumänier sprechen französisch, lesen französische Bücher und ihr höchstes Sehnen ist ein möglichst langer Aufenthalt in Paris. Man könnte daraus auf eine gute Bildung schließen, wenn sie auch gerade nicht der Art wäre, die wir vorziehen. Doch der Schluß wäre falsch, denn trotzdem König Karl stetig auf den Ausbau des Erziehungswerkes drängte und durchsetzte, daß der Elementarunterricht obligatorisch gemacht wurde, waren 1910 noch 60% der Einwohner im Alter von über sieben Jahren und 41 der Rekruten Analphabeten. Was nützen zwei Universitäten und andere höhere Lehranstalten, wenn ein so großer Prozentsatz der Einwohner weder lesen noch schreiben kann! Aus diesen Zuständen erklären sich auch wenigstens zum Teil die wilden Kämpfe, die sich in der Politik und im Parlament abspielen, und die sich häufig um rein persönliche Machtfragen drehen, während die wichtigsten Angelegenheiten liegen bleiben.

Photo from Underwood & Underwood

Königin Marie von Rumänien
Frühere Prinzessin von Sachsen-Coburg

Die angebliche Abstammung von den Römern steht auf sehr schwachen Füßen. Es ist richtig, daß die Römer in Dakien eine Kolonie gründeten, aber es ist erwiesene Tatsache, daß die auf dem linken Donauufer, in Altdakien, dem heutigen Rumänien, angesiedelten römischen Soldaten schon durch Aurelien, also im dritten Jahrhundert, zurückgezogen worden sind, und dieses Land als römische Kolonie endgültig aufgegeben wurde. Es ist nicht anzunehmen, daß die wenigen Römer, die vielleicht zurückblieben, von denen man aber ein ganzes Jahrhundert nicht die geringste Kunde erhielt, inzwischen sich mit den andern Stämmen vermischt und ihnen ihre Eigenart aufgeprägt haben können. Sie hätten dabei alle Stürme der Völkerwanderung überstehen und sich ihnen gegenüber rein erhalten müssen. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß die heutigen Rumänen aus dem jetzigen Serbien und Bulgarien eingewandert sind, nur läßt sich der Zeitpunkt, wo dies geschah, nicht feststellen, und die verschiedenen Forscher gehen um mehrere Jahrhunderte auseinander. Auch die Anthropologen sind nicht imstande, den Streit zu schlichten, jedoch drängen alle bis heute vorliegenden Untersuchungen zu der Annahme, daß es sich bei den Rumänen um ein Mischvolk handelt, bei dessen Zusammensetzung die Slaven einen starken Anteil genommen haben. Dieser Schluß wird auch durch die Sprache bestärkt, die ein Konglomerat aller möglichen Balkansprachen bildet; sie setzt sich nämlich aus dakischen, lateinischen, slawischen (meist bulgarischen) neugriechischen, türkischen und ungarischen Elementen zusammen.

Photo from Underwood & Underwood

Rumänien—Ansicht von Sinaia am Prahowa

Das Königreich Rumänien beherbergt wenig über die Hälfte der nachweisbaren Rumänen, die früher Wanderhirten waren und die ganze Balkanhalbinsel wie auch Galizien durchzogen. Mindestens eine Million lebt in Bessarabien, 300,000 in der Bukowina und drei Millionen in Siebenbürgen und dem übrigen Ungarn. Daraus leiten die Rumänen bekanntlich ihre Ansprüche auf Siebenbürgen her, wobei sie freilich vergessen, daß ihre Stammesbrüder nur einen geringen Teil der Einwohnerschaft bilden, und nicht nur die ganze Dobrudscha bulgarisch ist, sondern daß sich auch auf dem linken Ufer der Donau, im eigentlichen Rumänien, sehr viele Bulgaren befinden, ja selbst Bukarest ein bulgarisches Viertel hat. Wo die Völker aneinander stoßen, vermischen sie sich mehr oder weniger, und wo sowieso ein solches Völkergemisch herrscht wie auf dem Balkan, ist eine strenge politische Scheidung nach Rasse und Sprache überhaupt nicht mehr möglich.

Während der wohlhabende und erzogene Rumäne ganz moderne Lebensweise angenommen hat und den französischen Geschmack nachzuahmen versucht, was ihm freilich nicht immer gelingt, hält der Bauer in Tracht, Sitten und Gebräuchen am Althergebrachten fest. Er lebt, wie einer der besten Kenner des Volkes sagt, noch heute in zum Teil prähistorischen Zuständen. So wohnen nach zuverlässigen Angaben noch gegen 250,000 Bauern in halb oder ganz unterirdischen Erdhütten. Im Haushalte finden Handmühlen zum Zermahlen der Hirse noch Verwendung; das Backen geschieht mittels der Backglocke, einer aus Lehm geformten Schüssel, die auf einer kleinen festgestampften Tenne über den auf ihr ausgebreiteten Kuchen oder Fladen gestülpt wird, nachdem vorher Tenne und Backglocke durch ein offenes Feuer genügend erhitzt worden sind. Beim Ausruhen oder in plaudernder Unterhaltung nehmen die Bauern die alte Hockerstellung ein; Schütteln des Kopfes bedeutet Bejahung, Neigen desselben Verneinung u. s. w. Für die Nationaltracht ist die unter den Armen weit ausgeschnittene Pelzweste bezeichnend, die aus dem mit der Wolle nach innen gekehrten Schaffell hergestellt und von Männern und Frauen im Winter sowohl wie im Sommer getragen wird. Aus dem gleichen Material sind auch die schwarze Pelzjacke und der lange Pelzmantel angefertigt. Auf dem bloßen Leibe tragen beide Geschlechter ein Hemd, das bei den Männern meistens kurz ist, selten bis an die Knie reicht, hier über die in Querfalten gelegte Hose fällt und um die Hüften von einem wollenen oder ledernen, zur Aufbewahrung von Messer, Pfeife, Tabak und Geldbeutel dienenden Gürtel umschlossen wird. Für die Hirten der Gebirgsgegenden ist die Kapuze charakteristisch, ein von den Schultern zur Brust herabhängendes Fell, wie es schon die alten Thraker trugen. Auf dem Kopfe sitzt die hohe, schwere Lammfellmütze oder ein breitkrämpiger Filzhut, als Schuhe dienen beiden Geschlechtern ein der Fußform angepaßtes Stück Leder, dessen umgefaltete Ränder mittels Lederriemen verschnürt werden. Das weite Hemd der Frauen, das im Gegensatz zu dem der Männer bis an die Knöchel reicht, pflegt stets an den Aermeln und am Halse reich bestickt zu sein, ebenso der Rock und die übrigen Kleidungsstücke, die aus selbstgesponnenem Leinen oder Wollstoff angefertigt sind. Die Rumänin liebt kräftige, leuchtende Farben, was besonders in dem schürzenartigen Hüftentuch zum Ausdruck kommt, das oft kostbare Stickereien trägt. Es ist eigentlich ein breites Tuch, das ganz eng um den Unterkörper geschlungen wird, so daß es ihn rockartig umhüllt, wobei die freien Enden vorne in der Mittellinie übereinander zu liegen kommen. Damit es bei der Arbeit oder im Gehen nicht hinderlich ist, werden die beiden unteren freien Ecken seitlich zurückgeschlagen. Das ist eine sehr alte Form, denn sie ist schon auf Tonfiguren aus der Steinzeit Rumäniens, die ausgegraben wurden, vorhanden.

Uebersichtskarte zum Kriegsschauplatz in Rumänien

Das Heer ist, wie bereits erwähnt, eine Schöpfung des Königs Karl und hat sich 1877 bei Widdin und Plevna glänzend geschlagen. Damals bestand es aus nur 35,000 Mann mit 108 Geschützen. Es war zum großen Teil von Offizieren aller europäischen Länder, die in Rumänien einen Zufluchtsort gefunden hatten, ausgebildet worden, und wurde von ihnen befehligt. Jetzt sind so gut wie keine Fremden mehr vorhanden. Die Friedensstärke beläuft sich auf rund 5,800 Offiziere und 125,000 Mann mit 800 Geschützen und 570 Mitrailleusen. Die Infanterie ist mit Mannlicher-Gewehren bewaffnet, die Artillerie mit Krupp- und Schneider-Creusot Geschützen, während die Maschinengewehre nach dem System Maxim konstruiert sind. Es besteht allgemeine Wehrpflicht vom 21. bis zum 42. Jahre mit siebenjähriger aktiver Dienstzeit (zwei bis drei Jahre bei der Fahne und vier bis fünf im Ersatz), dann zehn Jahre in der Reserve und vier Jahre in der Miliz. Jedoch wird die allgemeine Wehrpflicht nicht vollständig durchgeführt, weil es an den Mitteln fehlt. Man hat also den sogenannten Wechseldienst, und unterscheidet permanente Truppen mit voller und halbpermanente mit kurzer Ausbildung. Aus diesem Grunde ist es immer schwer gewesen, die Kriegsstärke der rumänischen Armee genau festzustellen. Deutsche Sachverständige schätzen sie auf nicht viel mehr als 400,000 Mann ausgebildete Mannschaften. Die Hauptstadt Bukarest ist stark befestigt; die Werke sind von dem berühmten belgischen Ingenieur-General Biralmont, der Lüttich, Namur und Antwerpen schuf, geplant und gebaut worden. Bukarest liegt nahe der bulgarischen Grenze, glaubte sich aber durch die Donau und die starken Brückenköpfe bei Turtukai und Silistria geschützt. Diese sind jedoch bereits von den vereinigten deutschen und bulgarischen

Truppen genommen worden. Der Rumäne gilt als genügsam und geduldig, aber sorglos bis zum Leichtsinn und ebenso leicht zur Mutlosigkeit geneigt wie zur schnell auflodernden Begeisterung. Ein volkstümliches Sprüchwort sagt: „Die Wildnis soll das Fleisch desjenigen verzehren, der den Soldatendienst und den Krieg erfunden hat". Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß das Heer nicht tapfer kämpfen wird. Es hat das schon früher getan und wird auch jetzt seinen Heldenmut beweisen. Man darf niemals seinen Gegner verachten und die deutschen Heerführer folgen dem Wahrspruch Moltke's, daß man dem Feind nie Schwäche zutrauen darf, sondern immer annehmen muß, daß er das Richtige auch in der richtigen Weise ausführen wird.

Seit zwei Jahren ist Rumänien von allen Seiten umworben worden. Nie zuvor wurde in Bukarest soviel Geld ausgegeben. Der Rubel rollte und die Pfunde Sterling machten vielen das Leben leicht. Auch an Franks fehlte es nicht und manche Mark wird ausgegeben worden sein. Noch im letzten Frühjahr schien es, als ob die Regierung die Neutralität wahren werde. Eine Art von Handelsabkommen mit dem deutschen Reiche war zustande gekommen und es sah wirklich friedlich aus. Im Sommer zeigten sich die ersten Anzeichen, daß das Blatt sich wende. Der Führer der Konservativen, der greise Peter Carp, der ausgesprochene Deutschenfreund, konnte die erregten Leidenschaften nicht mehr bändigen. Der Druck, den die Entente ausübte, wurde übermächtig. Die Wut gegen Ungarn stieg ins Unglaubliche. Es ist wahr, daß Ungarn die in seinen Grenzen wohnenden Angehörigen anderer Völker, darunter auch die Rumänen, mit mehr Gewalt und Härte als nötig zu magyarisieren versuchte, aber das gab durchaus nicht den Grund zum Kriege.

Nun wurde bestätigt, was schon lange vermutet war, daß Rumänien dem Dreibund angehört hatte. Als Grund für die Kriegserklärung wurde angeführt, daß Italien den Dreibund gesprengt habe.

Das geschah aber schon vor über einem Jahre; weshalb wartete Rumänien solange, oder richtiger: weshalb schlug Rumänien jetzt los, nachdem es solange gewartet hatte? Es müssen andere Motive vorhanden gewesen sein. Drohte Rußland, Brusiloff's Armee links schwenken und in Rumänien einrücken zu lassen? Oder mit frischen Truppen den Pruth überschreiten und das ganze Land zu besetzen, ehe es sich zu wehren vermochte? Man erzählt von Versprechungen, daß Rumänien für seinen Beistand Konstantinopel erhalten werde. Unmöglich, denn der Zar giebt die Stadt und die Herrschaft über die Meerengen keinem anderen, er will sie selbst haben. Der Kampf geht um die Vorherrschaft im Aegäischen Meer und in ganz Vorderasien. Wer hier siegt, regiert in dem fruchtbaren Mesopotamien und kontrolliert den Weg nach Indien durch den Suez-Kanal wie über den Persischen Golf und an seinen Küsten entlang. Sein Einfluß reicht bis nach Persien, Hinterindien und an die Küsten des Stillen Ozeans. Das ist der Zankapfel und die Streitigkeiten um die Bagdad-Bahn bildeten das Vorspiel. Die Verbindung zwischen der Nordsee und dem Persischen Golf soll nicht bestehen bleiben. Hier wird die Entscheidung fallen, und wie es gegenwärtig den Anschein hat, vielleicht sehr bald.

Wir sollen den Feind nicht schmähen, denn das ist nicht deutsche Art. Am wenigsten, wenn er sich in einer Zwangslage befindet, und das ist bei Rumänien der Fall. Wir dürfen das ganze Volk nicht für die Handlungen einer Rotte von verlotterten, goldgierigen Politikern verantwortlich machen. Es wird hart genug bestraft werden. Der Einfall in Siebenbürgen hat wenig zu bedeuten. Dort sitzen die Rumänen in einem Bergkessel, aus dem sie nicht leicht wieder heraus können. Vielleicht kamen sie etwas weiter, als nötig war, weil sie mit Hinterlist handelten und die Grenze überschritten, ehe die Kriegserklärung erfolgt war. Das wird sich wieder ausgleichen. Sie sollten wohl nur die Flanke der Armee decken, die in südlicher Richtung marschierte und den Bulgaren in den Rücken fallen sollte. Doch dort war alles vorausgesehen. Mackensen, der die Russen und die Serben zu jagen verstand, war schon lange bereit, und der Vormarsch begann ohne Zögern. Es braucht niemanden zu überraschen, wenn in den rumänischen Ebenen das letzte gewaltige Ringen stattfindet und dort der Ausgang des Kampfes entscheiden wird. Denn mit Rumänien stürzt auch Rußland, und ohne dieses kann der Rest den deutschen Waffen nicht länger wiederstehen.

An die Deutschen diesseits des Meeres

Es ruht in Feindes Erde
So mancher brave Soldat.
Der tapfer mit dem Schwerte
Voll Mut gefochten hat.

Fürs Vaterland gestorben
Ist mancher Heldensohn,
Und hat ihm treu erworben
Des Sieges hohen Lohn.

Doch in die Brust der Sieger
Die bitt're Klage schallt,
Im Jubelsang der Krieger
Manch Seufzer wiederhallt.

Der Gatte kehrt nicht wieder
Zu seines Hauses Glück,
Zum Kreise trauter Brüder
Manch Bruder nicht zurück.

O seht die Eltern flehen
Zu Gott in tiefem Schmerz,
Die Witwen, Waisen stehen,
Fern von des Vaters Herz!

Die Wunden, die geschlagen
Die heiße, blut'ge Schlacht,
Wie so nach heitern Tagen
Wohl folgt die düst're Nacht!

Von Osten schallt herüber
Der volle Siegesklang,
Von Osten auch herüber
Die Trauer, schwer und bang.

Sie dringt zum deutschen Herzen
Wohl übers weite Meer,
Sie reichen wohl voll Schmerzen
Die Rechte uns daher.

So laßt hinüber dringen
Das Wort mit rascher Tat:
„Wir wollen liebend bringen
Euch Hülfe, Trost und Rat!"

Da, wo ein Herz noch schläget
In einer deutschen Brust,
Sich noch ein Puls beweget,
Des deutschen Bluts bewußt

Laßt uns nicht müßig stehen,
Seid Mann für Mann zur Hand!
Nicht bitten und nicht flehen
Soll's alte Heimatsland.

So laßt den Sieg uns feiern'
Der Deutschen hoch und hehr!
Laßt helfen uns den Teuern,
Den Brüdern über'm Meer!

— Von Wettershausen

Die Mumienhand

Erzählung von Martha Toeplitz

Kevor noch der große Weltenbrand in der serbischen Ecke zu knistern begonnen hatte, suchte Kapitän Dankwart wieder einmal seine alten Freunde in ihrem Häuschen in Staten Island auf. Wenn ihn sein Schiff in den Hafen der Freiheitsgöttin führte, kehrte er stets bei Lennings ein, um, wie er sagte, „die Beine wieder einmal unter einen rechten deutschen Tisch zu strecken".

So auch dieses Mal. Man hatte gegessen, einfache deutsche Hausmannskost, wie sie der Seefahrer besonders liebte, und dann hatte man es sich auf der Veranda behaglich gemacht, von wo der Blick über Gärten und Hänge das Wasser erreichte, das im Mondlicht schimmerte. Wie große leuchtende Funken sah man die Schiffe hin und her gleiten, während von drüben die lustige Insel wie ein leuchtendes Märchen herübergrüßte.

Bei Kaffee und Cigarren und einem guten Tropfen hatte man von allem möglichen gesprochen, hauptsächlich von dem Sohne des Hauses, einem jungen Ingenieur, der sich in einer Luftschiffabrik viel mit neuen Erfindungen beschäftigte. Dann war so allmählich wie schon so oft das Gespräch auf allerhand Reiseerfahrungen und Abenteuer des Kapitäns geglitten. Frau Elise hatte diese Geschichten, die ihr Gatte skeptisch belächelte, für ihr Leben gern, und sie wurde es nicht müde, den seefahrenden Freund zur Wiedergabe seiner oft höchst sonderbaren Erlebnisse in fremden exotischen Ländern zu bewegen.

„Humbug", sagte der Hausherr nun auch wieder und reichte seinem Gaste die Cigarrenkiste hin, nachdem der Kapitän eine indische Fakirgeschichte zum besten gegeben hatte, „solche Sachen sind nur in heißen Landstrichen bei einer halbverhungerten Bevölkerung möglich".

Der Kapitän strich über seinen rotblonden Bart. „Ableugnen ist leicht und bequem. Uns Seeleuten wird ja der krasseste Aberglauben, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, nachgesagt. Der Zufall, die Einsamkeit, die tollen Launen der Elemente haben uns Wasserratten eben die Ueberzeugung beigebracht, daß es wirklich mehr Dinge im Himmel und auf Erden giebt als Eure Schulweisheit Euch träumen läßt". Er blickte auf das Wasser hinaus, das wie geschmolzenes Silber zwischen den dunklen Silhouetten der Büsche und Bäume aufblitzte. „Alle Wetter", sagte er dann plötzlich und begann in seinen Taschen herumzukramen, „wo steckt denn meine Mumie?"

„Ihre was?" — rief Frau Elise ganz entgeistert, indem sie mitten im Einschenken innehielt.

„Nur ruhig eingießen", sagte der Kapitän, „es ist nur ein Stück einer Mumie". Damit hatte er auch gerade in seinen Taschen einen Gegenstand aufgespürt, den er nun langsam herauszog. Es war ein Beutelchen aus fremdländischer, seltsam bunter Seide, in die allerhand kuriose Figuren eingewebt und gestickt waren. Frau Elise war augenblicklich ganz Spannung, und ihr Auge hing begehrlich an dem eigenartigen Gewebe.

„Netter Tabaksbeutel", meinte Herr Lenning paffend, sah aber doch nicht ohne Neugierde auf das Ding, das der Kapitän nachdenklich hin und her schwanken ließ.

Schien es nur so oder hatte sich in die bisher so behagliche Verandastimmung ein fremder Ton eingeschlichen, seit das bunte Beutelchen aufgetaucht war, dem ein seltsam süßer und zugleich abstoßender Geruch zu entschweben schien? Schien es nur so, oder war das Gesicht des Kapitäns plötzlich so merkwürdig blaß, das gesunde sonnenverbrannte Rotbraun fahl geworden, so daß der Bart ganz rot und grell davon abstach?

Eine eigentümliche Unruhe hatte die Hausfrau ergriffen, die nervös um sich blickte und Teller und Gläser hin und her schob. Herr Lenning hatte die Cigarre in der Hand und sah auf den alten Freund, der immer noch mit abwesendem Blick in den sonst so klaren Seemannsaugen das Beutelchen auf und ab schwang.

„Was ist das mit dem Beutel?" klang die gepreßte Stimme Frau Elisens.

Der Kapitän sah sich um, als erwache er aus einem Traume, fuhr sich mit der Hand über die leicht ergrauten Haare und sagte dann mit tiefem Atemzug und einem etwas erzwungen klingenden Lachen: „Ja so, die Mumie". Dann hatte er sich aber auch gleich wieder in der Gewalt und sprach weiter: „Es ist nämlich eine ganz kuriose Sache mit dem Ding, auch Aberglaube, wenn Sie wollen, aber ein ganz vertrackter. Das Ding da" — er berührte den Beutel leicht mit einem Finger — „stammt von einem alten Inder, den wir im Hafen von Alexandria öfters sahen".

„Aha", sagte Herr Lenning und nahm wie erleichtert seine Cigarre wieder auf; aber die Blicke Frau Elisens hingen wie verzaubert an dem Beutelchen, das im Nachtwinde ganz leise schwankte.

„Der Alte, der im Rufe ganz besonderer Heiligkeit und Zauberei stand, war oft an Bord gekommen und hatte da seine Kunststücke zum besten gegeben. Ich muß selbst sagen, es waren merkwürdige Sachen darunter, aber ich hatte keine Zeit, diesen Wundern etwas näher auf den Grund zu gehen. Natürlich sagte er auch wahr. Wahrscheinlich hat es auch gestimmt, daß der Steuermann im nächsten Hafen einen Brief bekam, und daß dem Jochen seine Trine inzwischen untreu geworden war. An unserer Offiziersmesse hatte der alte Knabe einmal einen großen Krieg vorausgesagt, einen großen furchtbaren, wie ihn die Welt noch nie gesehen, und von unglaublichster Ausdehnung. Na" — der Erzähler lachte dröhnend auf und der Hausherr stimmte ein — „da hat der Prophete eben 'mal 'nen Bock geschossen. Von Krieg hab' ich bis jetzt noch nichts gemerkt, ausgenommen gegen Ihre bissigen Moskitos hier," und er schlug mit dem Beutel nach einem der kleinen Blutsauger. Er verfehlte ihn, aber der Moskito fiel dennoch tot auf die bunte Seide.

„Na, eines Tages hatten unsere lieben englischen Vettern in Aegypten den alten Fakir als Spion oder, wer weiß was, verdächtigt. Sie fingen ihn und ließen ihn wieder laufen und fingen ihn wieder ein, und ließen ihn wieder laufen, so ein richtiges Katzen- und Mausespiel, wie es die edlen Briten lieben. Zu beweisen war dem alten Hindu nichts, aber sie quälten ihn so allmählich zu Tode. Als wir das letzte Mal in Aegypten waren, kam er in Port Said an Bord, sah aus wie ein klappriges Skelett — sehr fett war er ja nie gewesen — und bat mich ihn mit nach Bombay zu nehmen, wohin unsere Fahrt gerade ging. Er wolle angesichts des Ganges sterben, wiederholte er immer wieder und wieder.

Dagegen war nichts weiter einzuwenden und den Engländern spiele ich ohnehin für mein Leben gern einen Streich. Also nehmen wir den alten Propheten mit, der immer klappriger wurde und meistens ganz still auf dem Deck lag.

Eines Abends ließ er mich rufen — ich kam gerade von der Brücke — und gab mir dies Beutelchen. Es wäre ein Mumienknochen d'rin, sagte er in seinem verrückten Englisch, in das sich hindostanische, arabische und koptische Brocken mischten, und zwar, von einem uralten heiligen Zauberer. Wenn er das Ding nach Indien brächte, fiele es vielleicht einem englischen Sahib in die Hände, und das wolle er vermeiden, und darum schenke er es mir. Es ist ein großer, großer Zauber in dem Knochen, sagte er wiederholt. Dreimal müsse man den Beutel so bewegen — der Kapitän schwenkte den Beutel langsam auf und nieder, und ein dabei geäußerter Wunsch ginge in Erfüllung.

Ich wollte das Ding gar nicht nehmen, aber der Alte drückte es fest mit seinen Knochenfingern in meine Hand, drehte sich um und sagte nichts mehr. Ich steckte den Zauber

also ein und vergaß ihn, bis ich ihn eines Tages doch wieder in die Hand bekam. Und nun geschah 'was Merkwürdiges.

Wir hatten damals einen rüden gewalttätigen Kerl für die Küche geheuert, der fortwährend Krach machte. Es war ein übler Bursche, dem nicht beizukommen war und von dem man sich Alles versehen konnte, dazu so frech, daß Drohungen und Strafen nichts fruchteten. Ich hatte gerade das Beutelchen in der Hand, als mir eine neue Zänkerei des Kerls gemeldet wurde. Aergerlich rief ich: „Ich wünschte, ich wäre den Kerl los!" Ja nun," denken Sie sich, fuhr der Erzähler nach einer Pause fort und traute sich hinter dem Ohr, „in derselben Nacht verschwand der Kerl. Ob er über Bord ging oder gegangen wurde, das wußte Niemand."

„Also der richtige Zauberbeutel aus Andersen's oder Grimm's Märchen," meinte Herr Lenning, „aber den ruppigen Kerl wären Sie jedenfalls auch ohne Mumienhülfe losgeworden."

Der Kapitän streifte den Spötter mit einem schrägen Blick. „Ja, ich machte mir auch damals weiter keine großen Gedanken über den Zusammenhang, ich kam da eigentlich erst später d'rauf als — als"

„Als, als", fieberte Frau Lenning förmlich. „Was passierte denn später damit?"

Der Kapitän zögerte. „Man 'raus mit der Kiste," rief Herr Lenning, „bis jetzt habe ich an dem Zauber noch nichts hervorragendes bemerkt, haben Sie vielleicht vergrabene Schätze damit entdeckt?"

„Laß doch Deine Witze," sagte Frau Elise ganz erregt, „und gestatte dem Kapitän fertig zu erzählen; bitte, bitte, was geschah?"

„In Colombo," begann der Kapitän nun wieder, „kam unser Agent mit seiner jungen Frau an Bord, „ner hübschen eitlen jungen Deern mit Ketten und Schmuckzeug behängt wie so'n kleines Aeffchen. Es war ein blödsinnig heißer Tag, und wir saßen in meiner geräumigen Kammer, wo es viel angenehmer war als draußen, und versuchten, den inneren Menschen zu kühlen, während die junge Frau unter meinen Raritäten herumkramte, wie sie das stets zu tun pflegte. Dabei muß sie den Beutel erwischt haben. Jedenfalls hatte sie ihn am Arm, als mir der Steward einen Eingeborenen meldete. Das war ein Juwelier, wie es ja jeder zweite Mensch in diesem Paradiese ist. Ich hatte ihm schon so manchmal 'was abgekauft, wenn es besonders nett, eigenartig und billig war. Richtig, hatte er die Taschen wieder voll glitzernden Krimskrams, und die junge Frau, die noch nicht lange aus einer norddeutschen Stadt herübergekommen war, machte große Augen. Nebenbei, der Herr Gemahl war ein sehr pedantischer und äußerst sparsamer Herr. Der Kerl brachte nun ganz dolle Sachen heraus, weiß der Kuckuck, wo er sie alle her hatte, und schließlich auch ein Paar schwarze Perlen, birnenförmige Dinger. Mir gefielen sie nicht, aber die kleine Frau schnappte beinahe über vor Entzücken. Es wäre das Schönste, das sie je gesehen, und in Deutschland würde so 'was Furore machen, und so weiter, und so weiter; aber der Ehegemahl blieb steif und starr.

Ich wollte der Kleinen gern eine Freude machen, war ihr ohnehin noch ein Hochzeitsgeschenk schuldig. Ich sehe sie noch vor mir, vor dem kleinen Kabinenspiegel stehend, wie sie sich die schwarzen Dinger an die rosigen Oehrchen hielt, während der infame Beutel am Arme immer hin und her schwankte. Mein Leben gäbe ich für so 'was," rief sie dabei aus. „Das können Sie billiger haben, meinte ich, und redete ein Paar Worte mit meinem spitzmützigen. Freunde, der sehr gern mit meinen Passagieren Geschäftchen macht. Ein glücklicheres Gesicht als das der kleinen Frau habe ich jedenfalls mein Lebtag nicht gesehen."

Er hielt inne. „Na und?" — fragte jetzt Herr Lenning, während Frau Elise ganz nahe heranrückte. Der Kapitän zögerte. „Sie lachen mich ja doch aus — aber — tatsächlich starb die kleine Frau bald darauf, an den Blattern, hieß es, oder so 'was."

„Zufall, reiner Zufall," brummte der Hausherr.

Der Kapitän stand auf und reckte seine mächtigen Glieder. „Wahrscheinlich haben Sie Recht. Es sind zwar noch mehr merkwürdige Dinge passiert, wohl auch alle — Zufall," schloß er leise, ganz gegen seine Gewohnheit.

Und dann verabschiedete er sich. „Wollen Sie das Ding?" fragte er Frau Elise, „sonst", er wies auf eine zum Teil überwucherte alte Cisterne an der Seitenwand des Hauses, „befördern Sie es da hinab in die Unterwelt."

Als er fort war, betrachtete Frau Elise den Beutel nachdenklich, und tausend Wünsche und Gedanken kreuzten ihr durch den Kopf. Dann nahm sie ihn und legte ihn mit zögernden Fingern in ein Schränkchen zu ihren anderen Kostbarkeiten, ebenfalls meistens Geschenke des Kapitäns, zwischen einen geschnitzten chinesischen Elfenbeinfächer und eine philippinische Stickerei. — — —

Der Kapitän weilte längst wieder in der Ferne, als der große Kriegsbrand, der ganz Europa in Flammen setzte, emporschlug. Herr Lenning hatte sein Vermögen fast ausschließlich in englischen und französischen Geschäftsunternehmungen stecken, und da er deutscher Staatsangehöriger geblieben war, um sich im alten Vaterlande zur Ruhe setzen zu können, verlor er trotz aller Bemühungen jetzt jeden Pfennig. Das Lenning'sche Ehepaar sah sich nun aus behaglichem Wohlstande plötzlich in bittere Armut versetzt, und da Herr Lenning mit seiner fanatischen Deutschenliebe keinen Augenblick hinter dem Zaune hielt, so war jede amerikanische Geschäftsverbindung ausgeschlossen. Der Sohn arbeitete noch immer an seinen Erfindungen, die noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt hatten.

Die graue Sorgenwand wuchs höher und höher in das Lenning'sche Heim, das bereits schwer mit Hypotheken belastet war. Da kam die mexikanische Krise, und die Maschinenfabrik, in der der junge Lenning beschäftigt war, sandte eine Anzahl ihrer Ingenieure und Angestellten mit der Luftschiffabteilung in's Feld. Der junge Lenning, dem damit Beförderung und praktische Verwendung seiner Erfindungen in Aussicht standen, begab sich mit an die mexikanische Grenze.

Eines Abends kam Herr Lenning schleppenden Ganges, müde und zerschlagen nach Hause, und die geängstigte, von der neuen Sorgenlast fast aufgeriebene Frau Elise erfuhr, daß nur noch wenige Tage sie von der Subhastierung des Hauses trennten, wenn nicht $6,000 sehr bald zu beschaffen wären. In verzweifelter Stimmung blieb Frau Elise unten, während oben die ruhelosen Schritte des Mannes hin und her gingen. Sie öffnete ihr Schränkchen, um noch einmal Alles durchzusehen, was vielleicht noch von Wertsachen übrig geblieben wäre. Da schlug ihr plötzlich ein seltsam süßlicher und doch abstoßender Duft entgegen. Mit einem Male stand ihr der Kapitän wieder vor Augen, während ihre zitternden Hände den kleinen Beutel, in dem es leise klapperte, ergriffen. Ehe sie es recht wußte, schwenkte sie das seltsame Ding dreimal auf und ab, so wie der Kapitän es getan und ihre bebenden Lippen murmelten: „Sechs tausend Dollars". Dann warf sie den Beutel in das Schränkchen zurück, und es klang ihr wie höhnisches Kichern daraus entgegen. Wie gejagt floh sie die Treppe hinauf, um noch in ihren schweren Träumen von dem süßlichen Duft und dem spöttischen Kichern verfolgt zu werden.

Zwei Tage später nach völlig erfolglosem Suchen Geld aufzutreiben, saß das Ehepaar apathisch in ihrer Wohnung, als die Klingel ertönte. Frau Elise fuhr in jähem Schreck empor; denn seit ihrem Unglück waren Gäste bei ihnen selten geworden. Ein ihnen unbekannter Herr war es, der sich als Vertreter der Maschinenfabrik vorstellte, in welcher der junge Lenning angestellt war. Und was er ihnen mitteilte, unter peinlichem Zögern und Räuspern, war, daß der Sohn beim Aufstieg eines Luftschiffes gelegentlich der Probe seiner Erfindung abgestürzt sei.

„Tot? — — schrie die Mutter auf.

„Sehr, sehr schwer verletzt!" sagte er leise.

Und dann, um seine furchtbare Mission möglichst schnell zu Ende zu führen, fügte er hinzu: „Meine Firma hat mich beauftragt, Ihnen die Versicherung Ihres Sohnes, — unsere höheren Mechaniker sind bei uns direkt versichert — gleich auszuzahlen". Er zog sein Checkbuch heraus und begann zu schreiben. Es sind — — sechstausend Dollars!"

Der Abend kam. Frau Elise war allein mit ihren wunden Gedanken, die um den sterbenden Sohn kreisten, um das Kind, das nach dem Mutterherz schrie. Plötzlich durchzuckte sie ein Gedanke. Ihrer selbst kaum mächtig, rannte sie zum Schränkchen, riß Alles heraus, so daß der chinesische Fächer zerbrach und das philippinische Tüchlein zu Boden flog. Sie riß den Beutel an sich, schwenkte ihn und rief mit versagender Stimme: „Komm' zu mir, mein Kind!"

Es war Nacht geworden, und Herr Lenning noch in New York. Still und verlassen lag die von Bäumen beschattete Straße, und das Wasser blitzte drüben im Mondlicht. Wie im Starrkrampf war Frau Elise im Sessel liegen geblieben und der Beutel achtlos zur Seite geglitten. Ihre Gedanken kreisten immer um einen Punkt, um den geliebten Jungen, der an der heißen staubigen Grenze mit zerschmetterten Gliedmaßen lag. Da — war es Sinnestäuschung, Wahnsinn, Wahrheit — sie hörte Schritte, — sonderbare schleifende, hackende wie von dumpfem Aechzen begleitete Schritte. Es überlief sie kalt. Sie fühlte, wie ihre Glieder flogen und dann wie zu Stein erstarrten. Was war das? Ihre Gedanken flogen wie im Irrsinn. Kam da ein Gespenst, ein totwunder Schatten einhergeschlichen, den sie durch furchtbaren Spuk aus der letzten Ruhe aufgeschreckt hatte?

Ein namenloses Entsetzen erschütterte sie, ein tötlicher Krampf durchrüttelte sie von Kopf bis zu den Füßen und näher — und näher kam das Aechzen und Schleifen auf der totenstillen Straße. Da — fiel ihr schreckensstarrer Blick auf etwas Buntes — schon waren die Schritte fast an der Tür. Sie riß den Beutel empor — er flog in ihrer Hand. In Todesangst stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor: „Fort — fort — Ruhe ihm und mir". —

Augenblicklich hörte das Aechzen und Schleifen auf. Der Beutel entsank ihrer kraftlosen Hand und fiel aus dem offenen Fenster hinab in die Cisterne. Wie ein leises Klappern vermischt mit höhnischem Kichern klang es aus der Tiefe herauf. Die Frau am Fenster brach lautlos zusammen.

Die Macht des Beispiels

Von Dr. E. Normann

Alle treibenden, die fördernden wie die hemmenden Einflüsse im Leben des Einzelnen wie in der Gesamtheit lassen sich zum großen Teil auf die Macht des Beispiels zurückführen. Es ist gleichsam der in Erscheinung getretene Wille des Menschen. Erzähler, die sich an ein naives Publikum wenden, und alle älteren Historiker, die den Gang der Ereignisse nur an großen, starken Persönlichkeiten abmessen können, bedienen sich zu ihrer Wirkung auf den Hörer oder Leser der Heranziehung von Beispielen.

Aber nicht nur im Kindheitsalter der Völker, auch noch in der Gegenwart hascht die Phantasie, die am Wesentlichen ihre Nahrung sucht, nach Beispiel und Anekdoten. Wenn dann auch mit der Häufung und Verwicklung der menschlichen und völkischen Beziehungen die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß bedeutende Wendungen stets des Zusammenwirkens verschiedener Faktoren bedürfen, sucht man in den verschlungensten Begebenheiten doch stets nach den Menschen, die durch ihr persönliches Beispiel entweder den Anfang oder die Entscheidung geben. Leer und öde lesen sich die Kapitel der Geschichte, in denen das Wirken einer überragenden Persönlichkeit fehlt. Die englische Parlamentsgeschichte mutet uns deswegen so uninteressant an, weil der erfrischende Hauch eines starken persönlichen Eingreifens sich nur selten fühlbar macht. Wenn wir den Leuten, die ohne Abirren und sachlich den ihnen vorgeschriebenen Weg verfolgen, unsere Achtung nicht versagen, so haben sie doch für uns nichts Anfeuerndes, weil sie ihr eigenes Fühlen und Meinen mehr oder weniger ausschalten und deshalb keine starke Fernwirkung ausüben können.

Die Erziehung zur Sitte und Gesinnung muß immer von den führenden Klassen ausgehen. Wenn diese ihre Pflicht versäumen, mit gutem Beispiel voranzugehen, kehrt ein schneller Verfall der Sitten ein. Wo wir in der Weltgeschichte von Revolutionen und Staatszusammenbrüchen hören, stellt sich als Hauptursache stets das mangelnde Beispiel an führender Stelle heraus.

Häufig geben sich Menschen, die es auf geistigem Gebiet, in Kunst und Wissenschaft, zu einer Ausnahmestellung gebracht haben, dem Wahn oder vielmehr dem Dünkel hin, sie unterstünden in moralischer Hinsicht besonderen Gesetzen, für sie bestehe das nicht, was die gewöhnlichen Menschen bindet. Ein schwerer Irrtum, verhänanisvoll für sie und für andere, deren Urteil, deren Begriffe von Recht und Unrecht gar leicht ins Schwanken geraten, wenn sie solche, die sie bewundern, die durch die Gaben des Genius auf den Höhen der Menschheit wandeln, ihren Gelüsten nachrennen sehen!

Es ist ja überhaupt ein Zug in der menschlichen Natur, bei jedem Vorwurf, jedem Tadel sich als Entschuldigung auf solche zu berufen, die es noch viel schlimmer treiben. Im Kindesalter wird dies Verfahren schon mit Vorliebe angewandt. Der Knabe, das kleine Mädchen, das gescholten wird, führt die Kameraden ins Treffen: „Da solltest du mal erst sehen, Mutter, was sich Emil erlauben darf! Und da solltest du nur die Ausdrücke hören, die Karl gebraucht, da sind die meinen nichts dagegen!" Gut, wenn dann die Mutter antworten kann: „Aber, nicht wahr, bei uns zu Hause siehst und hörst du so etwas doch nicht!"

Alle Ermahnungen, alle Strafpredigten fruchten nur dann, wenn sie am lebendigen Beispiel ihren Stützpunkt finden. Und das Gute, das sich vom Elternhause her dem Menschen eingeprägt, das er deutlich vor Augen gesehen, das er täglich immer wieder von neuem erfahren hat, bleibt auch noch seine Schutzwehr und sein Leitstern im späteren Leben, wenn die Macht des bösen Beispiels seine Netze nach ihm ausstreckt.

Deshalb sollen wir an die Wege und in die Wohnungen der Kinder das gute Beispiel in allen nur möglichen Formen pflanzen. Auch das Spiel, die Unterhaltung werde unter diesen Gesichtspunkten gewählt. Im Spiel der Knaben macht sich nun durchweg das Streben bemerkbar, körperliche Kraft und Gewandtheit zum Ausdruck zu bringen.

Zu dem Vorschlag, die heranwachsende Jugend mehr als früher durch Bilder und Beispiele aus dem Naturleben zu belehren, bemerkt Fanny Lewald: „Daß die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse zur Versittlichung beitragen soll, davon mich zu überzeugen, bin ich nicht imstande. Ja, ich möchte weit eher das Gegenteil behaupten. Das die Natur durchdringende Prinzip ist Selbsterhaltung auf Kosten alles andern. Darin aber kann kein Beispiel liegen, welches den Menschen zu jener sich im Notfalle aufopfernden Selbstverleugnung antreibt, ohne welche das, was wir Sittlichkeit und Bildung nennen, für das förderfame Zusammenleben der Menschen gar nicht gedacht werden kann."

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß in der Seele und der Erinnerung der Menschen am stärksten die Züge opferwilliger Liebe haften, daß solche Beispiele zur Nachahmung rufen und zugleich denen, die sie gaben, zum Trost gereichten. Wie mancher hat sich nur dadurch mit seinen Schicksal und einem frühen Tode abgefunden, daß er sich sagen konnte: an meinem Beispiel werden andere sich die nötige Kraft holen. Mit einem solchen Gedanken läßt Goethe den zum Tode verurteilten Egmont gefaßt und getröstet scheiden.

Illustrierte Chronik der Zeit

Der Kriegsschauplatz im Südosten.

Es zeigt sich immer deutlicher, daß gegenwärtig die Kriegslage im Südosten größte Wichtigkeit besitzt, und daß, wie schon vor einem Monat hier angedeutet, dort der Ausgang des Krieges entschieden werden wird. Wie es scheint, hatten die Rumänen mit einem verhältnismäßig leichten Siege gerechnet und, um sich die Arbeit noch bequemer zu machen, einen doppelten Treubruch begangen, indem sie nicht nur bis zum Tage vor der Kriegserklärung durch ihre Gesandten den Centralmächten versichern ließen, sie würden neutral bleiben, sondern auch in Siebenbürgen (oder Transsylvanien) eindrangen, ehe die dort stehenden österreichisch-ungarischen Truppen etwas von dem Kriegszustand wissen konnten. Das ermöglichte ihnen, einige Vorteile zu erringen und einen Teil des Landes zu besetzen. Doch erfreuten sie sich nicht lange ihres leicht errungenen Sieges, der natürlich von den Alliierten über die ganze Welt als ein entscheidender Erfolg ausposaunt wurde, obgleich es sich lediglich um das Zurückweichen schwacher Abteilungen von Grenzwachen handelte. Bulgarien und Deutsche unter dem Oberkommando des Feldmarschalls von Mackensen, des Helden der Offensive gegen Rußland und des Bezwingers von Serbien, überschritten in den ersten Septembertagen die Grenze östlich der Donau, nahmen die Festungen Silistria und Turtukai und warfen in einer dreitägigen Schlacht die vereinigten Rumänen und Russen in der Dobrudscha zurück, so daß diese bis zu der befestigten Linie Constanza-Czernavoda fliehen mußten, wo sie sich festsetzten. Hinter dieser Linie läuft die einzige Eisenbahn in der Dobrudscha von dem rumänischen Hafen Constanza nach Bukarest. Bei Czernavoda befindet sich die einzige Brücke über die hier sehr breite und namentlich am linken Ufer versumpfte Donau. Mehrfach versuchten die Rumänen, wieder vorzudringen, wurden aber immer wieder empfindlich geschlagen. Dann trat hier eine kleine Pause ein, denn Mackensen mußte auf die schweren Geschütze warten und Verbindungen nach rückwärts herstellen. Sobald das geschehen ist, wird die erwähnte Linie angegriffen werden, und wenn der Durchbruch gelingt, ist nicht nur die ganze dort stehende rumänisch-russische Armee verloren, weil sie sich nicht über die Brücke retten kann und auf beiden Seiten von der Meeresküste und der Donau, im Rücken aber von dem breiten, sumpfigen und fast unüberschreitbaren Donaudelta eingeschlossen ist, sondern den Deutschen und Bulgaren ist auch der Vormarsch gegen Odessa ermöglicht. Dann können sie die Verbindungen der in der Bukowina und Ost-Galizien operierenden russischen Armee abschneiden und diese muß sich eiligst zurückziehen. Wenn dieses Manöver gelingt, dann wird voraussichtlich Rußland auf die Knie gezwungen und kann keinen Widerstand mehr leisten und damit müßte die Sache der Alliierten zusammenbrechen.

In Siebenbürgen kamen die Rumänen nicht recht vorwärts, trotzdem sie nach und nach drei Armeen in das von Bergketten durchzogene Land geworfen hatten. Sie meldeten zwar wiederholt Siege, aber da sie auf derselben Stelle stehen blieben, konnte man sehen, daß irgend etwas im Wege war und es sich augenscheinlich nur um Vorpostenkämpfe handelte. Da kam die Nachricht, daß ihre erste Armee von verbündeten Truppen aufs Haupt geschlagen worden war. In der Nähe von Hermanstadt fand die dreitägige Schlacht statt, und als die Rumänen sich durch den Roten Turm-Paß auf den heimatlichen Boden retten wollten, fanden sie, daß bayerische Truppen unter Generalleutnant Krafft von Delmensingen die ihn umgebenden Höhen bereits besetzt hatten und sie mit mörderischem Feuer empfingen. Die Bayern hatten einen kühnen Umgehungsmarsch über die Berge gemacht und die 1. rumänische Armee wurde fast vernichtet. Die 2. Armee, welche zu Hülfe kommen wollte, kam zu spät. Der Befehlshaber der verbündeten Truppen war General von Falkenhayn, der frühere Chef des Generalstabes, und es ist aus dieser Tatsache ersichtlich, daß unsere im vorigen Monatsheft ausgesprochene Annahme richtig war und er nicht wegen Mangel an Fähigkeiten versetzt wurde, denn sonst hätte er sicherlich nicht das Oberkommando über eine Armee erhalten.

Bukarest ist bereits wiederholt von Zeppelins und Flugzeugen mit Bomben belegt worden und nach dem Siege bei Hermannstadt ließ sich erwarten, daß die verbündeten Truppen aus Siebenbürgen und über die Donau von Süden her bald in Rumänien einbrechen und auf Bukarest vordringen würden. Dieses Land ist besiegt und wird das Schicksal Serbiens teilen, daran ist kaum ein Zweifel mehr, die Frage ist nur, ob der Mackensen'sche Vorstoß durch die Dobrudscha gelingt. Es sieht immer mehr aus, als ob der Eintritt Rumäniens in den Kampf geradezu ein Glück für die Centralmächte gewesen wäre, die nun die Russen in der Flanke fassen konnten und sich nicht länger auf Frontangriffe zu beschränken brauchten.

Während dieser ganzen Kämpfe versuchten die Alliierten mit ihrer Saloniki-Armee die längst der Grenze von Serbien und Bulgarien aufgestellten bulgarischen und deutschen Truppen zurückzutreiben, ohne daß sie an irgend einer Stelle den geringsten Vorteil errungen hätten. Im Gegenteil gingen die Bulgaren auf ihrem linken Flügel vor, indem sie damit eine Linksschwenkung vornahmen. Sie besetzten die Städte Seres und Drama, schossen die von Franzosen besetzten Forts der Hafenstadt Kaval zusammen, eroberten sie und schnitten dadurch das vierte griechische Armeekorps von der Heimat ab. Diese Truppen, die nicht gegen die Verbündeten kämpfen wollten, wußten erst nicht recht, was sie tun sollten, nahmen aber schließlich die Einladung an, sich als Gäste des deutschen Reiches nach Deutschland zu begeben. Man ließ ihnen ihre Waffen und brachte sie nach Görlitz in der schlesischen Lausitz, wo sie in einem Lager nicht als Kriegsgefangene weilen, sondern vollständig frei sind. Die Einnahme von Kavala war sehr wichtig, denn dadurch ist den Alliierten unter General Sarrail ein Vorstoß an der Küste des ägäischen Meeres entlang in der Richtung auf Konstantinopel unmöglich gemacht.

Die Lage in Griechenland.

Die Ueberführung dieses griechischen Armeekorps nach Deutschland deutet schon darauf hin, wie eigntümlich die Zustände in Griechenland sind. Man erfährt darüber nichts Gewisses, denn die Alliierten üben eine außerordentlich strenge Censur aus und lassen keine Nachrichten durch, die ihnen nicht passen. Soviel scheint aber sicher, daß weder der König, noch das griechische Volk sich an dem Kriege beteiligen wollen. Nur das Parlament könnte über diese Frage endgültig entscheiden, das kann aber nicht einberufen werden, weil die Alliierten die Vornahme von Neuwahlen nicht erlauben. Indem sie dem armen Volke die Zufuhr von Lebensmitteln und Kohlen abschneiden und alle Häfen blokieren, versuchen sie es zu zwingen, sich ihnen anzuschließen. Sie unterstützen den Erz-Demagogen Venizelos, der aber auf dem Festland nicht genug Anhänger zu finden scheint und deshalb nach Kreta gefahren ist, wo er herstammt, um eine Revolution gegen König Konstantin anzuzetteln. Auch sollen Revolten in Saloniki und anderen Städten vorgekommen sein, aber ob das wahr ist, darf stark bezweifelt werden. Die Alliierten verbreiten diese Nachrichten, damit die Welt glauben soll, die Griechen wollten durchaus gegen die Centralmächte kämpfen, der König, beeinflußt von seiner deutschen Frau, verhindere sie aber mit Gewalt daran. Soviel steht fest, daß in Saloniki selbst die Franzosen versuchten, die dortige griechische Garnison zu einer Meuterei zu veranlassen, daß ihnen das aber nicht gelang. In manchen Punk-

ten hat die griechische Regierung nachgeben müssen, wie zum Beispiel die Gesandtschaften der Centralmächte nach Hause schicken mußte. Wie lange die Alliierten dieses kleine Land tyrannisieren werden, um es durch die rohe Gewalt zu zwingen, ihren Willen auszuführen, und wie weit sie gehen werden, um dies zu erreichen, läßt sich nicht absehen. Nutzen wird es ihnen doch nicht viel; sie machen jetzt schon in Griechenland, was sie wollen, und daß sie die ganze griechische Armee als Mitkämpfer gewinnen, ist ganz ausgeschlossen, höchstens wird sich ihnen ein kleiner Teil anschließen, der garnicht ins Gewicht fällt. Man sieht an ihrem Verhalten aber, wie verlogen ihre immer wiederholten Behauptungen sind, daß sie für die kleinen Nationen kämpfen, um sie gegen Vergewaltigung durch die großen zu schützen.

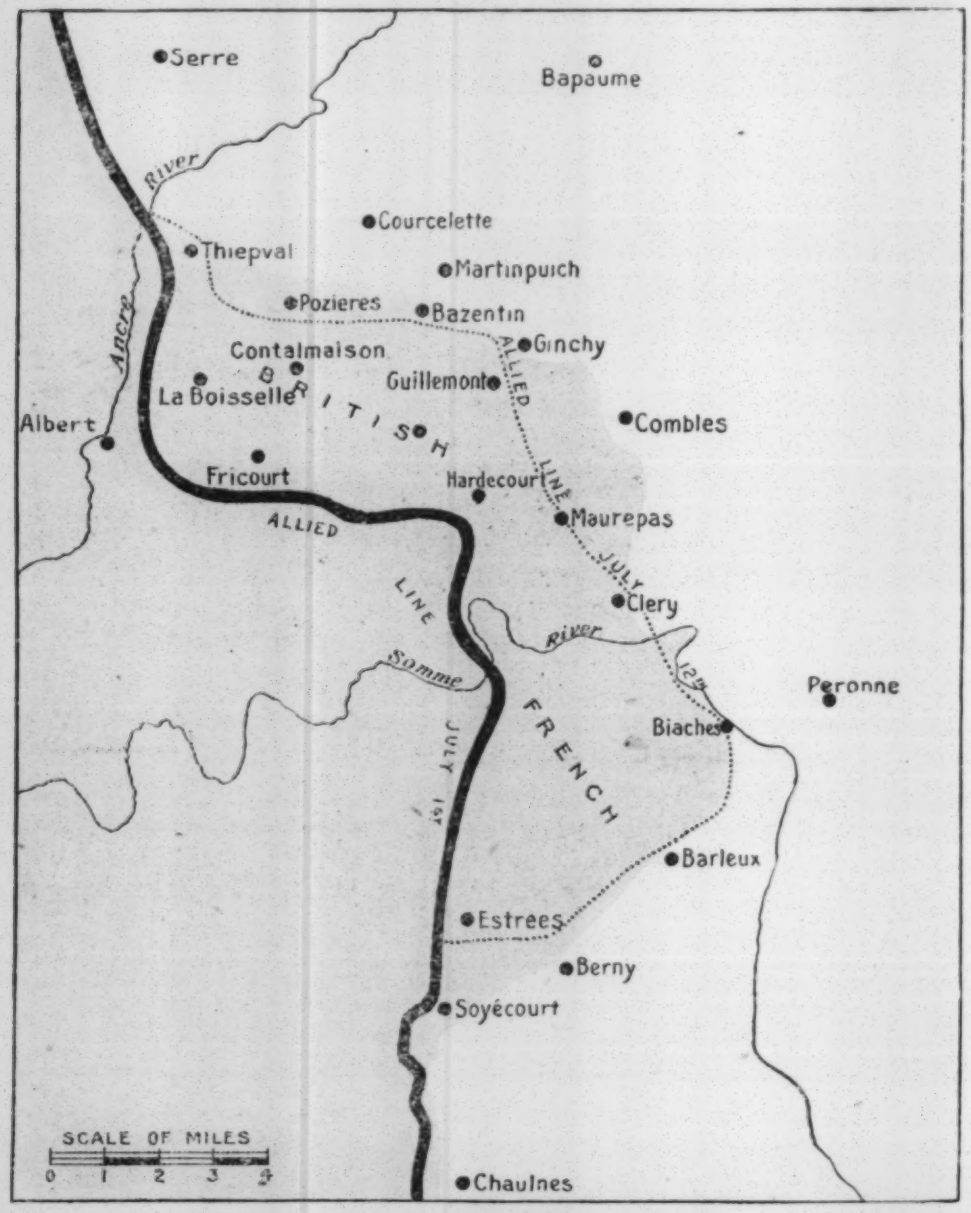
Die Russenfront.

Dem Vordringen der Russen in Galizien haben die vereinten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, zu denen auch einige türkische Armeekorps gestoßen sind, einen festen Riegel vorgeschoben. Weder Halisz noch Lemberg sind von den Russen erreicht worden. Die Bukowina mußte aufgegeben werden, sobald es wahrscheinlich erschien, daß Rumänien sich Rußland anschließen würde. Damit fiel auch der östlichste Teil Galiziens. Als aber schon die gesamte Alliierten-Presse Siegeshymnen anstimmte und ausrechnete, wie lange es dauern würde, bis Budapest und Wien genommen seien, stockte der Angriff. Die Armeen der Generale von der Marwitz, Graf Bothmer und Böhm-Ermolli hielten sich nicht nur in den neuen Stellungen, sondern gingen wieder vor. Alle Anstrengungen der Russen, sie weiter znrückzuschieben und die Karpathenpässe zu forcieren, zerschellten an der Tapferkeit dieser Armeen. Die Verluste der Russen werden als fürchterlich und beinahe unglaublich geschildert, aber wie gewöhnlich gingen die russischen Führer mit ihrem Menschenmaterial verschwenderisch um und opferten ungezählte Tausende. In der zweiten Hälfte des September waren die Angriffe etwas abgeflaut, aber in den ersten Oktober-Tagen schienen sich die Russen zu einem letzten verzweifelten Ansturm vor dem Beginn des Winters vorzubereiten. Sie sahen wohl, daß sie schnell machen mußten, wenn sie noch etwas erreichen wollten, ehe Mackensen von Süden her in Bessarabien einbrach und ihnen die Zufuhrlinien und womöglich den Rückzug abschnitt.

Im Norden der Ostfront kamen keine Veränderungen vor. Gelegentliche Angriffe der Russen, deren Zweck wohl nur war, die Sendung von Verstärkungen nach dem Süden zu verhindern, wurden blutig abgeschlagen. Im großen Ganzen konnte Anfang Oktober die große russische Offensive dieses Jahres, die ihnen nur in Volhynien, der Bukowina und Galizien etwas Terrain verschafft hat, das sie mit ungeheuren Verlusten bezahlen mußten, als beendet angesehen werden. Nirgendwo sind Veränderungen eingetreten, die einen Einfluß auf den Ausgang des Krieges ausüben können.

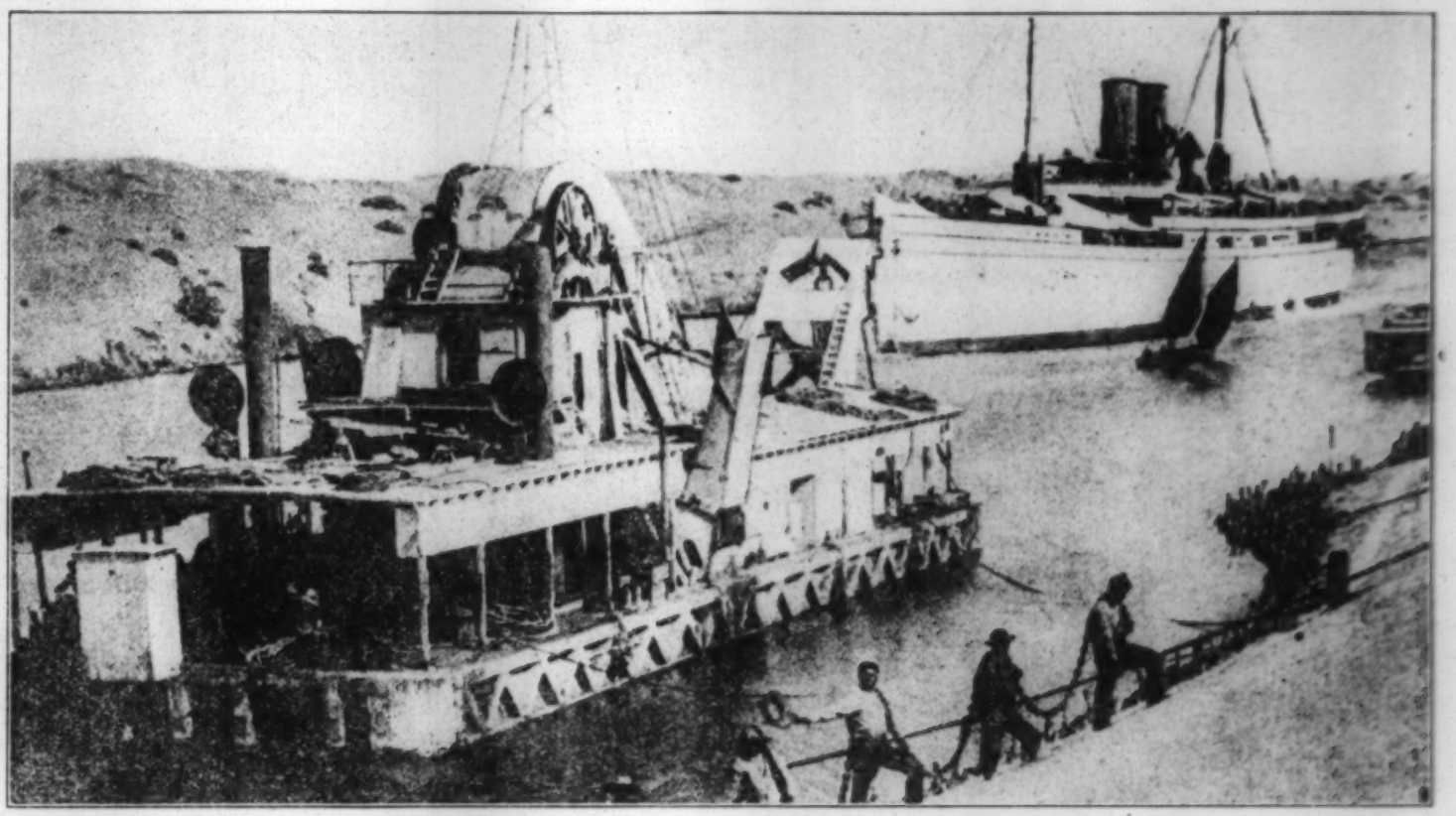
Die Kämpfe an der Somme.

In drei Monate langen harten Kämpfen ist die gemeinschaftliche Offensive der Engländer und Franzosen, die mit Einsetzung aller ihrer Kräfte unternommen wurde, nicht zu Ende gekommen. Mit zehnfacher Uebermacht, nach monatelangen Vorbereitungen und unterstützt von ungeheuren Munitionsmassen aus allen Ländern der Erde, wie auch von Kolonialtruppen, Negern und Südsee-Insulanern, stürmten die Alliierten immer wieder auf die deutschen Linien an, ohne sie durchbrechen zu können. Freilich drängten sie den Gegner an einzelnen Stellen zurück, nachdem sie durch lang anhaltendes Trommelfeuer die Schützengräben und Erdwerke zerstört und dem Boden gleich gemacht hatten. Auch eroberten sie viele Dörfer, oder richtiger: sie besetzten die leeren Stellen, wo einst Dörfer und Weiler gestanden hatten, und die von den Deutschen als unhaltbar aufgegeben worden waren. Immer aber stießen sie wieder auf neue deutsche Befestigungen und konnten nirgends hinter die Linien gelangen und die Verbindungen abschneiden, was geschehen muß, ehe von einem Erfolg die Rede sein kann.



Uebersichtskarte zu den Kämpfen an der Somme

Was haben die Alliierten in diesen drei Monaten seit dem 2. Juli, dem Beginn der Offensive, erreicht? Sie haben 150 Quadrat-Kilometer französischen Bodens, den die Deutschen besetzt hatten, wieder erobert. Noch halten die deutschen Truppen 21,000 Quadrat-Kilometer französischen und 29,000 Quadrat-Kilometer belgischen Boden fest in der Hand. Dieser Erfolg hat die Engländer 350,000, die Franzosen 150,000 Mann gekostet. Mit andern Worten: die Alliierten haben in drei Monaten mit einem Verlust von einer halben Million Menschen drei Zehntel Prozent des Bodens, den sie verloren haben, wieder gewonnen. Es



Teilansicht des Suezkanals, wo zu Ausbruch des Krieges unzählige holländische Bagger mit griechischer Besatzung mit den Arbeiten zur Vertiefung der Sohle des Kanals beschäftigt waren, die aber jetzt eingestellt wurden.

läßt sich leicht ausrechnen, daß sie, wenn sie mit gleicher Schnelligkeit vordringen, in 84 Jahren an der deutschen Grenze angelangt sein und 150 Millionen Mann verloren haben werden. Dabei haben sie einen der fruchtbarsten und reichsten Landstriche Frankreichs in eine Wüste verwandelt, denn der Boden ist von den Explosiv-Geschossen, die giftige Gase entwickeln, aufgewühlt und wird erst nach Jahren wieder einen Ertrag liefern. Wenn Kronprinz Rupprecht von Bayern, der dort kommandiert, einem amerikanischen Berichterstatter sagte: „Wir haben ihnen einen Teil des von uns besetzten Terrains überlassen, und sie können noch mehr davon haben, wenn sie denselben Preis bezahlen wollen", so bezeichnet dies die Sachlage besser als sie in vielen Worten beschrieben werden könnte. Die Opfer an Menschenleben sind ebenso ungeheuer, wie der Verbrauch von Munition, die auf die Dauer nicht in demselben Umfange zu beschaffen ist, wenn auch alle Fabriken der Alliierten und der Ver. Staaten unaufhörlich arbeiten.

Die Kämpfe bei Verdun haben sich auf einen geringen Umfang beschränkt, weil deutsche Truppen von dort nach der Somme-Front geschickt werden mußten, und die Lage ist im wesentlichen unverändert. Die Hauptsache, die Offensive an diesem Punkte zu verhindern, ist erreicht worden, was von der größten Wichtigkeit war, denn dort hätte sie wirklich gefährlich werden können, weil die ursprüngliche deutsche Front zu Anfang des Jahres sehr nahe vor den Verbindungslinien aller Armeen mit der Heimat lag. Gelegentliche deutsche Vorstöße in der Champagne und bei Arras zeigen, daß die Kämpfe an der Somme nicht alle Kräfte in Anspruch nehmen und Engländer und Franzosen sich davor hüten müssen, ihre Linien an andern Punkten allzu dünn zu machen.

Vom italienischen Kriegstheater.

Seit der Einnahme von Görz sind die Italiener nicht weiter vorwärts gekommen. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist diese Stadt aufgegeben worden, ohne daß die Notwendigkeit dazu vorlag. Der österreichische General, der dort kommandierte, ist entlassen und vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Wie es scheint, hatte er den Kopf verloren und zog sich ohne Befehl zurück. Die österreichisch-ungarischen Truppen halten die Berge, die zwischen dem Isonzo und Triest liegen, gegen alle Angriffe der Italiener. Die österreichische Offensive vom Trentino aus nach Oberitalien hatte aufgegeben werden müssen, nachdem die Russen im Südosten so heftig angriffen und Verstärkungen dorthin geschickt werden mußten. Ihre Wiederaufnahme wird von dem Ausgang der Operationen in Rumänien abhängen; vielleicht wird sie auch garnicht mehr nötig, denn es macht den Eindruck, als ob die Italiener etwas kriegsmüde wären, was bei den ungeheuren Verlusten, die sie erlitten haben, nicht überraschen könnte. Inzwischen haben sie doch dem Drängen der Alliierten nachgeben und Truppen nach Saloniki schicken müssen, wie sie sich auch gezwungen sahen, ihre Streitkräfte in Albanien zu verstärken. Das mag die Linie am Isonzo geschwächt und weitere umfangreiche Operationen erschwert haben.

Verschiedenes.

Die Luftangriffe auf England und in erster Linie London sind bedeutend häufiger gewesen als früher, was zum Teil auf das günstige Wetter, zum großen Teil aber auch auf die Verstärkung der deutschen Luftflotte zurückzuführen ist. Die Zeppeline werden immer zahlreicher und größer. Die Engländer behaupten natürlich, daß diese Ueberfälle keinen Schaden anrichten, aus zuverlässigen Quellen hört man aber, daß das Gegenteil der Fall ist. Leider sind in letzter Zeit drei Zeppelins dabei zu Grunde gegangen; zwei wurden in Brand geschossen und stürzten so jäh ab, daß die ganze Besatzung dem Tode verfiel, der dritte verbrannte ebenfalls, fiel aber so langsam, daß die Mannschaft unverletzt blieb und gefangen genommen wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Engländer endlich Mittel gefunden haben, um wenigstens die Hauptstadt einigermaßen gegen die Luftschiffe zu verteidigen.

Am Suez-Kanal sind wieder Gefechte zwischen Türken und Engländern vorgekommen, die aber keine wesentlichen Resultate gezeitigt haben.

Die deutsche Ernte ist vorzüglich ausgefallen und alle Gefahren einer Hungersnot sind geschwunden. Es handelt sich nur darum, die Lebensmittel richtig einzuteilen, woran es bisher mangelte, und das wird jetzt in peinlichst sorgfältiger Weise durchgeführt.

Die fünfte deutsche Kriegsanleihe ist wiederum ein großer

Erfolg gewesen und das Reich ist auch witerhin in der Lage, den Kampf fortzusetzen, ohne im Ausland Geld zu leihen.

Der deutsche Reichstag wurde mit einer Rede des Reichskanzlers eröffnet, in der er erklärte, daß Deutschland nach wie vor willens sei, jederzeit Frieden zu schließen, daß es aber niemals die Waffen niederlegen werde, solange England darauf bestehe, es wirtschaftlich zugrunde zu richten und auf Generationen zu einer Macht dritten Ranges herabzudrücken. Das deutsche Reich habe vor fast einem Jahre seine Bereitwilligkeit zum Frieden unter bestimmten Bedingungen kundgegeben; darauf sei nur Hohn und Spott erfolgt, und jetzt müßten die Alliierten den ersten Schritt tun.

Amerikanische Angelegenheiten.

Die amerikanischen regulären Truppen, die in Mexiko standen, sind näher an die Grenze zurückgezogen worden und die Milizen, die die Grenze bewachen, wurden zum Teil abgelöst und durch andere Regimenter ersetzt. In New London, Conn., tagt eine aus amerikanischen und mexikanischen Beamten zusammengesetzte Kommission, die darüber beraten soll, wie der mexikanischen Regierung geholfen werden soll, ihrem Lande Ruhe und Ordnung zu geben. Wie es scheint, handelt es sich für die Mexikaner in erster Linie darum, eine große Anleihe in den Ver. Staaten unterzubringen. Ob die Kommission viel ausrichten wird, ist zweifelhaft, weil Carranza keineswegs so fest steht, wie Präsident Wilson anzunehmen scheint. Wenn es sich bestätigt, daß eine neue Revolution sich vorbereitet, so wird auch die Kommission auseinander gehen, ohne etwas zustande gebracht zu haben.

Ein drohender Streik des Betriebspersonals sämtlicher Eisenbahnen des Landes ist im letzten Augenblick verhütet worden, dafür hat aber die Stadt New York unter einem Ausstand der Straßenbahn-Angestellten gelitten, der wochenlang den Verkehr ernstlich erschwerte.

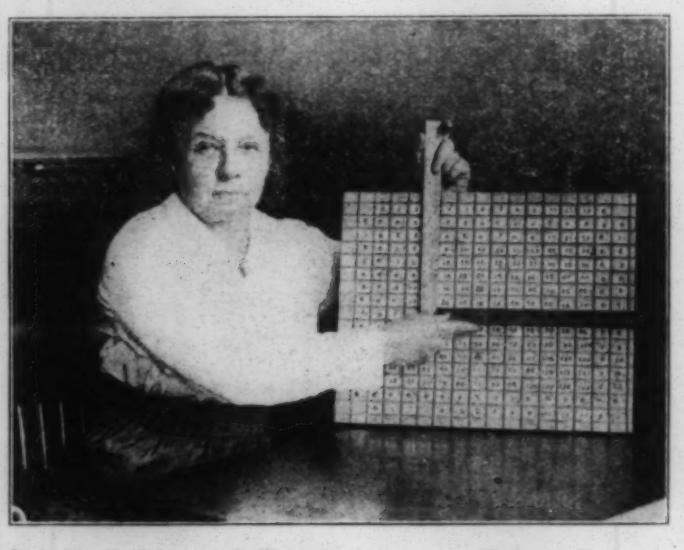
Am empfindlichsten spürt das ganze Land die zunehmende Steigerung der Preise fast aller zum Leben notwendigen Artikel, was unzweifelhaft darauf zurückzuführen ist, daß ungeheure Massen von Waren aller Art von den Alliierten aufgekauft werden und ins Ausland gehen. Eine Bewegung ist im Gange, die Ausfuhr von Getreide und Mehl zu verbieten, um der fortschreitenden Verteuerung des Brotes zu steuern. Auch Kleider, Schuhe u. s. w. werden fortwährend teurer. Wenn der Krieg noch länger dauert, werden wir für alles, was wir brauchen, viel mehr bezahlen müssen, als je zuvor.

Die Regierung hat noch nichts getan, um England zu verhindern, die amerikanische Post nach Deutschland und Oesterreich mit Beschlag zu belegen und unseren Handel vor dem gewalttätigen Vorgehen der englischen Regierung zu schützen. Sie hat wiederholt dagegen protestiert, die englische Regierung antwortet darauf aber nicht einmal und Washington scheint damit ganz zufrieden zu sein.

Gute Neuigkeit für Schulkinder

Neues System zur Erleichterung des Rechnens

Wer kennt nicht noch aus der Erinnerung die Qualen, welche das Erlernen der leidigen Tabellen zum Multiplizieren, Addieren und Subtrahieren in der Kindheit bereiteten. Wie mit so vielem anderen soll es nun unsere heutige Jugend auch in dieser Beziehung leichter haben. Eine neue Erfindung wird diesen Rechenzweigen allen Schrecken rauben, denn die Regierung scheint derselben so großen Wert beizumessen, daß man der Erfinderin, Frl. Albertina Bechmann, ein Patent darauf verliehen hat.



Frl. A. Bechmann, Erfinderin des neuen Rechnen-Systems

Die neue Erfindung ist eigentlich so einfach, daß man sich wundert, warum man nicht schon längst darauf verfallen ist. Sie besteht aus einem Brett, auf dem sich in Reihen geordnete Zahlen von 0 bis 144 befinden. Die Reihen werden durch Einschnitte geteilt. Will man nun zum Beispiel ausfinden, wie viel 6 Mal 4 ist, so ist alles was man zu tun hat, in der oberen Reihe die Zahl 6 aufzusuchen und an der Seite des Brettes die Zahl 4. Dann legt man zwei Lineale im Dreieck in die Einschnitte von der 6 und vier ausgehend und findet nun an der Spitze des durch die Lineale gebildeten Dreiecks die gewünschte Summe, in diesem Falle 24.

Will man 24 durch 6 dividieren, so legt man ein Lineal zwischen 6 und 24 und das andere Lineal in den Einschnitt, der im rechten Winkel mit der 24 läuft, und man findet die richtige Zahl, 4, am äußeren Ende des zweiten Lineals.

Durch dieses Rechensystem ist auch den Kindern leicht begreiflich zu machen, daß Null mit einer Zahl multipliziert, keine Zahl ergiebt, wie so viele Kinder glauben, also als Beispiel, daß 8 Mal 0 nicht 8, sondern 0 ist.

Beim addieren verfährt man folgendermaßen, will man wissen, wie viel 6 und 18 sind, übergeht man in der 6. Kolonne die Zahlen bis zur 18 und findet direkt darunter die Lösung: 24. Um 6 von 24 zu subtrahieren sucht man die Zahl 24 in der 6. Kolonne und findet nun direkt darüber die Lösung.

Die Resultate, welche Lehrer durch das Lehren der mathematischen Tabellen nach diesem System, erzielen, sollen ausgezeichnet sein. Von welchem großen Wert das System überhaupt für Kinder ist, welche ein schweres Fassungsvermögen haben, werden Eltern, denen das Zurückbleiben der Kinder im Rechnen schon viele Sorgen bereitet hat, gewiß zu ermessen wissen.

Und doch bedürfen Kinder, welche in dem einen oder anderen Fache in der Schule zurückbleiben, gerade in ganz besonderem Maße der Liebe, der Geduld des Lehrers wie der Eltern, wenn ihnen die Schulzeit nicht eine ununterbrochene Kette von Sorgen und Plagen werden soll. Auch solchen Kindern eine sonnige Kindheit zu schaffen, ihnen die unvermeidlichen Schulsorgen zu erleichtern, sie auch die Freuden kennen zu lehren, die die Schule bietet, sollte die vornehmste Aufgabe für Lehrer und Eltern sein. Wohl ist sie oft nicht leicht zu erfüllen, aber mit gutem Willen, viel Liebe zu Kindern, wie sie jeder Lehrer und Erzieher haben sollte, geht es schon. Freilich muß der Lehrer verstehen, daß nicht alle Schüler gleichmäßig zu behandeln sind. Den schwachbegabten Kindern gegenüber ist ein wenig Nachsicht, ein wenig kaum verdientes Lob zu rechter Zeit oft von wunderbarer Wirkung. Sie fühlen es plötzlich, sie sind auch jemand, die Schule hat ihnen eine Freude gebracht. Und daß diese neue Erfindung zu diesen Freuden beitragen wird, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Jedenfalls wird hierdurch Lehrern und Eltern um vieles leichter gemacht, auch dem schwachbegabten und dem trägen Kinde die Schulsorgen zu erleichtern und ihnen den Unterricht anziehend und interessant gestalten.

Plauderei mit unseren Leserinnen

Dem Kinde nicht den süßen Glauben,
Die Hoffnung nicht dem Jüngling rauben,
Dem Manne Mut und Tatkraft nähren,
Dem Greise stille Rast gewähren:
Das sind der Menschheit Liebespflichten,
Nach ihnen wird die Gottheit richten.

Karl Zettel.

* * *

Nun wird es wieder still in der Natur. Die Singvögel haben sich längst in wärmere Gegenden geflüchtet und was von dem gefiederten Völkchen noch bei uns ist, macht wenig Lärm, mit Ausnahme der Krähen, die von Zeit zu Zeit mit lautem, die Nerven zerreißenden Geträchz durch die Lüfte ziehen. Auch im Wald, der seinen Blätterschmuck abgelegt hat, giebt es fast gar kein geheimnisvolles Rascheln mehr, denn was lebt hält sich sorgfältig versteckt. Nur hin und wieder eilt ein Eichkätzchen, das seinen Wintervorrat noch etwas vermehren wollte, in langen, schnellen Sprüngen den Baum hinauf, in dem sich sein Nest befindet.

Auch zuhause ist es stiller geworden. Die Dunkelheit kommt immer schneller und eher, und wenn die Lampen brennen, ist auch der wildeste Bub leichter zur Ruhe zu bringen, als wenn die Sonne durch die Scheiben scheint. Das Abendessen wird wohl etwas zeitiger aufgetragen, und nachher sitzen die Jungen um den großen Tisch herum und mühen sich mit ihren Schularbeiten ab, die erwachsenen Kinder lesen, die geschäftige Mutter stopft und flickt, während der Vater, wenn er nicht ausgehen mußte, die Zeitung liest und bei den Aufgaben hilft oder etwas von dem erzählt, das draußen in der Welt, wo die Völker noch immer aufeinander schlagen, vorgeht. Was steht wohl am festesten in der Erinnerung an das Vaterhaus und woran denken wir am längsten und, besonders wenn wir älter werden, am häufigsten? An die langen, trauten Winterabende, wenn die ganze Familie zusammen saß und auch fleißig vorgelesen wurde, sobald die Schularbeiten erledigt waren. Wenn die Zeit herannahte, wo die Kinder zu Bette gehen mußten, dann verbreitete sich ein eigentümlicher, aber wohlbekannter Duft im Zimmer und bald stand die Mutter oder eine der erwachsenen Schwestern auf und holte aus dem Fach im großen Kachelofen die Bratäpfel, die dort seit dem Abendessen geschmort hatten.

Ja, die heutige Jugend hat es gut und kennt viele Dinge, von denen wir Alten überhaupt nie gehört hatten, aber sie hat den gemütlichen Kachelofen nicht gekannt und dadurch vieles verloren. Es dauerte zwar manchmal etwas lange, ehe er warm wurde, aber wie mollig war es dann und wie glücklich war der, der sich ein Plätzchen auf dem Ofenbänkchen erobern durfte, wo er freilich meist schnell einschlief und so um die schönsten Stellen in dem Roman kam, der vorgelesen wurde. Damals konnte man fast alle der schönsten Romane noch im Familienkreise lesen, denn sie behandelten keine Probleme, von denen das Kinderohr nichts hören darf und von denen man eigentlich garnicht recht weiß, weshalb die Dichter sich soviel mit ihnen abgeben, denn gelöst werden sie ja doch nicht! Zu ihnen passen freilich auch keine Bratäpfel, sondern nur viel schärfere Speisen, die ebenso schwer verdaulich sind, wie diese Art von Lektüre.

* * *

Natürlich, so höre ich einen Leser rufen, da wird wieder die gute, alte Zeit gelobt, die in Wirklichkeit garnicht besser und in vieler Beziehung entsetzlich rückständig war. Der Vorwurf ist ganz berechtigt, denn die Lebenden haben immer Recht und wer sich mit seinen Gedanken in die Vergangenheit verliert, der hat eigentlich keinen Beruf mehr, über die Gegenwart zu Gericht zu sitzen. Es ist aber auch nicht beabsichtigt, die Jetztzeit schlecht zu machen und das, was einmal war, auf ihre Kosten hervorzuheben und zu loben. Nur das soll in die jungen Herzen eingeprägt werden, daß jede Zeit ihre Vorzüge und guten Eigenschaften hat, und man weder die Alten, noch das Zeitalter, in dem sie gelebt haben, geringschätzen und schlecht machen darf. Was das junge Geschlecht so hoch bewertet, hat es doch nicht selbst geschaffen und hervorgebracht, sondern diejenigen, die vor ihm da waren. Und wenn manche Erfindung erst heute gemacht wird, so haben doch vergangene Geschlechter den Grund dazu gelegt, ohne den die Späteren nie etwas fertig gebracht hätten.

Denkt mal ein bischen darüber nach. Eure Großeltern und in vielen Fällen auch Eure Eltern haben ihre Schularbeiten noch beim Schein einer Oellampe gemacht und gingen mit einer trübe brennenden Kerze oder einem Wachslicht zu Bett. Es sind noch keine sechzig Jahre vergangen, seit das Petroleum in allgemeinen Gebrauch kam. Leuchtgas kannte man allerdings, aber doch nur in größeren Städten und auch dort wurde es innerhalb der Wohnungen nur spärlich verwendet. Wenn nun damals die Menschen sich auch so überaus glücklich und erhaben geschätzt und gedacht hätten, sie wären auf dem Gipfelpunkt alles Erreichbaren angekommen, dann wäret auch Ihr heute noch nicht weiter. Nur eine Generation weiter zurück, und man wußte noch nichts von Zündhölzern und verwendete neben dem Stahl und Feuerstein allerhand Apparate, die sich jetzt recht komisch ansehen würden. Aber damals wurden schon die Grundlagen für die Forschungen und Erfindungen gelegt, die uns dann das elektrische Licht und tausend andere Bequemlichkeiten gaben. Edison hat zuerst die Verwendung der Elektrizität für alltägliche Zwecke ermöglicht, aber wieviele Menschen haben ihm vorgearbeitet seit wievielen Jahrzehnten, bis die Sache soweit war, daß es nur noch eines letzten Stoßes erforderte, bis sie vollendet vor uns stand!

* * *

Wir dürfen der Jugend keinen allzuschweren Vorwurf daraus machen, daß sie die Vergangenheit und das Alter nicht immer genügend schätzt. Wir haben es, als wir noch jung waren, genau so gemacht. Auch wir hielten uns für gewaltig überlegen und ließen uns manchmal verleiten, es an der Ehrfurcht fehlen zu lassen, die wir dem Alter schuldeten. Wir haben manchmal den Rat derjenigen geringgeschätzt, die mehr Erfahrung und Weisheit besaßen, weil sie nach unserer Ansicht in der alten Zeit sitzen geblieben waren. Die Meisten von uns haben das später bitter bereut, als sie einsahen, wieviele schwere Stunden sie sich hätten ersparen können, wenn sie nicht so frühweise gewesen wären. Es ist nicht gut, wenn man sich einbildet, alles selbst zu wissen, und man wird dafür schwer bestraft. Man soll nicht blind gehorchen und alle Ratschläge befolgen, aber man soll sie würdigen und prüfen; soviel sind sie immer wert. Was altmodisch ist, ist deshalb nicht immer schlecht und die Jugend sollte es am besten wissen, daß die Moden unaufhörlich wechseln und sich in einem ewigen Kreislauf wiederholen. Man freut sich immer, wenn man die jungen Mädchen in Trachten sieht, die sie für ganz neue Erfindungen halten und die wir doch in unserer Kindheit schon einmal fast genau so gesehen haben. Ebenso verhält es sich mit den Sitten und Gebräuchen, wenn davon auch manches verschwindet und nie wiederkehrt, weil es nicht wert war, aufgehoben zu werden.

Insofern hat die Jugend Recht, daß die Menschheit fortschreitet und die Natur immer mehr in ihre Dienste zwingt. Das geschieht in immer zunehmender Geschwindigkeit, ganz besonders, wenn die Not zu verdoppeltem Eifer anspornt. Das sieht man an dem deutschen Volke, daß jetzt in großer Eile vieles schaffen muß, was es früher aus anderen Ländern holte. Was da alles vollbracht worden ist, werden wir erst lernen, wenn der Krieg vorüber ist, denn man sagt es uns nicht, aus guten Gründen. Der Feind braucht das nicht zu wissen. Gerade diese Tatsache läßt uns aber erwarten, daß nach dem Frieden Deutschland seine wirtschaft-

liche Stellung behaupten wird. Die andern Länder haben Kriegsmaterial hergestellt und sind vielleicht davon reich geworden; sie werden aber in einer unangenehmen Lage sein, wenn der Frieden kommt, weil sie dann gezwungen sind, ihre Industrien wieder ganz umzuarbeiten. Das deutsche Volk hat inzwischen gelernt, eine ganze Reihe von wichtigen und notwendigen Artikeln herzustellen, die es vorher vom Ausland kaufte.

Doch dies gehört eigentlich nicht in unsere Plauderei. Der Umstand muß nur noch erwähnt werden, daß wir viele der Bequemlichkeiten, die wir mit Recht so hoch schätzen, teuer erkaufen mußten. Ob die große Masse, die nichts oder wenigstens sehr wenig übrig hat, nachdem sie des Lebens Notdurft befriedigt hat, auch so ungeheuer viel gewonnen hat, ist noch immer eine offene Frage. Sie wohnt sicherlich mehr zusammengedrängt und deshalb nicht so gut — besonders was den Einfluß auf die Gesundheit anbetrifft, wie früher und ihre Arbeit ist auch anstrengender und eintöniger geworden. So ließe sich noch vielerlei anführen, wenn wir eine volkswirtschaftliche Abhandlung liefern wollten. Davon kann hier jedoch nicht die Rede sein und es soll nur noch einmal darauf hingedeutet werden, daß die Jugend dem Alter Anerkennung und Wertschätzung schuldet, daß aber auf der andern Seite auch das Alter keinen Grund zur Klage hat, wenn die Jugend sich anders entwickelt, als es früher geschah. „Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen", hat ein griechischer Dichter gesagt, der vor Jahrtausenden lebte, und das ist heute noch so wahr wie damals. Nur dürfen wir uns deswegen nicht gegenseitig Vorwürfe machen, sondern müssen uns bemühen, in Frieden und Duldsamkeit miteinander zu leben, zu unserem eigenen und der Menschheit Wohl.

Danksagungstag

Festgedanken

An diesem Monat feiern wir unseren nationalen Festtag: Danksagungstag, und wenn es auch für Viele nicht möglich sein wird, so ganz aus vollem Herzen dankbar für die Segnungen des vergangenen Jahres zu sein, so wird es ihnen doch ein Trost sein, daß es noch schlimmer hätte sein können, wie es ohnehin schon ist. Solange die Familie in Gesundheit beisammen ist, solange noch kein liebes Mitglied derselben die Reise in jenes Land angetreten hat, von welchem es keine Wiederkehr giebt, solange kann noch alles ertragen werden, denn die Hoffnung auf bessere Zeiten — sie stirbt nie in des Menschen Herz. Und wer keinen Turkey auf seiner Festtafel haben kann, der esse seinen, wenn auch noch so bescheidenen, Braten mit Genuß und mit dankbarem Herzen, daß er ihn mit seinen Lieben teilen darf.

Feiertage sind Ruhetage, und die tiefen Glockentöne, die weithin über Stadt und Land und Flur erschallen, laden uns ein zu stillem, köstlichem Ausruhen von aller Hast und Unrast, die das tägliche Leben uns allen bringt. Feiertagsstille liegt auf den Straßen, das ununterbrochene rastlose Jagen und Treiben, das sonst überall herrscht, hat wohltuender Ruhe die Stelle geräumt, — alles atmet Stille, Frieden.

Aber diese köstliche Festtagsruhe darf nicht nur etwas äußerliches sein, das keinen inneren Gehalt hätte und nur scheinbar die Feiertage zu festlichen, über dem Alltagsleben stehenden Tagen umzugestalten vermöchte. Nein, sie muß mit dem rechten Inhalte erfüllt sein, muß wie eine echte Münze nicht nur das äußere Gepräge tragen, sondern vollwertig und vollwichtig sein.

Feiertage sollen nicht allein Ruhetage sein, sondern auch Freudentage, die die rechte Freude in die Häuser und die Familien und die Herzen bringen. Im letzten Grunde soll die Freude ja allen Feiertagen die Stimmung geben, und die tiefen vollen Töne der Freude sollen nicht nur draußen über Stadt und Flur erschallen, sondern auch in den Herzen der Feiernden Widerhall erwecken.

Und wer ist es, die eine solche echte innere köstliche Freude zu bringen, dem ganzen Hause, der ganzen Familie, jedem einzelnen ihrer Glieder die rechte Feiertagsstimmung zu geben vermag? Es ist die Frau, die Gattin, die Mutter, die Hausfrau. Wir Deutschen haben das Wort „gemütlich" geprägt, das in seinem vollen Sinne keine andere Sprache, keine andere Nation hat und kennt, einfach deshalb, weil ihnen der Begriff, dem es Ausdruck giebt, nicht in dem Maße vertraut ist und hoch steht wie uns. Gemüt verlangen wir aber vor allen Dingen von der deutschen Frau, und je reicher und tiefer eine Frau in ihrem Gemütsleben angelegt ist, um so näher steht sie dem Ideale, das wir uns von einer echt deutschen Frau zu machen pflegen. Aber wie die Frau die vornehmste Trägerin des Gemütes ist, so ist sie auch seine vornehmste Hüterin. Sie soll es pflegen mit treuer, zarter Hand bei allen, zu denen sie in engeren oder weiteren Beziehungen steht.

Im Werktagsleben der Großstädte scheint freilich oft das Gemüt zu kurz zu kommen. In dem Erraffen und Erjagen, das meistens die Signatur des großstädtischen Lebens und Wirkens auf allen Gebieten bildet, präzediert der Verstand und muß er die Herrschaft haben. Aber im Hause, in der Familie, ist die Frau die Königin, die Herrscherin und nicht nur ihre Pflicht, nein ihr königliches Recht ist es, in den Feiertagen, wo sie die Ihrigen um sich hat, Hüterin ihres Gemütes, Schöpferin ihrer Festfreude zu sein, dem ganzen Hause die rechte Feiertagsstimmung zu geben. Je vollkommener so die Hausfrau ihren schönen Beruf und die Pflichten, die er ihr auferlegt, erfüllt, um so fröhlicher wird die Feiertagsstimmung bei den Ihrigen sein.

Nun entspricht es ja unserer menschlichen Natur, daß wir unsere Festtage auch äußerlich ausgezeichnet und vor den Tagen der Arbeit und des Schaffens hervorgehoben sehen mögen. Und das wird auch keine gemütvoll angelegte, sinnige Frau versäumen. Ein hübscher Blumenschmuck ziert die Wohnung, ein Festtagskuchen, eine kleine Zugabe zu der gewöhnlichen Bewirtung erregen namentlich bei den jüngeren Gliedern der Familie hellen Jubel und machen ihnen die Tage festlich und schön.

Der schönste Schmuck des Festes aber ist das traute Beieinandersein der Familie, das enge Sich-zusammenschließen in Liebe und Vertrauen. Auch wenn die Kinder noch im elterlichen Hause ihre Heimat haben, wie selten und wenig sehen sie doch ihre Eltern und Geschwister, wenn sie einen Beruf ergriffen haben. Morgens gehen sie früh fort, Abends kommen sie spät zurück und sind dann meistens müde und abgespannt von des Tages Mühe und Unrast. In viel ausgedehnterem Maße ist dies noch der Fall, wenn weitere Entfernungen die Eltern von den Kindern und die Geschwister von einander trennen. Da werden die Kinder ihren Eltern und Geschwistern oft ganz fremd. Dazu müssen nun aber die Feiertage dienen, daß die Glieder der Familie sich wieder näher kommen, sich immer besser kennen lernen, das Band der Zusammengehörigkeit sich immer enger und fester um sie schlingt und jedes einzelne Familienmitglied erkennt, daß es an Eltern und Geschwistern die besten Freunde und festesten Stützen für das Leben hat. Die Pflege solchen Familiensinnes giebt dem Feste rechten Inhalt, und wo so die Familie mit treuen Freunden und Verwandten ihre Feste feiert, da bedarf es nicht lauter, rauschender Freuden, daß nach sauren Wochen der Arbeit und Mühe sich die Feste zu wirklich frohen gestalten.

Nichts Lieberes auf dem Erdenrund,
Als ein kleines Heim auf recht festem Grund.
Was hat das weiter für Pracht zu zeigen!?
Fein, rein und klein, und dabei dein eigen.

Frieda Schanz.

Zu Rechnen

Die Kriegsbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte
(2. Fortsetzung)

Rose von Lossow, eine verwaiste junge Verwandte der Familie von Falkenried, ißt auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Fliegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Aremberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieben beizuwohnen.

Eine Stunde später betrat er die im vornehmen Westen Berlins liegende Villa der Generalin von Schlieben. Diese machte ein großes Haus, angeblich, um ihre Nichte, die bei ihr lebte, in Gesellschaft zu bringen, in Wahrheit aber, weil die alte Dame selbst noch sehr lebenslustig war. In ihrem Hause sah man alles aus den besten Kreisen, was einigen Anspruch auf das Prädikat „interessant" hatte, aber nur allererste Gesellschaft. Der Ton in ihrem Hause war zwanglos, aber vornehm, und man langweilte sich nie.

Heute abend war wieder eine sehr zahlreiche Gesellschaft versammelt, als Hasso, einer der letzten Gäste, eintraf.

Die ersten Menschen, denen er begegnete, waren Hans [illegible]berg und Rola von Steinberg, die in einem Vorzimmer [illegible]der gegenüber saßen und anscheinend schon wieder in ein Gefecht verwickelt waren.

Karola von Steinberg war wirklich eine sehr reizende junge Dame mit einem mutwilligen Stumpfnäschen, zierlich graziöser Gestalt und ganz eigenartig leuchtenden, grauen Augen. Diese sehr schönen, warmen Augen waren von tiefschwarzen Brauen und Wimpern umgeben, was ihrem Blick etwas sehr Anziehendes gab. Dazu besaß sie kastanienbraunes Haar, das ganz schlicht den feingeformten Kopf umgab. Sie war entschieden eine eigenartige, fesselnde Erscheinung, zumal sie sich nicht schablonenmäßig kleidete, sondern ihrem Anzug immer eine besondere Note gab. Man sagte von ihr, sie habe ihren eigenen Stil.

Hasso sah, daß die beiden jungen Menschen sehr in ihre anscheinend kriegerische Unterhaltung vertieft waren und hütete sich, sie zu stören. Ohne Zögern suchte er die Herrin des Hauses auf, um sie zu begrüßen.

Ihre Exzellenz war von einer Anzahl Herren und Damen umringt. Sie war elegant, vielleicht ein klein wenig zu jugendlich gekleidet und reichte Hasso lebhaft, ihn mit ihren lustigen schwarzen Augen anfunkelnd, die Hand zum Kuß.

Sie hatte die Gabe, mit mehreren Menschen zugleich eine Unterhaltung führen zu können. Nach einer Weile, in der Hasso verschiedene andere Herrschaften, darunter den Oberst von Steinberg und seine Gemahlin, begrüßt hatte, hing sich Exzellenz von Schlieben in seinen Arm.

„Mein lieber Herr von Falkenried, zur Belohnung, daß Sie Wort gehalten haben und gekommen sind, will ich Sie jetzt einer jungen Dame vorstellen, deren Schönheit alle anderen Damen in den Schatten stellt. Ich bin doch begierig, ob Ihre berühmte und berüchtigte Unempfindlichkeit, schönen Frauen gegenüber, auch hier standhält."

„Exzellenz machen mich sehr neugierig," erwiderte Hasso lächelnd.

Sie drohte ihm mit dem Finger.

„Motieren Sie sich nur. Auch Ihre Stunde wird einmal schlagen, und gerade Männer Ihres Schlages, die sich nicht in allerlei Liebschaften verzetteln, werden in der Regel von den größten Leidenschaften gepackt, wenn sie einmal Feuer fangen. Wenn Sie aber beim Anblick der schönen Natascha von Kowalsky kalt bleiben, dann gebe ich Sie auf."

Hasso amüsierte sich über die Lebhaftigkei. der alten Dame.

„Der Name dieser jungen Dame klingt russisch?" fragte er.

Exzellenz nickte.

„Jawohl, sie ist die Tochter des verstorbenen russischen Generals von Kowalsky und weilt seit kurzer Zeit in Berlin mit ihrer Mutter. Die Damen sind uns von der russischen Botschaft warm empfohlen. Außerdem sollen sie sehr reich sein und großen Grundbesitz in Südrußland haben. Sie wollen sich in Berlin dauernd niederlassen und haben die Absicht, sich eine geräumige Villa zu kaufen oder bauen zu lassen. Vorläufig wohnen sie in der bekannten, vornehmen Fremdenpension der verwitweten Majorin Kießling. So, mein lieber Herr von Falkenried, nun wissen Sie so ziemlich alles, was ich selber über dieses zauberhaft schöne Geschöpf weiß. Und nun wollen wir sie suchen. Ich sage Ihnen aber: Sieh her, und bleibe deiner Sinne Meister."

Hasso lächelte sorglos.

„Ich bin auf alles gefaßt, Exzellenz haben mich ja gütigst auf die Gefahren vorbereitet, die mir drohen."

Kaum hatte er jedoch diese Worte ausgesprochen, da sah er plötzlich in nächster Nähe eine junge Dame von geradezu sinnverwirrender Schönheit. Ein ihm bekannter Offizier führte sie am Arm. Die großen, machtvollen dunklen Augen dieser Dame trafen einen Moment in die seinen. Ein seltsames Gefühl, als setze sein Herzschlag aus unter diesem Blick der dunklen Wunderaugen, kam über ihn. Wie gebannt sah er auf die blendende, bezaubernde Erscheinung der schönen Fremden. Das weiße, leuchtende Antlitz mit den tiefroten Lippen war von üppigem, tiefschwarzem Haar umgeben, und um den schönen Mund spielte ein Lächeln von süßer, zauberischer Wirkung. Ihre schlanke, biegsame Gestalt war in eine kostbare und äußerst geschmackvolle Toilette gehüllt. Es war, als rieselte eine silberweiße Woge von weichem, duftigem Seidenstoff um sie her und schmiege sich jeder Bewegung an. In dem wundervollen schwarzen Haar saß ein mit Perlen verzierter schlichter Reifen.

Die schöne Fremde wirkte wahrhaft betörend auf den sonst so unempfänglichen Hasso. Sein Herz wurde bei ihrem Anblick von einer nie gekannten, süßschmerzlichen Unruhe erfüllt. Er konnte seine Blicke nicht losreißen von der blendenden Erscheinung, die mit weicher, vornehm lässiger Grazie auf ihn zukam.

Wie ein lähmender Bann lag es plötzlich auf seiner Seele. Eine Woge leidenschaftlichen Empfindens brauste über ihn dahin. Noch nie hatte eine Frau einen ähnlichen Eindruck auf ihn gemacht. Seine Schicksalsstunde hatte geschlagen. Auch er verfiel dem süßen Zauber einer Frau.

„Das ist sie," flüsterte die Generalin an seiner Seite. Sie hatte befriedigt Hassos Betroffenheit beim Anblick der schönen Fremden beobachtet.

Hasso konnte nicht antworten. Seine Augen hingen wie gebannt an ihrem Antlitz und plötzlich war es als fühle sie seinen Blick, denn sie wandte sich ihm zu und auch in ihrem Gesicht ging eine seltsame Veränderung vor. Und als die Generalin dann Hasso vorstellte, sah sie mit so aufleuchtenden, strahlenden Blick in Hassos Augen, daß er wie verzaubert das schöne Mädchen anblickte. Sie merkte sofort, daß sie Eindruck auf ihn machte und schenkte ihm ein Lächeln, das ihm die Sinne noch mehr verwirrte. Was sie zu ihm sprach und was er ihr antwortete, das wußte er kaum. Er mußte sie nur ansehen und den Zauber ihrer Persönlichkeit auf sich wirken lassen.

Exzellenz Schlieben merkte befriedigt den Eindruck, den Natascha auf Hasso machte. Es war ihr Lebenselement.

solche Beziehungen anzuknüpfen und sie unter ihren Augen sich entfalten zu sehen. Liebende durften immer ihres besonderen Wohlwollens sicher sein. Und so nahm sie energisch den Arm des Offiziers, der Natascha geführt hatte, und ließ sich von ihm fortführen.

So standen sich Natascha und Hasso eine Weile allein gegenüber. Ihre Blicke hingen ineinander. Die junge Dame lächelte unter Hassos bewundernden Augen wie verwirrt, was sie nur noch bezaubernder erscheinen ließ. Sie verriet durch ihr ganzes Verhalten, daß ihr Hasso einen ähnlichen Eindruck gemacht hatte als sie ihm. Während sie nun, immer Auge in Auge, konventionelle Worte tauschten, die ihre Blicke Lügen straften, trat eine ältere, sehr elegant und reich gekleidete Dame an Nataschas Seite. Diese wandte sich nach ihr um.

„Ah, Mama, du kommst gerade recht, eine sehr interessante Bekanntschaft zu machen. Exzellenz stellte mir Herrn von Falkenried vor als den kühnsten und genialsten Fliegeroffizier."

Lächelnd machte sie Hasso mit ihrer Mutter bekannt. Dabei tauschten jedoch die beiden Damen blitzartig einen Blick des Einverständnisses, den aber niemand bemerkte, am wenigsten der ganz unter dem Zauber von Nataschas Persönlichkeit stehende Hasso.

Er verneigte sich vor Frau von Kowalsky und wunderte sich nur, daß die ziemlich üppige Frau mit dem fast häßlichen, charakteristisch russischen Gesicht eine so schöne Tochter hatte. Auch ihm fiel auf, daß die beiden Damen ein außerordentlich reines Deutsch sprachen. Die Mutter wirkte entschieden weniger vornehm als die Tochter, trotz ihrer kostbaren Toilette. Ihre kleinen, schwarzen Augen hatten einen unangenehm scharfen, stechenden Blick und ihre große, zur Schau getragene Liebenswürdigkeit wirkte nicht ganz natürlich und selbstverständlich.

Aber das entging Hasso vollständig, er hatte all seine Sinne nur bei Natascha und lauschte mit einem Gefühl der Wonne der weichen, schmeichelnden Mädchenstimme, die ihm zum Herzen drang.

Wie berauscht war er von dieser Begegnung, und als Natascha nach einer Weile von anderer Seite in Anspruch genommen wurde und ihn mit einem weichen, betörenden Lächeln entließ, starrte er ihr wie verzaubert nach.

Er merkte nicht, daß ihn Frau von Kowalsky forschend, wenn auch unauffällig beobachtete.

Gleich darauf trat Hans von Axemberg an ihn heran.

„Guten Abend, Hasso. Du siehst und hörst ja nicht. Ich mache dir seit zehn Minuten allerhand Zeichen, um dich zu mir zu rufen. Aber vergeblich. Hat die schöne Natascha von Kowalsky einen so tiefen Eindruck auf dich gemacht?"

Ohne auf diese Frage zu antworten, nahm Hasso seinen Arm.

„Kennst du die junge Dame schon länger, Hans?"

„Nein, erst seit kurzer Zeit. Ich lernte sie bei Steinbergs kennen, wo sie neulich mit ihrer Mutter eingeladen war."

„Weißt du näheres über sie?"

„Nicht eben viel. Daß ihr Vater, ein russischer General, vor einigen Jahren verstorben ist, daß sie eine reiche Erbin sein soll, daß sie von der russischen Botschaft in unsere ersten Kreise lanziert worden ist und daß sie von allen männlichen Wesen umschwärmt wird wie der Honig von den Bienen. Ich gestehe, daß ich selten ein so schönes Weib gesehen habe, wenn sie auch nicht mein Geschmack ist und mein Herz, wie du weißt, anderweitig gefangen ist. Aber du, Hasso? Du willst doch nicht etwa deine berüchtigte Zurückhaltung aufgeben und als Vasall zu den Füßen der schönen Russin knien?"

Hasso atmete tief auf. Seine Augen folgten Natascha noch immer.

„Sie ist das wunderschönste Weib, das ich je gesehen habe," stieß er erregt hervor.

Hans sah ihn lachend an und rüttelte ihn am Arm.

„Also hast du doch ein Herz, das nicht ganz unempfindlich ist gegen den Zauber holder Weiblichkeit. Aber sei kein Tor, Hasso, ein deutscher Offizier soll sein Herz nur einem deutschen Mädchen zu eigen geben. Weißt du, die Russinnen haben doch alle so etwas Undefinierbares an sich, das sich nicht recht mit unseren Idealen verträgt. Auch unter dem verfeinertsten Luxus kommt gelegentlich etwas von der Barbarei zum Vorschein."

„Rede doch keinen Unsinn, Hans," stieß Hasso ärgerlich hervor.

Axemberg blickte forschend in sein erregt zuckendes Gesicht. Gutmütig legte er ihm die Hand auf den Arm.

„Ich scherze doch nur, mein Alter."

Hasso legte besänftigt seine Hand in die des Freundes.

„Verzeihe, Hans, aber ich bin wahrlich ein wenig aus dem Gleichgewicht durch die Begegnung mit diesem herrlichen Geschöpf."

Axemberg gefiel es gar nicht, daß Natascha von Kowalsky einen so tiefen Eindruck auf den Freund gemacht hatte. Trotz ihrer Schönheit hatte ihm Natascha nicht sehr gefallen. Und noch weniger ihre Mutter.

„Komm mit hinüber nach Rola von Steinberg, Hasso. Du hast sie noch nicht begrüßt," sagte er ablenkend, denn er merkte daß Hasso in einer Verfassung war, die keine Berührung vertrug.

Er ahnte jedoch nicht, mit welcher Wucht in dieser Stunde das Schicksal in das Leben des Freundes eingegriffen hatte, wußte nicht, daß die jäh erwachte Leidenschaft für die schöne Russin Hassos ganzes Sein durchdrang und ihn zur [illegible] und Ruhe raubte.

Hasso selbst hätte sich ein so jäh aufflammendes Empfinden nicht zugetraut. Sein bisher so kühles Herz hatte immer unter der Herrschaft seiner Vernunft gestanden. Jetzt war plötzlich alle Vernunft vergessen, die Leidenschaft allein kam noch zu ihrem Recht.

Wie im Traum folgte er Hans von Axemberg zu der Angebeteten seines Herzens. Rola von Steinberg sah ihnen lachend entgegen und zog das niedliche Stumpfnäschen kraus.

„Ach, Herr von Falkenried, ich habe gar nicht gewußt, daß Herr von Axemberg eine so große Macht über Sie hat."

„Wie meinen Sie das, mein verehrtes gnädiges Fräulein?" fragte Hasso zerstreut.

„Nun, Herr von Axemberg hat mir versichert, daß er Sie mit oder gegen Ihren Willen sofort zu mir bringen würde, wenn er es wollte.

Hassos Augen flogen über sie hinweg nach Natascha hinüber, die im Gespräch mit einigen Herren stand und soeben ihren Blick zu ihm hinübergleiten ließ, sich aber dann sofort, wie verwirrt, von ihm abwandte.

„Dann hat Ihnen Herr von Axemberg nicht zu viel versprochen, mein gnädiges Fräulein. Er hatte aber dazu keinen Aufwand von Energie nötig, denn ich war ohnedies von dem Wunsche beseelt, Sie begrüßen zu dürfen."

Rola sah Axemberg übermütig an.

„Also haben Sie kein Verdienst dabei, Herr von Axemberg."

„Doch, mein gnädiges Fräulein, mein Verdienst dürfen Sie nicht schmälern. Ich habe meinen Freund Falkenried zur Stelle gebracht — ob mit oder ohne seinen Willen ist doch gleich. Er ist da und ich verlange meinen Lohn, den ich schon verdient habe wegen der großen Selbstverleugnung, Ihnen einen so hervorragenden Gesellschafter zur Stelle geschafft zu haben."

„Welchen Lohn verlangen Sie denn für diese Heldentat?" spottete sie.

„Die Rose aus Ihrem Gürtel, mein gnädiges Fräulein."

„O, Sie sind kühn!"

„Nur Lumpe sind bescheiden, mein gnädiges Fräulein, und Sie haben mir erst vorhin wieder versichert, daß Sie Kühnheit bei einem Manne als höchste Tugend schätzen."

„So war das aber nicht gemeint, Herr von Axemberg."

Er sah sie mit harmlos naivem Erstaunen an, während der Schalk in seinen Augen zuckte.

„Nicht?"

Sie mußte über sein Gesicht lachen.

„Nein, ganz sicher nicht."

„Ach, wie schade. Und ich hatte mich schon so auf die Rose gefreut."

„Etwas voreilig," neckte sie.

Er seufzte steinerweichend.

„Ja, na, den Frauen soll man nichts glauben. Ausdrücklich haben Sie mir eine Belohnung versprochen, wenn ich Ihnen meinen Freund Hasso zur Stelle schaffe. Ich tat es und fordere meine Belohnung. Abgelehnt — wegen zu großer Kühnheit. Dabei nahm ich an, daß meine Kühnheit noch eine Extrabelohnung verdiente."

„Muß es denn gerade die Rose sein?"

„Ja, just auf diese Rose habe ich es abgesehen, ich hätte Verwendung dafür."

„Was wollen Sie damit?"

„Sie in meinem Heiligenschrein aufbewahren und täglich meine Andacht davor verrichten," erwiderte er, ernst werdend.

Sie wurde rot und sah Hasso an.

„So törichtes Zeug schwatzt Ihr Freund Aremberg sehr oft, Herr von Falkenried. Können Sie nicht ein wenig veredelnd und erzieherisch auf ihn einwirken?"

Hasso hatte kaum gehört, was zwischen den beiden gesprochen worden war. Er zwang seine Augen nur widerwillig von Natascha los und wandte sich Rola mit einem zerstreuten Blicke zu.

„Da fürchte, ich habe wenig Talent zum Erzieher, und im übrigen bin ich überzeugt, daß mein Freund Aremberg keines veredelnden Einflusses bedarf."

Aremberg schüttelte ihm die Hand und sah Rola triumphierend an.

„Nun, mein gnädiges Fräulein, wie stehe ich nun da?"

Sie zuckte lachend die Achsel.

„Herr von Falkenried ist mir doch nicht recht maßgebend, er ist entschieden Partei.

In diesem Augenblick wurde Hasso von einem älteren Herrn angesprochen und er benutzte die Gelegenheit, sich zu entfernen. Natascha von Kowalsky zog ihn wie ein Magnet in ihre Nähe. Er mußte diesem Zwang folgen und zu ihr hinübergehen.

Rola von Steinberg sah ihm mit ernstem Gesicht nach. Ein leiser Seufzer entfloh ihren Lippen. Diesen Seufzer vernahm Aremberg sehr wohl und er wußte auch, wem er galt. In seinen Augen leuchtete es eifersüchtig auf.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie sehen plötzlich so ernst aus. Darf ich nicht wissen, was Ihnen die gute Laune verdorben hat?"

Sie wandte sich ihm wieder zu und sah in seine ehrlichen, besorgten Augen hinein.

„Ach, ich bin nur betrübt, daß es nicht mehr Männer gibt von der Art des Herrn von Falkenried," sagte sie halb ernst, halb scherzend.

Er sah sie vorwurfsvoll an.

„Das sollten Sie nicht sagen."

„Warum nicht?"

„Weil solche Worte von Ihnen einen schrecklichen Neid auf meinen besten Freund in meinem Herzen wecken könnten. Alles gönne ich ihm neidlos, nur nicht Ihre Bewunderung. Was erscheint Ihnen nur so bewundernswert an ihm?"

Sie atmete tief auf.

„Er ist ein Mann — ein Held."

Traurig sah er sie an.

„Ein Held bin ich freilich nicht, es müßte ja einen Krieg geben, wenn mir Gelegenheit gegeben werden sollte, Ihnen zu beweisen, daß ich auch das sein könnte. Aber ein Mann bin ich doch, denke ich, auch. Das dürfen auch Sie mir nicht absprechen, obwohl ich ja allerdings in Ihren kleinen Händen weich wie Wachs bin. Stände ich Ihnen kalt und vernünftig gegenüber, dann würden Sie allerdings wenig von dieser Weichheit merken, mein gnädiges Fräulein. Vielleicht wäre mir dann wohler."

Unsicher sah sie ihn an.

„Verstehen Sie keinen Scherz, Herr von Aremberg?"

Er richtete sich straff auf und schüttelte die Weichheit ab. Gleich ging er wieder auf einen scherzenden Ton über.

„Doch, aber Sie sollten mich nicht gar so schlecht behandeln, das hält ja kein Mensch aus auf die Dauer."

„Ich behandle Sie doch nicht schlecht."

„Schauderhaft, ganz schauderhaft. Obwohl Sie ganz genau wissen, wie mir zumute ist, drangsalieren Sie mich, daß mir Hören und Sehen vergeht."

Sie warf unwillig das feine Rassenköpfchen zurück.

„Können Sie denn niemals ernsthaft sein?"

Er funkelte sie mit seinen hellen Augen an.

„Eben werfen Sie mir vor, ich verstehe keinen Scherz. Wenn Sie mir nur einmal gestatten wollten, ganz ernsthaft mit Ihnen zu reden. Ich hätte Ihnen dann die ernsteste Frage meines Lebens vorzulegen."

Sie hielt sich in komischem Entsetzen die Ohren zu.

„Nein, nein — um Gottes willen nicht, Herr von Aremberg."

„Und warum nicht?"

Sie sah unsicher zu ihm auf, fast ängstlich.

Und dann lachte sie doch wieder.

„Ach, mit wem soll ich mich denn zanken, wenn Sie es mir durch das Aussprechen dieser ernsten Frage unmöglich machen, ferner mit Ihnen zu verkehren."

„Müßte denn dann unbedingt unser Verkehr abgebrochen werden?"

„Ich denke es mir."

„O nein, Sie brauchten meine Frage nur mit einem Ja zu beantworten, dann wäre es nicht nötig."

Sie blitzte ihn zornig an.

„Ich würde aber nein sagen, Herr von Aremberg. Habe ich Sie je im Unklaren darüber gelassen, daß ich nein sagen würde?"

„Leider nicht. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Sie sich das eines Tages noch anders überlegen."

„Das werde ich gewiß nicht tun."

„Bin ich Ihnen so schrecklich widerwärtig?" fragte er leise und vorwurfsvoll.

Dabei sah er ihr tief in die Augen.

Sie konnte seinen Blick nicht aushalten.

„Ach, lassen Sie doch dies leidige Thema."

„Mir ist es gar nicht leidig, dies Thema. Im Gegenteil, ich finde es sehr interessant. Also sagen Sie mir, mein gnädiges Fräulein, bin ich Ihnen sehr widerwärtig?"

Sie machte eine zornig abwehrende Bewegung.

„Davon kann keine Rede sein. Aber Sie wissen doch, daß wir nie zusammenpassen würden."

„Warum nicht? Ich finde im Gegenteil, daß wir uns ganz famos verstehen in den meisten Fällen."

Sie lachte ärgerlich.

„Dabei zanken wir uns unausgesetzt."

„Dabei unterhalten wir uns aber doch sehr gut. Sonst wird es ja langweilig. Und im Grunde sind wir doch gut Freund."

Sie nickte energisch.

„Gut Freund, jawohl, das lasse ich gelten, und so soll es bleiben."

„Aber auf die Dauer kann ich damit nicht zufrieden sein."

„Seien Sie doch vernünftig, Herr von Aremberg, zerstören Sie doch nicht unsern Freundschaftsbund. Ich kann Sie mir nun einmal nicht als meinen Mann vorstellen."

Die letzten Worte stieß sie heftig hervor.

Er wurde ein wenig blaß und das tat ihr weh. Aber sie zeigte es nicht.

„Und warum können Sie das nicht?" fragte er leise.

Sie atmete tief auf.

„Weil — weil ich vor Ihnen gar keinen Respekt habe.

Und ich brauche einen Mann, zu dem ich aufsehen, den ich bewundern kann, vor dessen Willen ich mich beugen muß, der mir in jeder Beziehung imponiert. Sie hätte ich in vier Wochen total um den Finger gewickelt. Wenn Sie mir imponieren wollten, müßte ich lachen, und sehen Sie — so eine Ehe, wo ich meinen Mann auslachen müßte, das ist nichts für mich. Ich brauche eine eisenfeste Hand, die mich fest am Zügel hält. Sie sind viel zu gutmütig."

Er sah entzückt in ihr erregtes Gesichtchen. Trotzdem sie so deutlich abwinkte, fiel es ihm nicht ein, die Hoffnung aufzugeben.

„Meine Zeit wird schon kommen," dachte er. Und laut erwiderte er in einem durchaus nicht tragischen Tone:

„Warten Sie nur, mein gnädiges Fräulein, diese Gutmütigkeit, die Sie so unausstehlich finden, gewöhne ich mir schon noch ab. Eines Tages werde ich mich zum wildwütenden Berserker ausgewachsen haben und dann werde ich so unerhörte Taten vollbringen und Ihnen so schauderhaft imponieren, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen, was Sie selbstverständlich auch zum Entzücken kleiden wird."

Sie lachte laut auf.

„Wie wollen Sie das denn anstellen?"

Wieder stieß er einen abgrundtiefen Seufzer aus.

„Das weiß ich momentan leider noch nicht, aber es wird mir schon noch etwas einfallen. Vielleicht gibt es einmal einen frischfrohen Krieg, dann sollten Sie Wunder erleben. So in Friedenszeiten ist es für einen so mäßig begabten Kopf, wie den meinen, sehr schwer, etwas Hervorragendes zu leisten. Aber ich werde schon etwas finden."

„Schön, und bis dahin bleiben wir gut Freund, wie bisher, ja?"

„Ach, mein gnädiges Fräulein, wenn es doch nur nicht so schauderhaft schwer wäre, Ihnen etwas abzuschlagen. Natürlich bleibe ich Ihr ergebenster treuer Freund, bis Sie mich zur Belohnung für treue Dienste auf eine andere Stufe heben. Eines Tages müssen Sie ja doch einsehen, daß die treueste Ergebenheit eines Menschen auch einen Wert hat."

Rola sah zu Hasso von Falkenried hinüber. Der stand vor der schönen Russin und sah sie mit leuchtenden Augen an. Ein Schatten huschte über ihr Antlitz.

War sie nicht eine Törin, daß sie ein treues Herz immer wieder von sich stieß? Hasso von Falkenried hatte ja doch keine Augen für sie.

Axemberg folgte ihrem Blick und sah den Schatten auf ihrem Antlitz. Er wußte, daß Rola für Hasso schwärmte. Aber diese Jungmädchenschwärmerei für den kühnen, genialen Flieger erschien ihm ungefährlich, zumal er genau wußte, daß er ihn nicht als Nebenbuhler zu fürchten hatte.

Rola wandte sich ihm wieder zu.

„Vielleicht wird Ihnen aber die Zeit zu lang, bis ich das einsehe," sagte sie halb ernst, halb scherzend.

„O nein, sehr lange kann es ja nicht mehr dauern," antwortete er zuversichtlich.

„Sind Sie dessen so sicher?" fragte sie, schon wieder kampfbereit.

„Ganz sicher. Eine so tiefe, innige Liebe wie die meine muß eines Tages Gegenliebe erwecken."

Sie wurde rot, lachte aber schelmisch.

„So viel Zuversicht ist staunenswert."

„O, sie kann Berge versetzen — warum soll sie nicht ein sprödes Mädchenherz besiegen?"

Sie winkte ärgerlich ab.

„Aber nun ernstlich — ein anderes Thema, Herr von Axemberg. Was meinen Sie, wollen wir uns eine Erfrischung servieren lassen?"

Er verneigte sich.

„Wie Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein. Aber erst müssen Sie mir meine Belohnung auszahlen — ich bitte nochmals ergebenst um die Rose in Ihrem Gürtel — nur als Freundschaftspfand."

„Muß das sein?"

Er nickte heftig.

„Ja, es muß sein."

Wieder sah sie zu Hasso hinüber. Der neigte sich eben mit einem Ausdruck heißer Bewunderung über den Sessel Nataschas.

Da tastete Rola nach der Rose in ihrem Gürtel und reichte sie Axemberg.

Er küßte ihre Hand und die Rose zugleich.

„Heißen, innigen Dank," sagte er leise und seine Augen strahlten so glücklich in die ihren, daß sie sich einer leisen Rührung nicht erwehren konnte.

Aber dann nahm sie seinen Arm und begann gleich wieder ein Wortgefecht.

Hasso von Falkenried wich an diesem Abend kaum noch von der Seite der schönen Russin. Sie hatte ihn vollständig bezaubert. Und scheinbar hatte auch er einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, denn ihre Augen flammten zuweilen in die seinen, daß es wie ein Feuerstrom durch seine Adern rann. Freilich wandte sie jedesmal verwirrt und schamhaft die Augen ab, wenn er solch einen Blick von ihr aufgefangen hatte. Aber dies süße Spiel erregte ihn nur noch mehr.

Natascha von Kowalsky zeichnete Hasso ganz auffallend aus. Sie war sonst gegen alle Herren kühl und unnahbar und nur für ihn hatte sie die heißen Blicke und das sinnverwirrende Lächeln. Das bemerkte Hasso nur zu wohl und es erfüllte ihn mit einem wahren Glücksrausch. Jedenfalls gelang Natascha bei dieser ersten Begegnung, was noch keiner Frau gelungen war — Hasso Falkenried vollständig in Fesseln zu schlagen. So gewaltig war das Gefühl, das so plötzlich in seiner Brust entfacht worden war, daß er alle Klarheit des Denkens verlor. Er konnte sich nicht mehr aus dem Bannkreis ihrer zauberischen Macht lösen.

Wie ein Träumender ging der sonst so kühle, zielbewußte Mann an diesem Abend nach Hause. Zum ersten Male gehörten seine Gedanken nicht seiner Arbeit, sondern sie irrten sehnsüchtig hinter der schönen Russin her. Immer wieder flüsterte er ihren Namen vor sich hin. „Natascha! Natascha."

Und er sah sie vor sich, mit allen Reizen holder Weiblichkeit geschmückt.

* * *

Natascha von Kowalsky hatte sich mit ihrer Mutter kurz vor Hassos Aufbruch aus der Schlievenschen Villa entfernt.

Ein elegantes Automobil nahm vor dem Portal die beiden Damen auf. Das Auto hatten sie vorläufig nur gemietet, aber bereits die Absicht ausgesprochen, ein solches nächstens zu kaufen, sie seien nur noch nicht entschlossen, für welche Marke sie sich entscheiden sollten. Und sobald sie eine eigene Villa bewohnen würden, wollten sie auch Pferde und Wagen von ihren russischen Gütern kommen lassen. Eine Weile saßen sie sich schweigend gegenüber und sahen sich bei dem Schein der vorübergleitenden Laternen ins Gesicht. Endlich neigte sich die Mutter vor und sah der Tochter scharf und forschend ins Gesicht.

„Nun?" fragte sie gespannt.

Natascha zog den eleganten Pelzmantel fröstelnd um sich zusammen. Ihre feinen Nasenflügel vibrierten.

„Er ist es," sagte sie leise.

„Nun — und?"

„Was willst du, Olga?"

„Du weißt es. Wirst du Erfolg haben?"

Natascha richtete sich entschlossen auf, ihre Augen blitzten kühn und scharf.

„Ich muß — und ich will. Wir haben diesmal schon einen empfindlichen Fehlschlag zu verzeichnen. Die kleinen Erfolge zählen kaum. Wenn ich diesen Coup ausführen kann, ist alles andere wett gemacht. Deshalb gilt es hier, alle Kräfte und jede Chance klug zu nützen."

„So ist es. Es freut mich, daß du dir darüber klar bist," erwiderte die ältere der beiden Damen, die Natascha jetzt sonderbarerweise nicht „Mutter", sondern „Olga" nannte.

„Zweifeltest du daran?" fragte Natascha spöttisch.

Feierabend

Nach dem Gemälde
von
Albert Staehle

Olga zuckte die Achseln.

„Du sprichst dich nicht genügend über deine Pläne aus."

„Weil ich das nicht liebe, im voraus. Du brauchst nicht ängstlich zu sein, weil mir einmal etwas mißglückte. Du hast ja schon öfter Mißerfolge gehabt. Man ist nicht unfehlbar. Aber diesmal werde ich sicher gehen. Ich bitte dich, spiele du deine Rolle gut und hilf mir nur, wenn ich dir Direktiven gebe."

„Gut, gut — ich lasse dir freie Hand. Aber sei vorsichtig — hier hast du es nicht mit einem leichten Gegner zu tun. Und noch ein Fehlschlag kann uns teuer zu stehen kommen.

Natascha machte eine ungeduldige Bewegung.

„Das weiß ich so gut wie du. Daß dieser Herr von Falkenried keine zu großen Schwierigkeiten machen wird, dafür laß mich sorgen."

„Nun ja, er hat überraschend schnell Feuer gefangen. Aber trotzdem — ich habe seit dem letzten Fehlschlag ein wenig an Sicherheit eingebüßt."

Ach geh, wie kannst du so kleinmütig sein. Damit ist uns nicht geholfen."

„Du hast recht. Also — auf gut Glück."

Natascha nickte nur stumm und lehnte sich zurück in die Polster.

Sie schwiegen nun während der weiteren Fahrt, schwiegen auch dann noch, als sie in der Fremdenpension der Frau Major Kießling die teppichbelegte Treppe emporstiegen. In dem eleganten, mit Korbmöbeln ausgestatteten Vorzimmer wurden sie von einem sauber und zierlich gekleideten Zimmermädchen erwartet, die ihnen ihre Hilfe anbot, aber dankend entlassen wurde. Trotzdem die beiden Damen die teuersten und elegantesten Räume dieser Fremdenpension gemietet hatten und anscheinend auch sonst auf großem Fuße lebten, hielten sie keine eigene Bedienung.

„So lange wir nicht unser eigenes Haus bewohnen, ist Dienerschaft nur lästig. Wir behelfen uns lieber mit dem Zimmermädchen," hatte Frau General von Kowalsky zur Besitzerin der Pension geäußert.

Da die Damen sonst nicht knauserten und reichlich Trinkgelder zahlten, wurden sie auch gut bedient.

Heute abend verzichteten sie aber auf jede Hilfe.

„Gehen Sie nur zu Bett, wir helfen uns allein," sagte Natascha und schloß die Tür hinter sich ab. — — — —

Am nächsten Vormittag, zur Besuchsstunde, ließ sich Hasso von Falkenried der Frau Generalin von Kowalsky und ihrer Tochter melden. Er hatte kaum eine schickliche Zeit für seinen Besuch abzuwarten vermocht, zu dem er sich schon gestern abend von der Generalin die Erlaubnis erbeten hatte. All seine Gedanken umkreisten Natascha von Kowalsky.

Er wurde in einen hübschen, eleganten Salon geführt, dem freilich jenes gewisse Etwas fehlte, das einem bewohnten Raum gleichsam den Stempel der Persönlichkeit seines Besitzers aufdrückt. Man empfand sofort, daß dieser Raum etwas Unpersönliches, Fremdes hatte, wie es auch die elegantesten Fremdenzimmer nicht verleugnen können.

Aber Hasso hatte keine Zeit, das zu bemerken, denn in diesem Salon empfing ihn Natascha in einem langfließenden, etwas phantastischen weißen Kleid mit weiten, herabfallenden Aermeln. Diese Aermel fielen zurück, wenn sie die Hand hob, und entblößten herrliche weiße Unterarme von geradezu klassischer Schönheit. Die entzückende, feine Nackenlinie und den wundervollen Haaransatz ließ der schmale Ausschnitt frei. Keinerlei Schmuck beeinträchtigte die edlen Formen.

Durch die goldgelben Seidenvorhänge fiel das Sonnenlicht gedämpft in das Zimmer und hob den blendenden Eindruck der schlanken, königlichen Frauenerscheinung.

Mit einem holden Lächeln reichte sie Hasso die feine, schmale Hand.

„Sie müssen einige Minuten mit meiner Gesellschaft allein fürlieb nehmen, Herr von Falkenried. Mama hat einen wichtigen Brief an unsern Verwalter zu schreiben. Sie wird aber gleich hier sein," sagte sie und schmiegte sich graziös in einen Sessel, während sie Hasso durch eine Handbewegung aufforderte, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

Er hatte ihre Hand mit einer inbrünstigen Geberde an die Lippen gezogen. In seinen sonst so klaren, ruhig blickenden Augen leuchtete das Entzücken an ihrer Schönheit, und er war von dem Wunsche beseelt, daß Nataschas Mutter noch recht lange an ihrem Briefe zu schreiben hätte.

„Es macht mich sehr glücklich, mein verehrtes gnädiges Fräulein, daß Sie mir die Ehre erweisen, mich zu empfangen. Darf ich fragen, wie Ihnen das gestrige Fest bekommen ist?"

Natascha lächelte weich und träumerisch und sah ihn seltsam an.

„Ich weiß nicht — ich glaube, nicht sonderlich gut. Denken Sie, ich konnte lange nicht einschlafen in dieser Nacht. Das kenne ich sonst gar nicht an mir. Ich war so erregt, so unruhig, wie sonst nie nach einem Feste. Ich mußte an allerlei denken, was ich mit Ihnen besprochen hatte. Es war ganz seltsam, ich hörte immer Ihre Stimme. Und als ich einschlief, da habe ich auch noch von Ihnen geträumt."

Er hätte zu ihren Füßen knien mögen, so reizend mädchenhaft erschien sie ihm. Es fiel ihm gar nicht auf, daß sie ihm ziemlich deutlich entgegenkam.

„Von mir, mein gnädiges Fräulein?" fragte er erregt.

Sie nickte schelmisch.

„Ja — ich sah Sie im Traum auf einem Aeroplan durch die Lüfte fliegen und hatte eine furchtbare Angst, daß Sie abstürzen könnten. Das Gefühl würde ich auch in Wirklichkeit haben, wenn ich Sie in die Lüfte aufsteigen sähe. Ach, was haben Sie sich für einen gefährlichen, wenn auch interessanten Beruf erwählt. Ich interessiere mich ungemein dafür. Sie müssen mir sehr viel davon erzählen."

Er atmete tief auf und sah ihr wie gebannt in die machtvollen dunklen Augen.

„Das will ich sehr gern tun, mein gnädiges Fräulein, aber ich fürchte, es wird Sie doch nur langweilen."

Sie schüttelte in reizendem Eifer das Köpfchen.

„O nein — alles, was Sie mir sagen, ist mir sehr interessant. Aber — das dürfte ich Ihnen wohl eigentlich nicht sagen."

Nataschas Gesicht drückte bei diesen Worten eine liebliche, bezaubernde Verwirrung aus. Sie sah ihn ernst mit einem aufflammenden Blick an und senkte dann wie in holder Scham vor seinem heißen Blick die Augen.

Er beugte sich vor.

„Sie machen mich so glücklich durch Ihre Worte, mein verehrtes gnädiges Fräulein."

Er sah, wie die feinen Spitzen am Halsausschnitt leise zitterten und merkte, daß sich ihre Brust wie unter einem beklommenen Seufzer hob.

„Sie wollen mir eine Beschämung ersparen, Herr von Falkenried. Aber ich weiß sehr wohl, daß ich zuweilen impulsiv bin und daß man hier in Deutschland strenger urteilt über dergleichen, als bei uns. Wir sind ja erst seit kurzer Zeit in Deutschland."

„Und doch sprechen Sie unsere Sprache so vollendet und fließend, als sei es Ihre Muttersprache."

„O, ich hatte vorzügliche deutsche Lehrer und ich liebe Deutschland sehr und werde nie mehr für die Dauer nach Rußland zurückgehen."

„Ich hörte, Sie wollen hier in Berlin für immer Ihr Domizil aufschlagen?"

Sie nickte eifrig.

„Gewiß. Mama steht schon in Unterhandlungen wegen Ankaufs einer Villa. Bisher fanden wir noch nichts Passendes. Deshalb müssen wir vorläufig noch hier bei Frau Major Kießling wohnen. Wenn man an viele große Räume gewöhnt ist, gefällt man sich in solcher Beschränkung nicht. Aber wir müssen Geduld haben. Leider können wir hier nur immer eine kleine Anzahl Gäste bei uns sehen, aber ich hoffe, Sie werden immer unter dieser kleinen Anzahl sein."

(Fortsetzung folgt.)

Die Periode von 1848–1860

Wie unser Land dem unvermeidlichen Bürgerkriege zusteuerte*

Die Annexion von Texas eröffnete ein neues Kapitel in der Geschichte der Union; denn der dadurch verursachte Krieg mit Mexiko fügte, wie wir sahen, der Union ein riesiges Gebiet hinzu, was zur Folge hatte, daß die Sklavereifrage zur brennendsten Frage wurde, die sechszehn Jahre nach jener Annexion unser Land in den gewaltigsten Bürgerkrieg, von dem die Geschichte weiß, stürzen sollte. Der sog. Missouri-Compromiß vom Jahre 1820 hatte festgesetzt, daß Sklaverei in den Territorien nördlich und westlich von der südlichen Grenzlinie Missouri's verboten sein solle; und es galt seitdem als Grundsatz, daß die Frage nicht wieder eröffnet werden solle. Allein der Lauf der Ereignisse machte es bald klar und klarer, daß die Frage zum Austrag gebracht werden mußte, und alle politischen Kämpfe der zwanziger, dreißiger und vierziger Jahre drehten sich mehr und mehr darum, ob der Süden oder der Norden die Oberhand im Bunde haben solle. Mit den, aus dem mexikanischen Kriege hervorgegangenen Gebietserweiterungen erfolgte nun eine Verschiebung der politischen Parteien. Aus den beiden Parteien der Whigs und der Demokraten hatte sich allmählich schon vor dem Kriege eine dritte, die Abolitionspartei, gebildet, welche für Abschaffung der Sklaverei in allen Staaten wirkte. Seit 1847 kam jedoch infolge des mexikanischen Krieges ein neues Element hinzu, welches auf einmal die alten Grenzlinien zwischen Whigs und Demokraten bedeutend veränderte. In den Nordstaaten, besonders New York, New England und Ohio, waren die Whigs und Demokraten gegen die Einführung der Sklaverei in den neuerworbenen Territorien. Der Kern der Frage lag in dem Verlangen nach Uebergewicht im Kongreß. Wilmot, der Abgeordnete von Pennsylvanien, stellte 1847 im Repräsentantenhause den Antrag, daß die Sklaverei in jenen Gebieten für immer solle verboten werden (Wilmot-Proviso). Obgleich dieses Proviso schließlich abgelehnt wurde, blieb es doch von da an das Parteimerkmal von Nord und Süd.

Das zeigte sich gleich bei der neuen Präsidentenwahl. Die Demokraten stellten als ihren Kandidaten General Caß auf, die Whigs den durch seine Kriegstaten in der ganzen Union populären General Zachary Taylor. Beide Aufstellungen befriedigten jedoch einen großen Teil der Parteien nicht; die Demokraten des Nordens und Westens (Ohio), welche für das Wilmot-Proviso und gegen ihre Parteikandidaten waren, vereinigten sich zu einer allgemeinen, im August zu Buffalo abgehaltenen Versammlung. Demokraten, Whigs und Abolitionisten vereinigten sich daselbst zu einer „Freibodenpartei" (Free-Soilers), welche unter Aufgabe ihrer früheren Differenzpunkte sich gegen die Angriffe der Sklavenmacht verband, um „freien Boden für freie Leute" zu sichern. Diese neue Partei stellte den frühren demokratischen Präsidenten Van Buren auf. Aber Parteizersplitterung half dem Whig-Kandidaten Zachary Taylor zum Sieg mit Millard Fillmore als Vize-Präsidenten.

Da der 4. März auf einen Sonntag fiel, so trat Taylor als der 12. Präsident sein Amt erst am 5. März an. Taylor, 1784 in Virginien geboren, zog als Knabe mit seinen Eltern nach Kentucky, trat, 24 Jahre alt, in die Armee, zeichnete sich durch seine tapfere Verteidigung des Fort Harrison im Tecumseh-Krieg aus, ebenso im Seminolenkrieg, ganz besonders aber erwarb er sich seine Lorbeeren im mexikanischen Krieg. Bei den Soldaten war er als "Rough and Ready" sehr populär. — Seine Gattin war ein einfaches Mädchen, Margareth Smith, Tochter eines Marylander Farmers, und ihr Leben nach ihrer Verheiratung verlief sehr einfach an der "frontier". Es war erst im Jahre 1840, als Col. Taylor in den Barracks zu Baton Rouge stationiert wurde, daß sie sich auf längere Dauer niederlassen konnten. Hier lernte Jefferson Davis Taylors zweite Tochter kennen und brannte mit ihr durch, da der alte Zach gegen die Verbindung mit einem herumwandernden Offizier war; Davis' Gattin starb kurz nach der Heirat und ehe ihr Vater sich mit ihr versöhnt hatte. Als Taylor „für" Präsident lief, widersetzte sich seine Gattin der Kandidatur, und blieb, selbst als er gewählt worden und ins Weiße Haus eingezogen war, in Louisiana, wo sie noch vor Ablauf seines Termins starb. Als Dame des Weißen Hauses fungierte Taylors jüngste Tochter Betty, welche später die Gattin seines Adjutanten, Major Bliß, wurde.

In dem im Dezember 1849 zusammengetretenen Kongreß wurde hauptsächlich die Sklavenfrage verhandelt. Der Norden, und besonders die Freesoilers, hielt an dem Wilmot-Proviso fest, behauptete, daß Sklaven, von ihren Herren in die neuen Territorien gebracht, sofort frei sein müßten, wollte die Sklaverei im Distrikt Columbia abgeschafft haben und forderte ein Verbot des inländischen Sklavenhandels. Der Süden dagegen drohte mit der Gründung einer separaten Union, beanspruchte für sich das Recht, sich mit seinen Sklaven als seinem Eigentum allenthalben in den neuen Territorien niederzulassen, und wollte jedem neukonstituierten Staate das Recht der Selbstbestimmung gewahrt wissen, ob er Sklaverei eingeführt haben wolle oder nicht. Außerdem forderte der Süden ein neues Gesetz in Betreff der Auslieferung der entlaufenen Sklaven (Fugitive Slave Bill). Hierzu waren die Freistaaten schon nach der Konstitution verpflichtet; doch hatten mehrere derselben durch Gesetze ihren Beamten verboten, sich irgendwie mit solcher Auslieferung zu befassen. Die Freesoilers gaben zu, daß die Konstitution dem Süden die Auslieferung des entlaufenen Sklaven garantiere, bestanden aber darauf, daß bei den gerichtlichen Maßregeln zur Ausführung dieses Rechtes ein Geschworenengericht nicht fehlen dürfe. Die neuen Territorien waren nun infolge dieses heftigen Streites ein ganzes Jahr lang ohne gesetzlich geordnete Obrigkeit gewesen.

Um alle diese streitigen Punkte zum Austrag zu bringen, unterbreitete Henry Clay, der große Kompromißvater der Union, eine Vorlage vor mit folgenden sieben Maßregeln: „1) Kalifornia ist auf sein Ersuchen mit angemessenen Grenzen als Staat aufzunehmen und zwar ohne daß ihm etwas hinsichtlich der Sklaverei vorzuschreiben wäre; 2) da in den von Mexiko erworbenen Territorien die Sklaverei nicht gesetzlich besteht, und wahrscheinlich auch nicht in denselben eingeführt werden wird, so sollen Territorialregierungen errichtet werden, gleichfalls ohne daß man Verfügungen über die Einführung oder den Ausschluß der Sklaverei trifft; 3) Grenzbestimmungen von Mexiko; 4) Texas wird, wenn es seine Ansprüche auf Neu-Mexiko fallen läßt, eine noch näher zu bestimmende Summe zur Tilgung der Schulden bewilligt, für die es als selbständige Republik seine Zölle verpfändet hatte; 5) die Abschaffung der Sklaverei im Distrikt von Columbia ist nicht angezeigt; 6) das Gesetz über die Auslieferung flüchtiger Sklaven bedarf einer Verschärfung, um es wirksam zu machen; 7) der Kongreß hat kein Recht, den Sklavenhandel zwischen den Staaten zu verbieten oder zu behindern.

Die Vorlage wurde angenommen; Kalifornien wurde als der einunddreißigste Staat in die Union aufgenommen und New Mexiko und Utah, der von der Mormonensekte aus einer steinigen Wildnis geschaffene Kulturbereich, als Territorium zugelassen. Die Sklavenstaaten im Süden begannen nun in verschiedenen angrenzenden nördlichen Staaten die entlaufenen Sklaven zurückzufordern, wobei es jedoch nicht

* Aus Vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.

ohne oft blutige Gewalttätigkeiten von Seiten des widerstrebenden Volkes abging. Es fanden im Norden viele Versammlungen gegen die Sklavereibill statt, und die Anhänger der Sklaverei traten diesen in einer Convention zu Nashville entgegen. Die anfänglichen Beschlüsse der Versammlung von Nashville schienen allerdings ein gefährliches Resultat für den Fortbestand der Union herbeiführen zu wollen; als jedoch die Erklärung des Präsidenten eingetroffen war, daß er für die kräftige Aufrechterhaltung des Sklavengesetzes einstehen werde, trennte man sich mit einer Anhänglichkeitserklärung an die Union, und gegen Ende des Jahres 1850 legte sich die Aufregung über die Sklavenbill allmählich von selbst.

Da starb Präsident Taylor. Er hatte sich an den Festlichkeiten des 4. Juli 1850 zu Washington beteiligt, an welchem Tage Erde vom Grabe Kosciusko's im Washington-Denkmal niedergelegt wurde. Dabei war er mehrere Stunden lang brennendster Sonnenhitze ausgesetzt. Nach seinem Heimgang aß er trotz der Mahnungen seines Dieners unreife Kirschen und trank Eiswasser und eiskalte Milch. Er bekam infolge davon einen Anfall von Cholera Morbus, welchem ein typhöses Fieber folgte, an dem er am 9. Juli starb. Eine imposante Prozession geleitete seine Leiche nach dem Kongreß Kirchhof, von wo sie mehrmals umgebettet wurde, bis sie auf dem Friedhof zu Frankfort, Ky., ruhte.

Sein plötzlicher Tod brachte den Vizepräsidenten Fillmore ins Weiße Haus, welcher seine Zustimmung zu der Clay'schen Kompromißpolitik zu erkennen gab. Trotzdem daß also der Süden abermals über den Norden gesiegt und sein Uebergewicht im Kongreß behauptete, trat seine sonstige Schwäche mehr und mehr zu Tage. Die Bevölkerung der nördlichen Staaten betrug 13,442,325, die der südlichen 9,612,969 von denen 228,811 freie Farbige und 3,220,284 Sklaven waren, so daß die Zahl der Weißen in den Sklavenstaaten nicht einmal die Hälfte derjenigen im Norden betrug. Dazu kam, daß die Einwanderung aus Europa sich fast ausschließlich nach den freien Staaten wandte, sowie daß aus den Südstaaten selber ein beträchtlicher Prozentsatz nach dem Norden pilgerte, um sich dort eine bessere wirtschaftliche Existenz zu verschaffen. Und auch auf dem Gebiet der Erziehung war der Norden dem Süden weit voraus. Man schätzte 1850 den Gesamtreichtum der Sklavenstaaten auf 2,755,411,554 Dollars — den Wert der Sklaven (400 Dollars pro Kopf) zu 1,280,164,800 mit einbegriffen — während der der Nordstaaten, mit Ausschluß des Staates Kalifornia, auf 3,186,683,924 Dollars berechnet wurde. Dasselbe Verhältnis zeigt sich in dem Werte des bebauten Landes: Die 57,705,504 bebauten Acker des Nordens repräsentierten 2,147,218,478 Dollars gegen 1,117,649,649 Dollars, auf welche Summe die 54,970,427 Acker des Südens geschätzt wurden. Der Durchschnittspreis eines Ackers betrug in den Sklavenstaaten nur 13—15 Dollars, in den freien Staaten dagegen 20—50 Dollars. In den zehn nördlichen atlantischen Staaten waren 1851: 6838 Meilen Eisenbahn, in den sechs südlichen atlantischen Staaten, deren Bevölkerung jener der genannten freien Staaten gleichkam, dagegen nur 2309 Meilen in Betrieb. Auf geistigem Gebiete sehen wir dieselben Unterschiede. Der Norden hatte allerdings nur 114 Colleges mit 879 Lehrern, 15,094 Schülern und 924,503 Dollars Einkommen den 120 Colleges des Südens mit 772 Lehrern, 12,065 Schülern und 992,125 Dollars Einkommen gegenüberzustellen, dafür betrug aber die Zahl der Volksschulen (Public Schools) im Norden 62,459 mit 70,647 Lehrern, 2,770,381 Schülern und 6,857,527 Dollars Einkommen, im Süden nur 29,541 mit 21,353 Lehrern, 583,292 Schülern und 2,734,883 Dollars Einkommen. Noch krasser ist die Differenz bei den Bibliotheken. Der Norden wies 14,893 mit 3,886,617 Bänden, der Süden nur 722 mit 749,798 Bänden auf. Der Süden fühlte denn auch den Boden unter sich wanken, wenn auch Texas und Kalifornien ihm einverleibt wurden, und rüstete sich von da an für den unvermeidlich werdenden Kampf.

Die Wahlbewegung für die nächste Präsidentenwahl begann, wie üblich, ein Jahr vor Ablauf des Termins, im Sommer 1852. Die Whigs nominierten Gen. Winfield Scott; eine Fraktion von ihnen war aber für Fillmore und eine andere für Webster, der unter Präsident Fillmore Staatssekretär gewesen war, was die Stimmenzahl natürlich zersplitterte. Webster starb freilich kurz vor der Wahl am 24. Oktober; Henry Clay war ihm am 29. Juni im Tode vorangegangen. Die Freibodenpartei nominierte John P. Hale, für den sie aber weniger Stimmen als in 1848 für Van Buren zusammenbrachte. Die Demokraten waren einig in Befürwortung ihres Kandidaten Franklin Pierce aus New Hampshire, und dieser wurde mit 254 von 296 Stimmen gewählt.

Pierce, ein ehrlicher, aber mittelmäßig begabter Mann, trat für Berechtigung der Sklaverei ein und bildete dementsprechend sein Kabinet aus lauter Männern, die für diese „eigentümliche Institution des Landes" waren, nämlich: Jefferson Davis, der spätere Rebellenpräsident, wurde Kriegssekretär, während William L. Marcy für das auswärtige, James Guthrie für die Finanzen, James C. Dobbin für die Marine und Robert M'Clellan für das Innere ernannt wurden. Den Anfang seiner Verwaltung bildeten zunächst verschiedene Forschungsreisen (Kapitän Ringgold's Fahrt um das Kap Horn herum nach den Osttüsten Asiens etc.), Pläne zur Erbauung von Eisenbahnlinien quer über den Kontinent von einem Ozean zum andern, zu welchem Behufe im Sommer 1853 vier Expeditionen zur Erforschung des Terrains ausgesandt wurden; ferner Expeditionen nach der Behringsstraße, dem nördlichen Stillen Ozean und dem chinesischen Meere, wohin amerikanische Wallfischfahrer öfters fuhren; auch fand im Juli und August eine Industrieausstellung aller Nationen in New York statt. Derselbe Sommer gelangte endlich zu einer furchtbaren Berühmtheit durch die gräßlichen Verheerungen des Gelben Fiebers in New Orleans, sowie später in Mobile und in den Ortschaften am Mississippi unweit New Orleans.

An Konflikten mit europäischen Mächten ist der mit Oesterreich hervorzuheben. Zwar hatte die Regierung im Jahre 1852 dem nach der Union gekommenen ungarischen Revolutionär Kossuth jede andere als moralische Unterstützung prinzipiell abgelehnt, allein in dem Falle Kosta bestand sie auf ihrem Recht. Dieser ungarische Insurgent war nämlich, nachdem er das amerikanische Bürgerrecht erlangt, gewaltsam in Smyrna ergriffen und auf ein österreichisches Schiff geschleppt worden, um seines früheren Hochverrats halber vor Gericht gestellt zu werden, aber vom amerikanischen Konsul reklamiert worden, wobei der Kapitän der zufällig anwesenden amerikanischen Kriegskorvette es erzwang, daß Kosta bis zur Entscheidung unter die Obhut des französischen Konsuls gestellt werde. Oesterreich protestierte dagegen, mußte aber nachgeben, da die Washingtoner Regierung die Handlung ihres Konsuln und Kapitän als gesetzmäßig nachwies.

Für den Völkerverkehr war ferner wichtig der Tehuantepec-Vertrag, welcher am 21. März 1853 zwischen der Union und Mexiko zu Stande kam, und der Gadsden-Vertrag; nach den Bestimmungen dieser beiden Verträge trat Mexiko einen bedeutenden Teil der Staaten Chihuahua und Sonora nebst dem streitigen Tale Mesilla an die Union gegen eine Entschädigung von zehn Millionen Dollars ab; dagegen willigte die Union in die Aufhebung aller bisher an Bürger der Union erteilten Freibriefe zum Bau der Tehuantepec-Straße und behielt sich nur das Recht der freien Benutzung derselben für den Verkehr mit Post und Waren vor. Weitere Verhandlungen zur Förderung des Handels wurden mit den südamerikanischen Staaten gepflogen, ohne freilich besondere Resultate zu erzielen. Wichtig und äußerst günstig war dagegen der Abschluß des Handelsvertrages mit Japan im März 1854, welcher den amerikanischen Kaufleuten Handelsfreiheit gewährte und zwei japanesische Häfen dem Verkehr öffnete.

Daß der Clay'sche Kompromiß von 1850 die Sklavenfrage nicht aus der Welt geschafft, zeigte sich, als im Januar 1854 Augustus Dodge von Jowa den Antrag stellte, daß das Territorium Nebraska eingerichtet werden solle. Im Widerspruch mit dem früheren Gesetze von 1820, wonach die Sklaverei in einem Gebiete nördlich von der Missouri-Linie niemals eingeführt werden sollte, wurde trotz der Einsprache des Nordens, dessen Hauptwortführer Senator Seward von New York war, auf Antrag des Senators Douglas von Illinois im Mai 1854 ein Gesetz angenommen und vom Präsidenten bestätigt, nach welchem das Gesetz von 1850 in Betreff der flüchtigen Sklaven auf das Nebraska-Gebiet und die übrigen neuen Territorien ausgedehnt und ihnen, wie früher dem Staate Kalifornien und dem Gebiete Neu-Mexiko, das Recht eingeräumt werden sollte, selbst darüber zu entscheiden, ob dort die Sklaverei einzuführen sei oder nicht. Die Folge davon war, daß eine Menge Sklavenhalter in großen Scharen mit ihren Sklaven in das an den Sklavenstaat Missouri grenzende Kansas gingen, unrechtmäßigerweise große Landstrecken besetzten und mit bewaffneter Hand jeden Einwanderer aus den Nordstaaten verdrängten. Die Freibodenleute kamen aber in hellen Haufen, und so kam es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen. Diese unruhigen Verhältnisse dauerten fort, bis endlich unter Buchanan nach schweren Kämpfen Kansas als freier Staat aufgenommen wurde.

Wie vorauszusehen war, nahm die frühzeitig begonnene Wahlbewegung zur nächsten Präsidentschaft einen sehr hitzigen Charakter an, zumal die alten Parteien in der Auflösung begriffen waren. Im Jahr 1854 zeigte sich zum ersten Mal bei den Beamtenwahlen in den einzelnen Staaten, zu welch bedeutender Macht eine politische Partei gelangt war, welche schon seit längerer Zeit im Stillen gewirkt hatte, die Partei der Knownothings. In Zweigvereinen über das ganze Land verbreitet, hielten ihre Abgeordneten eine allgemeine Versammlung in Philadelphia ab und sprachen offen ihre Grundsätze aus. Sie gelobten, nichts wissen zu wollen (to know nothing) von den bisherigen politischen Parteien, von deutschen, irländischen und englischen Einwohnern, von Katholiken und Mormonen, überhaupt für nichts als für Amerika zu wirken. Sie verlangten dazu beschränkende Gesetze in Bezug auf die Einwanderung, um Bestandteile von Amerika fernzuhalten, welche nie ganz mit dem eigentlich amerikanischen Wesen verwachsen würden. In New Orleans kam es bald zwischen dieser Partei und den Irländern zu einem mehrtägigen Kampfe. Aehnliche Auftritte hatten in Missouri, in Ohio und in New Jersey stattgefunden und in Louisville, Cincinnati, Baltimore wurden gräuliche Pöbelschandtaten von Knownothing-Rotten gegen Eingewanderte verübt. Die Knownothings stellten auch einen eigenen Präsidentschaftskandidaten auf in dem früheren Präsidenten Fillmore. Wichtiger aber war, daß dank den Bemühungen von Chas. Sumner eine neue republikanische Partei entstand, welche im Hause über ungefähr 40 Stimmen verfügte, die fast immer den Ausschlag gaben. Diese neue Partei stellte ebenfalls einen eigenen Präsidentschaftskandidaten in der Person von John C. Fremont auf, den auch die Whigs im Großen und Ganzen, namentlich auch viele Deutsch-Amerikaner, unterstützten. Die Demokraten nominierten James Buchanan, der durch seine Stellung als Staatssekretär unter Polk und durch seine europäischen Gesandtschaften eine tüchtige politische Schule durchgemacht hatte und in allen Streitfragen mit dem Süden stimmte, und John C. Breckenridge aus Kentucky. Beide wurden mit einer großen Majorität zum Präsidenten resp. Vizepräsidenten gewählt.

Buchanan bildete sein Kabinet natürlich aus Anhängern seiner Partei und berief General Lewis Caß als Staatssekretär, den Georgier Howell Cobb als Finanz-, den Virginier J. B. Floyd als Kriegs-, Isaac Toucey aus Connecticut als Marine-Sekretär, Jakob Thompson aus Mississippi für das Innere, Aaron V. Brown aus Tennessee als Generalpostmeister und den Pennsylvanier Jeremias S. Black als Generalanwalt. Bis auf Toucey und Black entstammten die Männer also sämtlich Sklavenstaaten; von allen war im Grunde nur General Caß, ehemals Gesandter am Pariser Hofe, seinem Amte gewachsen; die übrigen Kabinetsmitglieder, sowie beinahe sämtliche von Buchanan ernannte Gesandte, Konsuln u. s. w., die meisten höheren Beamten, die Mehrzahl der Gouverneure der Sünstaaten etc., waren von Anbeginn der Buchanan'schen Amtsperiode auf Verrat am Vaterlande, auf den Ruin der Union und der republikanischen Freiheit bedacht und berechnet. Hatte damit schon die Sklavenhalterpartei die Oberhand, so erlangte sie bald einen Hauptsieg durch die Entscheidung des Obergerichts der Ver. Staaten, daß die Schwarzen und ihre Nachkommen niemals freie Unionsbürger werden könnten. Aus Anlaß eines speziellen Falles, in welchem ein Neger Dred Scott bei seiner Rückkehr aus den freien Staaten Illinois und Minnesota nach seiner Heimat Missouri seiner Freiheit und seiner Eigenschaft als Bürger verlustig erklärt wurde, gab das Obergericht unter Vorsitz des aus der Präsidentschaft Jacksons bekannten Richters Roger B. Taney das folgende weitläufig motivierte Urteil ab: „Die Schwarzen sind keine Unionsbürger, sind dies niemals gewesen und könnten es, vermöge der bestehenden Gesetze, niemals werden; Sklaven sind und bleiben unter allen Umständen das Eigentum ihrer Herren. Diese mögen ihnen nach Belieben die Freiheit geben oder sie in der Sklaverei belassen; ein Aufenthalt der Sklaven in freien Ländern ändert nichts an ihrer Stellung; der Südliche kann ebenso wie der Nördliche mit seinem ‚Besitztum' hinziehen, wohin er will; die Natur des Besitztums wird durch dessen Verpflanzung nicht geändert; Sklaven verbleiben unter allen Umständen, gleich wie anderes rechtmäßig erworbenes Gut, das ungeschmälerte Eigentum ihrer Herren". Die Opposition der Republikaner gegen die Sklaverei wurde natürlich durch derartige Beschlüsse in hohem Maße verstärkt. Das gesprochene und geschriebene Wort, die Reden Seward's und Lincoln's, sowie „Onkel Toms Hütte" von Harriet Beecher Stowe oder der „Weiße Sklave" von Richard Hildreth erregten die Geister des Nordens auf's Gewaltigste und befestigten die Ansicht, daß ein friedlicher Austrag zwischen dem sklavenhaltenden Süden und dem freien Norden nicht mehr möglich sei. Nichtsdestoweniger ruhten die Kämpfe über die Sklaverei während der ersten zwei Jahre von Buchanans Administration, ausgenommen in Kansas, wo nach wie vor die Missourileute und die Freibodenmänner sich bekämpften, bis es endlich am 21. Januar 1861 als freier Staat in die Union aufgenommen wurde.

Im Herbst 1859 ereignete sich aber eine Episode, welche dazu beitrug, den Ausbruch des großen Kampfes zu beschleunigen. Am 16. Oktober 1859 erfolgte nämlich unter Leitung eines schwärmerischen Gegners der Sklaverei, Namens John Brown, der schon früher in Kansas gegen die Sklavenhalter mit Erfolg gefochten, zu Harpers Ferry (am Zusammenflusse des Shenandoah und Potomac) ein Negerputsch; die Insurgenten kamen in den Besitz des Arsenals und der Munitionsvorräte des Staates Virginien und riefen die Sklaven zum Aufstande gegen ihre Herren und zur Selbstbefreiung auf. Die virginische Miliz wurde nun aufgeboten und nahm Brown und seine Gefährten gefangen, welche am 2. Dezember 1859 wegen Hochverrats durch den Strang zum Tode gebracht wurden.

Diese höchst interessante Episode aus der Geschichte unseres Landes bildet das Thema für das in der Dezember-Ausgabe erscheinende Kapitel in dieser Artikel-Serie.

Der Jäger Abschied

Von Josef von Eichendorff

Felix Mendelssohn-Bartholdy. (1840.)

Alla marcia.

1. Wer hat dich, du schö-ner Wald, auf-ge-baut so hoch da dro-ben? Wohl den
2. Tief die Welt ver-wor-ren schallt, o-ben ein-sam Re-he gra-sen, und wir
3. Was wir still ge-lobt im Wald, wol-len's drau-ssen ehr-lich hal-ten: e-wig

Mei-ster will ich lo-ben, so lang noch mein' Stimm er-schallt! — will ich lo-ben, so lang
zie-hen fort und blasen, dass es tau-send-fach ver-hallt, — fort und bla-sen, dass es
blei-ben treu die Al-ten, bis das letz-te Lied ver-hallt, — treu die Al-ten, bis das

noch mein' Stimm er-schallt.
tau-send-fach ver-hallt.
letz-te Lied ver-hallt.

1.2. Lebe wohl! le-be wohl! le-be wohl! le-be wohl, le-be
3. Lebe wohl! le-be wohl! le-be wohl! le-be wohl, schirm dich

wohl, le-be wohl, du schöner Wald! le-be wohl, le-be wohl, du schöner Wald!
Gott, schirm dich Gott, du schöner Wald! le-be wohl, schirm dich Gott, du schöner Wald!

Aus dem Liederbuch „Deutscher Sang", mit Genehmigung von Wm. A. Kaun Music Co., Milwaukee, Wis.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Allerlei zum Zeitvertreib für lange Winterabende

Erster Winterbesuch.

Nun ist der Schnee zum ersten Mal
Auf Wald und Flur gefallen,
Und alles schimmert überall
In kleinen Eiskristallen.

Und aus dem Walde weitverzweigt
Ein Hase kommt verfroren.
Er dienert demutsvoll und neigt
Verbindlich seine Ohren.

Wo Moos und Blätter kalt und tot,
Verschneit und fortgetragen,
Erlaubt er sich nach etwas Brot
Ergebenst nachzufragen.

Helft ihr dem Hasen jetzt heraus
Aus seiner schlimmen Lage,
Dann bringt er Eier euch ins Haus
Am ersten Ostertage.

Prinzeßchen Lillimaus auf dem Lande.

(Schluß)

Als der König und die Königin den Brief gelesen hatten, fingen sie erst zu weinen und dann zu lachen an vor Freude. Und der ganze Hofstaat und die ganze Stadt lachten mit. Dann sagte der König: „Ich werde jetzt darüber nachdenken, was da zu machen ist", setzte sich auf seinen Ratssessel, auf dem er über alle wichtige Fragen nachzudenken pflegte, und dachte nach, daß ihm der Kopf brummte. Nach einer Stunde kam er herunter und rief: „Ich hab's!" „Nun?" sagte die Königin, „flink, flink!" Da legte der König den Zeigefinger an die Nase und sagte: „Damals, als meine Mutter den Schwur getan, war ich ein kleines Kind, das sich gegen die Kuh nicht wehren konnte, heute aber bin ich ein ausgewachsener Mann und König, der ein gutes Schwert führt und auch die wildeste Kuh niederstrecken kann. Also hat der Schwur seine Gültigkeit verloren. Kutscher, anspannen! Wir fahren aufs Land!" Damit warf er seinen Reichsapfel in die Luft und fing ihn wieder auf, wie ein Kind seinen Ball. Die Königin aber lief hin und holte eigenhändig die Sonntagskronen aus der Schatzkammer. Dann fuhr die Staatskarosse vor, ein goldener Wagen mit sechs Apfelschimmeln bespannt, die purpurnes Zaumzeug mit Silberschellchen trugen, der Kutscher knallte mit der Peitsche und — heidi — ging's aufs Land hinaus. — —

Die Prinzessin saß inzwischen mit dem Peter, der ihr bester Freund war, auf der großen Wiese und hütete die Kühe; das war gerade keine rechte Beschäftigung für eine Prinzessin, aber sie fand Kühehüten das schönste auf der ganzen Welt. Und der Peter sang ihr sein Lieblingslied:

„Hänsken satt in'n Schornstein,
Un flickte sine Schau"

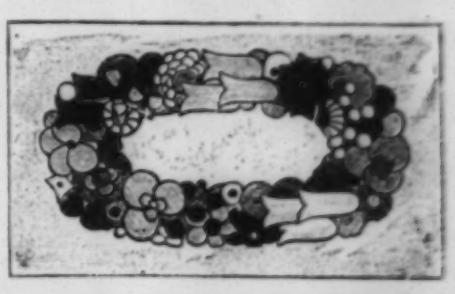
dabei vor. Das gefiel der Prinzessin ausnehmend und sie bat: „Lieber Peter, lehr' mich auch das schöne Lied singen und Plattdeutsch sprechen." Und da lehrte der Peter sie das Lied singen und Plattdeutsch sprechen. Als sie mitten im Lernen waren, sahen sie auf einmal eine dicke Staubwolke, hörten Pferdegetrab und Schellengeklingel und liefen hin, um zu sehen, was es gebe. „Das ist ja unsere Staatskutsche!" rief die Prinzessin. Und als der König sein Töchterchen sah, ließ er schnell anhalten, sprang heraus, nahm es in den Arm und herzte und küßte es, daß ihm seine Krone vom Kopf und mitten in den Staub der Landstraße fiel. Und die Königin machte es nicht viel anders. Dann stiegen sie alle zusammen wieder ein, und den Peter, der aber lieber zum Kutscher auf den Bock wollte, nahmen sie mit und fuhren nach dem Bauernhofe, der gerade um die Ecke herum lag. Da lief alles zusammen, was Beine hatte, vom Bauern an bis zum kleinsten Küchlein herunter. Und der König gab dem Bauer die Hand und sagte: „Ich danke Euch, daß Ihr mir mein Kind so gut aufgehoben habt, bittet Euch eine Gnade aus". Da erwiderte der Bauer: „Daß der Herr König selber zu uns gekommen, ist schon eine so hohe Gnade, daß ich keine bessere weiß, denn ich habe mir immer gewünscht, den Herrn König von Angesicht zu Angesicht zu sehen". Das gefiel dem König und er beschloß, dem Bauer ein schönes Geschenk zu machen. Wie er eben noch überlegte, was es wohl sein könnte, kam die Prinzessin angelaufen und bat, ihren Eltern gleich die Kühe und die Kornfelder zeigen zu dürfen. Als der König das hörte, bekam er eine Gänsehaut, aber er überwand sich tapfer, griff an sein Schwert und ließ sich die Kühe zeigen, die noch auf der Wiese grasten. Sie sahen so sanft und gut aus, daß der König sein Schwert gleich losließ und sie freundlich streichelte. Dann zeigte die Prinzessin ihren Eltern die herrlichen Kornfelder, und die Königin pflückte einen Strauß von Klatschrosen und Kornblumen, machte einen Kranz daraus, nahm ihre Krone ab und setzte ihn sich aufs Haupt. „Jetzt bin ich erst die rechte Landeskönigin", sagte sie. Die Prinzessin und Peter aber sangen ihnen das Lied „Hänsken satt in'n Schornstein" vor, und alle waren lustig und guter Dinge. Und da es dem Könige so gut auf dem Lande gefiel, ließ er sich dort ein großes Schloß erbauen und wohnte jeden Sommer darin. Sonntagnachmittags kam dann der Onkel König vom Lande Nebenan, das nun wirklich nebenan lag, zum Kaffee herüber, ließ die Prinzessin „Hoppe, hoppe Reiten" machen und ging dann mit ihr die Brot- und Kuchenfelder besehen. Und sie besuchte ihn auch sehr oft in seinem Königreiche. Der Bauer aber erhielt den größten Bauernhof im Lande, und der Peter, der die Prinzessin so gut Plattdeutsch gelehrt, wuchs zu einem tüchtigen Manne heran und wurde später der erste Minister des Landes. So waren alle zufrieden und glücklich. Und wenn das Königspaar und die Prinzessin abends nach Tisch noch ein bißchen im Garten spazieren gingen, fragte der König wohl: „Nun Kinder, sagt mal, wo seid Ihr lieber, in der Stadt oder auf dem Lande?" Dann sagten die Königin und die Prinzessin wie aus einem Munde: „Auf dem Lande", und der König tat einen Zug aus seiner langen Pfeife, blies den blauen Rauch dem letzten roten Sonnenstrahl nach und sagte: „Ich auch". Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch im Sommer dort.

Zierliche Handarbeiten für Kinder.

Die mit unseren Abbildungen gezeigten Blumentopfhüllen eignen sich vorrefflich zu Weihnachtsarbeiten für kleine, fleißige Hände. Die Blumentopfhüllen sind aus einfachem, weißem Kartonpapier hergestellt. Die einzelnen, etwa 5 Zoll hohen, 5 Zoll breiten Muster werden mit Blaupaus- oder Graphitpapier

Biedermeiermuster

übertragen und mit farbigen Auszieh- oder Beizen ausgemalt. Auch Tempera- oder einfache Wasserfarben können verwendet werden. Es steht im Belieben des einzelnen, nur Vorder- und Rückwand oder alle vier Seiten zu bemalen. Die Formen schneidet man, die Mustervorlage ergänzend, aus und verbindet nach dem Ausführen der Malerei die vier Seitenteile mit Seidenbändchen miteinander. Zu dem Zweck durchlocht man den Karton, d. h. an jeder der vier Ecken wird ein entsprechend großes Loch mit einem Bindlochstecher oder Bürolocher gestoßen; das



Blumenkranzmuster für Glückwunschkarten

Band wird wie bei dem holländischem Muster geführt, nach Belieben können die Seitenteile auch zusamm engeklebt werden. Die Größen sind nach Bedarf zu ändern.

Unser erstes Muster, von dem wir nur die Vorderplatte geben, zeigt ein Biedermeiermotiv: zinnoberrote Herzornamente. Im Mittelpunkt auf schwarzem Grund ein schwefelgelbes Bukett mit zinnoberroten Tupfen und kobaltblauer Schleife. Darin 1. Reihe: kobaltblaue Blumen, 2. Reihe: zinnoberrote Blumen, 3. Reihe: wie die 1. Reihe. Mittelpunkte: schwefelgelb, Blätter: grasgrün. Der Kranz besteht aus kirschroten Blüten mit schwefelgelben Blättchen und schwefelgelber Mitte, die Blumen stehen auf grasgrünem Grund. Alle Umrandungslinien sind tiefschwarz. — Anlehnend an die Muster von holländischem Porzellan ist die zweite Blumentopfhülle ausgeführt. Die große Blüte, ebenso die Blättchen sind in zwei Tönen

Holländisches Muster

(Schluß auf Seite 31)

Prächtige neue Handarbeiten mit Stickerei

Für das Gewinnen neuer Leser frei als Prämie

No. 508—Gestickter Wandschoner.

Diese schöne Handarbeit ist zum Schutze der Wand hinter einer Waschtoilette, einem Sopha, oder auch als Schutzdecke für einen Tisch oder großen Lehnstuhl mit gerader Lehne zu verwenden. Die Stickerei ist sehr einfach und schnell fördernd, dabei aber von prächtiger Wirkung. Die wilden Rosen des Dessins werden mit Lang- und Kurzstich in Rosenrot mit dem mittelstarken Garn ausgestickt. Die Staubfäden der Blüten sind in Gelb im Plattstich mit französischem Knötchenstich in Grün für die Spitze der Fäden, zu arbeiten. Die großen Blätter umrandet man im Stielstich mit dem apfelgrünen Ropefloß. Helles Blattgrün ist für das Laub der Bäume am besten. Man arbeitet auch dieses mit dem Ropefloß im Stielstich. Für die Ranken, den Zaun und die Baumkronen verwendet man braunes Garn und Stielstich. Die Fenster, Türen und Ecklinien des Hauses sollten mit Stielstich umrandet werden und das Dach mit Lang- und Kurzstich. Für das Haus wird das rote No. 10 Floß gebraucht. Boote, Wasser und Rauch umrandet man mit blauem Ropefloß mit Stielstich. Das Gras um das Haus stickt man mit apfelgrünem Garn und verwendet für die Berge in der Ferne Braun. Die Buchstaben sind Goldbraun mit Stielstich zu arbeiten. Das Garn wird mit geliefert

Wir geben diese schöne Handarbeit als freie Prämie für Einsendung von drei neuen Abonnements (nicht für das eigene Abonnement). Auch gegen Bar zum Preise von $1.00 zu beziehen.

No. 508—Gestickter Wandschoner
Freie Prämie für 3 neue Abonnements (nicht das eigne)
Barpreis $1.00

No. 516—Gestickter Einband
Freie Prämie für 2 neue Abonnements (nicht das eigne)
Barpreis 65 Cents

No. 516—Gestickter Einband für Die Deutsche Hausfrau.

Um den Wünschen einer großen Anzahl unserer Leserinnen entgegen zu kommen, haben unsere Handarbeiten-Lieferanten es sich angelegen sein lassen, das Dessin für einen hübschen Einband für die Deutsche Hausfrau zu entwerfen, der sich durch leichte Machart empfiehlt und sehr praktisch ist. Der Einband hat geöffnet zu jeder Seite eine Tasche für 6 Nummern der „Hausfrau" und bildet zusammengeklappt einen wirklich schönen Einband, der jedem Haus zur Zierde gereicht, sei es nun auf dem Bibliothek- oder Wohnzimmertisch. Die Stickerei wird im Stielstich, französischem Knötchenstich und Plattstich ausgeführt. Das Dessin ist zum Aussticken bereit in Farben vorgezeichnet. Mit jedem Einband werden die ausführlichen Anweisungen zur Arbeit gegeben. Gewiß werden sich viele Leserinnen diese günstige Offerte, einen der schönen Einbände kostenlos durch Einsendung neuer Abonnenten zu erwerben, zu Nutzen machen. Der Einband ist für 2 neue Leser (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei zu beziehen. Gegen Bar für 65 Cents zu beziehen.

No. 330—Wandspruch mit Stickerei
Freie Prämie für 2 neue Abonnements (nicht das eigne)
Barpreis 65 Cents

No. 330—Gestickter Wandspruch.

Der stimmungsvolle Wandspruch wurde in leichter Kreuzstickerei ausgeführt. Die dazu zur Verwendung kommenden Farben sind Rot, Grün und Braun. Die Blüten arbeitet man in den helleren Schattierungen von dem Rot, oder man kann abwechselnd eine Blume hell und die andere dunkel aussticken, wenn man das vorzieht. In letzterem Falle ist es ratsam, auch zum Spruch beide rote Schattierungen zu verwenden, indem man die großen Buchstaben dunkel und die kleinen Buchstaben hell arbeitet. Wird dagegen das helle Rot zu den Blüten verwendet, so arbeitet man die Buchstaben alle in dunklem Rot. Die Blätter werden selbstverständlich in Grün gehalten und die Blütenranken mit braunem Garn gearbeitet. Das reizende Dessin ist auf feinem Kunstleinen in Farben vorgedruckt zum Aussticken bereit. Die Größe des Wandspruches ist 17½ bei 22 Zoll. Diese schöne Handarbeit geben wir als Prämie frei für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht für das eigene Abonnement). Auch gegen Bar zum Preise von 65 Cents zu beziehen.

Für den Haushalt.

Filetarbeiten zu waschen. Man reibt sie mit guter weißer Seife ein, lege vier bis fünf Stunden in kaltes Wasser und presse sie alsdann, ohne sie etwa zu reiben, gut durch, bestreiche sie wieder mit Seife und drücke sie dann in recht warmem Wasser hin und her, bis sie sauber erscheinen, worauf man sie sofort gespült, linksseitig auf ein sauberes Bügelbrett gesteckt und mit aufgelöster weißer Gelatine (1/6 Unze in 3 1/3 Unze Wasser) bestrichen werden, um nun zu trocknen. Liebt man sie ohne Appretur, dann glätte man sie nach dem Aufstecken.

Muffiger Geruch aus Polstermöbeln zu entfernen. Recht gute Erfolge erzielt man, wenn man mit gebrannten Kaffee räuchert. Man legt den fein gemahlenen Kaffee auf ein Blech, das man über einer Spiritusflamme erhitzt; den Räucherapparat stellt man unter entsprechenden Vorsichtsmaßregeln am besten unter den Polstermöbeln auf. Man kann auch eine Schaufel Kohlen mit aufgestreutem Kaffee zum Räuchern nehmen.

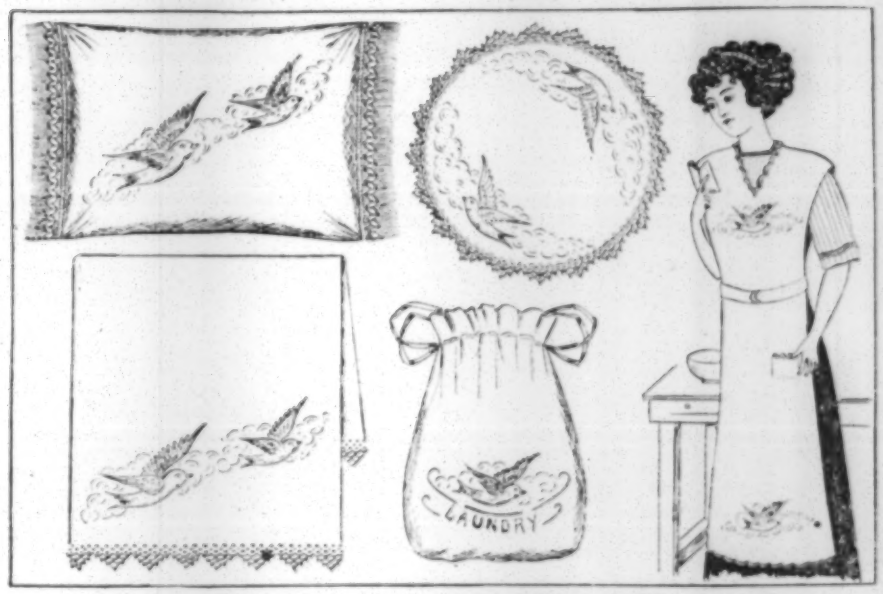
Willkommene Geschenke für den Weihnachtstisch

Als freie Prämien für Anmeldung neuer Leser

No. 5034—No. 5038—Moderne „Bluebird" Vorlagen.

Sehr modern sind gegenwärtig „Bluebird" Dessins zur Verzierung der verschiedensten Handarbeiten. Wir zeigen mit dieser Vorlage eine ganze Anzahl der schönsten Handarbeiten mit diesem Entwurf geschmückt. Die Muster sind, mit Ausnahme der Schürze, in Farben vorgezeichnet zum Aussticken bereit. Das Dessin wird mit Stickgarn in verschiedenen Schattierungen Blau in Verbindung mit schwarzem Garn gearbeitet. Die folgenden Handarbeiten sind mit dem „Bluebird" Muster erhältlich: No. 5034—Wäschebeutel von Oatmeal Cloth, in Größe von 17x50 Zoll mit farbig vorgedrucktem Dessin, nebst Stickgarn als freie Prämie für ein neues Abonnement (nicht das eigene) oder gegen Bar für 55 Cents zu beziehen.

No. 5035—Kissenplatte von Oatmeal Cloth in Größe von 17x21 Zoll mit farbig vorgedruckt m Dessin nebst Stickgarn als freie Prämie für ein neues Abonnement (nicht das eigene) oder gegen Bar für 35 Cents zu beziehen.



Nos. 5034—5035—5036—5037—5038
Moderne „Bluebird" Dessins
Jeder Artikel ist für 1 neues Abonnement (nicht das eigne) als Prämie frei zu beziehen. Barpreise in den Beschreibungen angegeben

No. 265—Gesticktes Babykissen
Frei als Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis 25 Cents

No. 5036—Runde Decke von Oatmeal Cloth, 25x25 Zoll groß, mit farbig vorgedrucktem Dessin nebst Stickgarn, als freie Prämie für ein neues Abonnement (nicht das eigene) oder gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

No. 5037—Tischläufer von Oatmeal Cloth, 17x50 Zoll groß, mit farbig vorgedrucktem Dessin, nebst Stickgarn als freie Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigene) oder gegen Bar für 55 Cents zu beziehen.

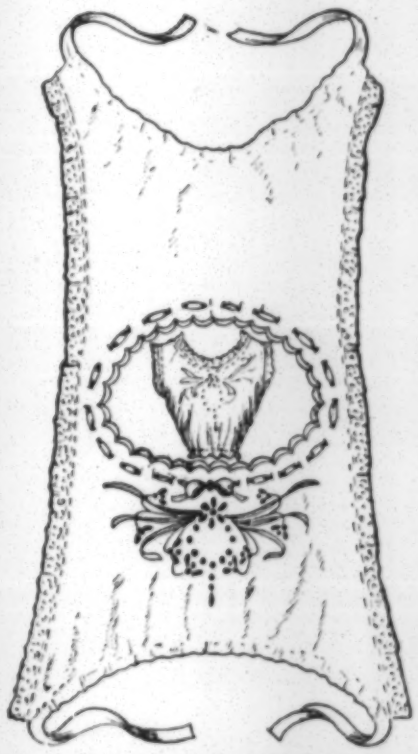
No. 5038—Teeschürze von weißem Art-Cloth mit „Bluebird" Dessin, nebst Stickgarn als freie Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigene) oder gegen Bar für 40 Cents zu beziehen.

No. 265—Babykissen mit Stickerei.

Mit besonders graziösem Dessin ist das zierliche Babykissen geschmückt. Der Stoff zum Kissen ist Lawn guter Qualität. Es ist 16x21 Zoll groß und genügend Stoff zur Rückenplatte vorgesehen. Das Kissen mit Vorzeichnung, nebst Stickgarn ist als freie Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Bar für 25 Cents zu beziehen.

No. 4042—Gestickter Miederschoner.

Mit Handstickerei verzierte Miederschoner sind sehr modern und sehr teuer, wenn man sie fertig gearbeitet kauft. Unsere Vorlage empfiehlt sich noch durch die leichte Ausführung. Der Stoff ist weißer feiner Nainsook und das Dessin zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Wenn die Stickerei vollendet ist, so ist der Miederschoner auch fertig, da weiteres Nähen nicht erforderlich ist. Man schlüpft mit dem Kopf durch die Halsöffnung und bindet die Bänder um die Taille fest, und der Miederschoner paßt vortrefflich. Diese hübsche Handarbeit nebst Stickgarn als freie Prämie für ein neues Abonnement (nicht das eigene) oder gegen Bar für 35 Cents zu beziehen.

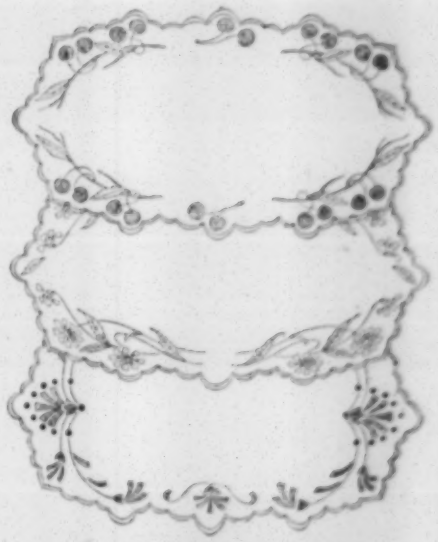


No. 4042—Gestickter Miederschoner
Frei als Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis 35 Cents

No. 5028—Ovale Tablettdecken.

Die drei Decken sind mit graziösen Dessins zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Der Stoff zu den Decken ist importiertes Leinen von ecru Farbe und das Dessin in Farben vorgedruckt. Alle drei Decken nebst Stickgarn sind für ein neues Abonnement (nicht das eigene) als freie Prämie, oder gegen Bar für 40 Cents zu beziehen.

Selbstredend können diese Decken nicht nur als Tablettdecken, sondern auch für andere Zwecke Verwendung finden. Hübsche kleine Decken kann man ja überall im Hause brauchen. Auf der Tafel, als Untersatz für eine Vase oder Blumenschale und ähnliches. Da die Farbe des Materiales gelblich grau ist, kann man die Decken sehr lange Zeit benutzen, ehe man sie waschen muß. Auch in der Wäsche halten sich die farbig vorgedruckten Arbeiten sehr gut, wenn man in das Waschwasser etwas Essig gibt. Die Farben bleiben dadurch unverändert frisch und die Arbeiten gehen aus der Wäsche wie neu hervor. Noch feucht plättet man solche Sachen auf der Kehrseite auf recht weicher Unterlage, damit das Muster schön hervortritt. So bleiben sie lange schön.



No. 5028—Ovale Tablettdecken
Frei als Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis 40 Cents

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer

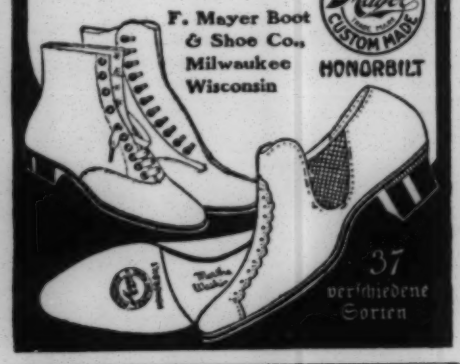
Martha Washington Comfort Schuhe

Hüten Sie sich vor Nachahmungen — Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.

MILWAUKEE Mayer CUSTOM MADE

F. Mayer Boot & Shoe Co., Milwaukee Wisconsin

HONORBILT



37 verschiedene Sorten

Lieb' Vaterland magst ruhig sein!

Frei!

Innerhalb der nächsten 30 Tage wollen wir jedem Leser dieser Zeitschrift einen wirklichen Phonograph, auf welchem man seine Lieblingslieder ebensogut spielen kann wie auf einem $25.00 Victors oder Columbia Apparat, als ganz FREIES GESCHENK senden. Der Grund, weshalb wir dieses schöne Geschenk machen, ist um unser wunderbares Waschmittel "FRETNOT" in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine abgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschwerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände und Brandwunden. Garantiert unschädlich. Preis $1.20 für 6 Packete. Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und senden Sie Ihren Auftrag heute noch. EMPIRE SPECIALTIES CO., 1836 Lincoln Ave. H, CHICAGO, ILL.

The Book of Books

Schreiben Sie um dieses Buch heute.

Lesen Sie es sorgfältig, denken Sie über den Inhalt nach und dann—

Wenn Sie es nicht behalten wollen so wählen Sie aus unserem Katalog Bücher im Werte von $2.00 als Ersatz ohne extra Kosten aus. Oder verlangen Sie Ihr Geld zurück und Sie erhalten es wieder. Katalog anderer Laird & Lee Bücher wird mit jeder Bestellung von "The Woman's Manual" frei zugesandt.

Alle Laird & Lee Bücher retournierbar.

LAIRD & LEE, Inc., Publishers, Chicago

Neues L. & L. Buch "Our Mexican Muddle", Morris, $1.00

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Wintermoden für Damen und Kinder

Eine aparte Auswahl moderner Kleider neuester Façon

No. 1858—1853—Damenkostüm.

Die Herstellung erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster ist ebenfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. Zur Herstellung des ganzen Kostüms bedarf man 6½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Die Muster sind für je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1820—Hauskleid für Damen.

Zur Herstellung des gefälligen Hauskleides sind Muster in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Für ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß bedarf man 7¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock ist 3 1/3 Yards am Saume weit. Preis 10 Cents.

No. 1840—Hübscher Knabenanzug.

Ein sehr kleidsamer Knabenanzug, zu dem Muster in 4 Größen für 4, 5, 6 und 8 Jahre zu beziehen sind. Ein Anzug in 5 Jahr Größe erfordert 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1629—Praktische Arbeitsschürze.

Dieses Muster ist in 3 Größen: Klein, Mittelgröße und Groß, zu beziehen. Für eine Schürze mittlerer Größe braucht man 5½ Yards Stoff von 27 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1864—Schulkleid für Mädchen.

Das Muster zu dem einfachen aber gefälligen Kleide ist in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre vorrätig. Es erfordert in 12 Jahr Größe 3½ Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1862—Schulkleid für Mädchen.

Das Muster ist in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre erhältlich. Es erfordert in 16 Jahr Größe 3½ Yards 36zöll. Stoff zur Taille und 2⅞ Yards zum Rock. Preis 10 Cents.

No. 1823—Zierliches Mädchenkleid.

Für das Kleidchen sind Muster in 4 Größen für 1, 2, 4 und 5 Jahre zu beziehen. Preis des Musters 10 Cents.

Erbetene Rezepte

Filets vom Hasen.

Die vom Hasenrücken abgetrennten Filets werden gespickt, mit einigen gehackten Schalotten, Champignons, zwei Trüffeln und einem Eßlöffel gehackter Petersilie in eine Kasserolle gelegt, 3 Unzen Butter und 2 2/3 Unzen würfelig geschnittener Speck hinzufügt und gut zugedeckt unter öfterem Umwenden weichgedämpft. Das Fett ist von der Brühe abzunehmen; mit dem Safte einer Zitrone und etwas kräftiger Bouillon, eventuell aus Liebig's Bouillonwürfeln hergestellt, wird sie aufgekocht und über den Filets angerichtet. — (Für Frau M. B., Wis.)

⊕ ⊕ ⊕

Pilzpudding.

Zwei Pfund Kartoffeln sind zu kochen, zu schälen und in Scheiben zu zerlegen. Drei Zwiebeln schneidet man in Scheiben, schwitzt sie auf mildem Feuer mit 1 2/3 Unze kleingeschnittenem, ausgebratenem Speck und 7 Unzen Butter gelblich, verrührt 3 Eßlöffel Mehl damit, gießt ½ Quart Milch oder Sahne an und streicht die Tunke nach dem Aufkochen durch ein Sieb. 1½ Pfund Steinpilze werden mit 1 Unze Butter und dem nötigen Salz im eigenen Saft gargedämpft, mit einem Löffel gewiegter Petersilie vermischt und in die Tunke gegeben, gleichzeitig mit den Kartoffeln. Die Masse kommt in eine gebutterte, feuerfeste Form, wird mit Reibbrot und geriebenem Käse bestreut, mit zerlassener Butter beträufelt und im Ofen bei guter Oberhitze goldgelb gebacken. Als Beilage eignen sich Schnitzel, Lendenschnitten, Bratklopse oder auch nur grüner Salat. — (Für Frau L. N., Ill.)

⊕ ⊕ ⊕

Semmelpudding.

Zu einem Semmelpudding werden sechs in Milch geweichte ausgedrückte Brötchen mit 2 Unzen geriebenen Mandeln, 2 Unzen Rosinen, etwas Butter, 5 Eidottern, 2 Löffeln Zucker und dem steifgeschlagenen Schnee der fünf Eier vermengt und in einer Puddingform im Wasserbade ¾ Stunde gekocht.

Schmackhafte Gerichte aus Kohl.

Für die Schmackhaftigkeit des Gerichtes aus Kohl kommt es noch mehr als bei anderen Gemüsen in entscheidendem Maße auf die richtige Zubereitung an. Wasser oder unverdauliche Faser haben unter den Bestandteilen des Kohls bei weitem das Uebergewicht. Daraus ergiebt sich die Lehre, Wasser möglichst von ihm fernzuhalten. Die reichliche Verwendung von Fett zum Schmoren ist beim Kohl eine Naturnotwendigkeit, die in dem Sprichworte: „Das macht den Kohl nicht fett" einen überzeugenden Ausdruck gefunden hat. Ebenso notwendig wie der Fettzusatz ist eine möglichst lange Schmorzeit, die dem Kohl die Schwerverdaulichkeit und die blähenden Eigenschaften nimmt. Für die landläufigen Kohlgerichte bedarf es keiner besonderen Anleitung, für die Hausfrau ist es aber immer erwünscht, ihre Praxis durch neue Zubereitungsarten zu bereichern. Es mögen daher hier einige **wohlerprobte** Anweisungen zu schmackhaften Kohlgerichten folgen:

Kohlkuchen mit Kastanien.

Ein mittelgroßer Weißkohlkopf wird in Salzwasser gar gekocht, ausgedrückt und gehackt, worauf man ihn mit geschabtem Speck, Zwiebeln, Petersilie, Salz und Pfeffer durchdünsten läßt. Unter die ausgekühlte Masse mischt man 4 in Milch geweichte, ausgepreßte kleine Brötchen, 4 Eigelb, 20 weichgekochte und zerbröckelte Kastanien, hierauf den Schnee der Eier. In einer wie bekannt vorgerichteten Form läßt man das Gemüse 40 Minuten bei Mittelhitze backen. Es wird gestürzt mit holländischer Sauce aufgetragen, die wohl jede Hausfrau kennt. — (Für Frau Rosa T., Iowa.)

Zierliche Handarbeiten für Kinder.

(Schluß von Seite 27)

azurblau gemalt. Die vier Kartonseiten werden durch oberhalb laufende Seidenbänder in Azur- oder Porzellanblau (Delfterblau!) miteinander verbunden und durch Schleifchen oder Rosetten geknüpft. Die Löcher, in denen die Bänder laufen, werden am besten gestanzt, damit sie gleichmäßig wirken.

Das Blumenkranzmuster in Papierklebearbeit, das 5 Zoll hoch, 3 Zoll breit ist, eignet sich besonders zur Verzierung von Pappschachteln, Zigarrenkisten, Glückwunschkarten und ähnlichen Gegenständen. Am besten wirkt der Kranz auf weißem oder schwarzem Hintergrund. Die Blumen werden in ungebrochenen Tönen gehalten, also aus den verschiedenen Papierarten wie folgt ausgeschnitten: zinnoberrot, karminrot, orangegelb, rosa, violett, papierblau, schwefelgelb und zinnober- oder giftgrün. Alle Umrandungslinien können in schwarzer Auszieh-tusche nachgezogen werden. Das Papier wird am besten mit Dextrin aufgeklebt.

„Wenn der Pudding schmeckt

wird er gegessen" — und Jedermann ißt ihn wenn er locker und mürbe ist. Damit Ihre Dampf-Puddings und Klöße locker, appetitlich und leicht verdaulich sind — gebrauchen Sie RUMFORD als Gärmittel. Es bewirkt gleichmäßiges Aufgehen — tadellos. Stets zuverläßig und erfolgreich. Erproben Sie es auf unsere Unkosten.

Schreiben Sie um freie Probebüchse

Rumford Chemical Works Dept. 42 Providence, R. I.
Bitte schicken Sie mir 5 Us. Probebüchse und Kochbuch Frei.
Name.....
Straße.....
Stadt.....
Die Deutsche Hausfrau.....
C 67 9-16

Rumford

Das gesunde Back-Pulver

Sehen Sie was man sparen kann mit einem Kalamazoo

Verlangen Sie den neuen Katalog

Lassen Sie sich unseren neuen Katalog schicken um auszufinden weshalb über 350,000 befriedigte Kunden den Kalamazoo empfehlen. Beachten Sie die kolorierten Illustrationen der neuesten Sorten und Verbesserungen. Kaufen Sie zu Fabrikpreis direkt und sparen Sie Geld. Schreibt heute. 30 Tage freie Probe, 360 Tage zum Versuch. Bar oder Kredit. $100,000 Bürgschaft. Wir bezahlen die Fracht. Versand erfolgt innerhalb 24 Stunden. Verlangen Sie Katalog No. 450.

KALAMAZOO STOVE CO., Fabrikanten Kalamazoo, Mich.
Oefen, Kochherde, Gasherde, Furnaces, Weißemaillierte Küchen-Kabinette.

A Kalamazoo Direct to You

Columbia Note the Name

Macht Euer Heim kosig und angenehm

Musik ist das Einzige, welches Allen Vergnügen gewährt und kein anderes Instrument gewährt so viel köstliche Unterhaltung für so geringe Kosten wie ein Columbia Grafonola und mehrere gute Notenplatten (Records). Sie bringen die Erinnerungen an die alte Heimat zurück. Hier folgen einige sehr gute Notenplatten, versuchen Sie diese:

Wir müssen siegen—Orchester mit Chorgesang
Die Wacht am Rhein—Gesungen vom Apollo Terzett
Hindenburg Marsch
Wein, Weib und Gesang—Strauß Walzer
Und viele andere.

Notenplatten per Platenpost nach irgend einem Teile des Landes gesandt. Auch Pianos und andere musikalische Instrumente zum Verkauf. Schreiben Sie um freien Katalog und Preisliste.

ÖHL & MOCH,
Dept. D, 2385 Milwaukee Avenue, CHICAGO, ILL.

Remontoir Uhr

Uhr und Ring verschenkt

Für den Verkauf von nur 20 schönen Kunst- und Religiösen Bildern (Großer Wert) zu 10c das Stück. Uhr auf fünf Jahre garantiert. Prächtig graviertes, dünnes Gehäuse. Erprobt guter Zeitmesser. Verkaufen Sie nur 20 schnell verkäufliche Bilder, schicken Sie uns $2.00 innerhalb 15 Tagen und Uhr nebst Ring wird Ihnen mit einer Post geschickt.

ALTON WATCH CO., Dept. 49. CHICAGO

Jedes Heim kann Geld sparen durch Gebrauch von

Gearhart's Familien Strickmachine

Strickt ein Paar Strümpfe mit geripptem Oberteil und doppelten Ferſen und Spitzen in 30 Minuten. Ein Paar hält länger als drei Paar im Laden gekaufte Strümpfe.

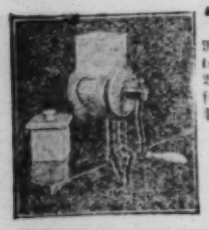
Den altmodischen handgestrickten, dauerhaften Strümpfen gleich, die man in Läden nicht kaufen kann. Ueber 100,000 in Gebrauch. Eine günstige Gelegenheit zum Geld verdienen. Garne zum Kostenpreis geliefert. Katalog und Strickproben frei.

Großer Verdienſt für Agenten.

Gearhart Knitting Machine Co.

Box 401,

Clearfield, Pa.



"CLIMAX" Reibmaschine

Reibt ſchnell und ohne Mühe Kartoffeln, Meerrettich, Cocosnuß, Käse, Brod, Cracker, etc. Gediegene Ausführung. Zufriedenheit garantiert. Preis $1.55. Wir bezahlen das Porto

Agenten verlangt.

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,

Hamilton, Ohio.

Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelſte aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,

Professor.

Mit Buchschmuck von

Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden $1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzzerrissener Seele sich emporringend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene . . . Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,

Milwaukee, Wis.

Moderne Kleidung für Alt und Jung

Zweckdienliche Trachten für jede Gelegenheit

No. 1854—Arbeitsschürze für Damen.

Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 4½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für eine Schürze mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1863—Gefälliges Damenkleid.

Muster in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert 6¼ Yards 44zöll. Stoff für ein Kleid in 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1843—Zierliches Mädchenkleid.

Dieses Muster ist in 5 Größen für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre vorrätig. Es erfordert 3¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1838—Kombination Unterkleidung.

Das Muster zu dieser aus Miederschoner und Unterrock bestehenden Kombination ist in 7 Größen in 32, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 3⅞ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für eine Kombination mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1832—Moderne Damenbluse.

Zu dieser eleganten Bluse sind Muster in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Man bedarf zur Bluse 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1831—Matrosenkleid für Mädchen.

Das Muster ist in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre vorrätig. Es erfordert 5¼ Yards 44zöll Stoff für ein Kleid in 14 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1657—Modernes Damenkleid.

Muster zu diesem sehr gefälligen Kleide sind in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Für ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß bedarf man 5¾ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Die Küche im Monat November

Allerlei Vorschläge für die Danksagungstafel

Hagebutten-Salat zu Wildbraten.

¾ Pfund getrocknete Hagebutten werden gewaschen und ½ Stunde gewässert, mit ¼ Quart Wasser in einem gut verdeckten Topf aufs Feuer gestellt, wo sie sehr langsam aufquellen müssen. Dann schuttet man sie in eine Schale, streut nach Geschmack Zucker und Zimt darauf und beträufelt sie mit etwas Zitronensaft.

❖ ❖ ❖

Gebeizter Kapaunbraten.

Man rupft und putzt zwei schöne Kapaune und legt sie für 24 Stunden in folgende Beize: Man verkocht ¼ Quart Rotwein, ¼ Quart besten Essig und ¼ Quart Wasser 40—45 Minuten mit zwei scheibig geschnittenen Zwiebeln, zerschnittenem Suppengrün, drei Nelken, vier Pfefferkörnern, sechs Wacholderbeeren und zwei Stielchen Thymian und läßt dies vor Einlegen der Kapaune vollständig erkalten. Dann trocknet man sie ab, legt sie in zerlassene Butter und brät sie im Ofen unter fleißigem Begießen und Zugießen von etwas durch ein feines Sieb gegossener Beize schön weich. Die Sauce wird abgeschmeckt und entweder mit etwas in Butter gargedünstetem Mehl oder mit einem Löffel in Wasser verquirltem Kraftmehl (Kartoffelmehl) seimig gemacht.

❖ ❖ ❖

Sellerie-Gemüse.

Man kocht den gewöhnlichen Sellerie nicht zu weich, schält ihn, schneidet ihn in runde dicke Scheiben und legt diese in Bouillon, welche zuvor mit Citronensaft abgeschärft wurde. Alsdann wird die Sauce mit Schwitzmehl sämig gemacht und mit etwas Fleisch-Extract hellbraun gefärbt. Man richtet den Sellerie in einer runden, tiefen Schüssel an, gießt die Sauce darüber und garniert das Gericht mit Rindermark-Scheiben.

❖ ❖ ❖

Sautierter Rosenkohl.

Der verlesene und geputzte Kohl wird in siedendem Salzwasser ziemlich weich gekocht, mit kaltem Wasser gekühlt und abgetropft. In eine Kasserolle gibt man ein großes Stück frische Butter, etwas Salz und eine Messerspitze gestoßenen Zucker, wenn man es liebt, auch etwas Muskatnuß und schwenkt alles so lange über dem Feuer hin und her, bis der Kohl sehr heiß geworden ist und die Butter vollständig eingesogen hat. Dann wird er sofort angerichtet und mit Zunge oder Bratwürstchen garniert.

❖ ❖ ❖

Sauerkohl mit Weißwein oder Champagner.

2—3 Pfund guter, recht weißer Sauerkohl werden mit einem guten Stück recht reinem Schweine- oder Gänseschmalz, etwas Salz und so viel kaltem Wasser aufgesetzt, daß keine Flüssigkeit über dem Kohl steht, dann langsam auf gleichmäßigem Feuer weichgekocht. Wenn der Kohl weich ist, fügt man ¼ Quart Weißwein oder Champagner dazu, läßt ihn damit einmal aufkochen, schmeckt ab und richtet auf erwärmter Schüssel an.

❖ ❖ ❖

Französische Kastaniencreme.

Zutaten: 1 Pfund Kastanien, ½ Pfd. Staubzucker, ½ Quart Milch, ½ Quart süße Sahne, etwas Vanille. Nachdem man die Kastanien von der äußeren Schale abgelöst hat, legt man sie so lange in kochendes Wasser, bis sich auch die braune Haut entfernen läßt. Nun setzt man sie mit ½ Quart Milch und ¼ Pfd. Zucker, sowie etwas Vanille aufs Feuer und läßt sie langsam recht weich kochen. Dann treibt man die Masse durch die Püreemaschine oder ein weites Sieb gleich in die Cremeschale oder Kristallschüssel, in der die Speise serviert wird. Nach dem Erkalten der flockigen Masse, die nicht zerdrückt werden darf, schlägt man ½ Quart süße Sahne recht steif, mischt ¼ Pfd. Zucker nebst Vanille darunter und umgiebt damit bergartig die Kastaniencreme. Länglich geschnittene, braun gebrannte Mandeln werden stern- oder kranzförmig darauf arrangiert.

❖ ❖ ❖

Braune Birnen.

Gute Kochbirnen werden geschält, in Hälften geschnitten, vom Kernhaus befreit und für 8 bis 10 Minuten in kaltes Wasser gelegt, dann gibt man sie mit ein wenig frischer Butter in eine Kasserolle, bestreut sie dicht mit geriebenem Zucker und läßt sie unter häufigem Umschütteln so lange dämpfen, bis sie ganz weich und braun geworden sind.

❖ ❖ ❖

Mandel-Gelee.

½ Pfd. süße und einige bittere Mandeln zieht man ab, reibt sie und läßt sie in 1 Quart Milch ausziehen, seiht diese Mand-Milch durch ein Sieb, versüßt sie nach Geschmack, fügt ein wenig Zitronenschale dazu, vermischt sie mit 2/3 Unze in etwas Wasser gelöster, weißer Gelatine und läßt die Masse in einer Glasschale erkalten.

❖ ❖ ❖

Kürbispuree mit Reis.

2 Pfund geschälten, guten reifen Kürbis schneidet man in Stücke, befreit diese von Kernen und Fasern und läßt sie 40—45 Minuten mit etwas Wasser auf gelindem Feuer recht weichkochen, gießt das Wasser ab und rührt die Stücke durch ein Sieb zu Brei. Inzwischen hat man ein Pfund guten gebrühten Reis mit Milch dick ausquellen lassen, vermischt auf dem Feuer den Reis mit dem Kürbisbrei oder richtet beides je schichtweise (auf eine Lage Reis eine Lage Kürbis) an und bestreut das Gericht mit Zucker und Zimt.

❖ ❖ ❖

Sahneguß zu Kürbispuree.

3 Unzen gesiebter Puderzucker mit zwei Eßlöffeln süßer Sahne verrührt.

❖ ❖ ❖

Zwetschen-Knödel aus Kartoffelkloßteig.

Ungefähr 3 Pfund mehlige, tags vorher gekochte Kartoffeln werden geschält und gerieben, dann mit einem Löffel zerlassener Butter, 4 bis 5 Eigelb und etwas Milch kräftig abgerührt, darauf wird der feste Eiweißschnee dazugegeben, einige Löffel Grieß und nur ebensoviel Mehl daruntergemengt, daß sich der gut vermengte Teig auf dem Brett, ohne hängen zu bleiben, ausrollen läßt. In fingerdicker Stärke ausgewalkt, werden Vierecke (6 Zoll groß) geschnitten, auf jedes Viereck eine reife, schöne Zwetsche gelegt, bei leichtem Drücken Knödel (Klöße) daraus geformt, in kochendes Salzwasser eingelegt, 10 Minuten gekocht, mit gebräunter Butter übergossen und überzuckert (nach Geschmack auch mit Zimmet vermischt) und sofort zu Tisch gebracht. Die Zwetschen werden nicht gewaschen, nur mit einem Tuch abgerieben, da die anhaftende Feuchtigkeit sonst den Teig klebrig machen würde.

BAKER'S Breakfast COCOA

Die einzige praktische Wärmflasche

Modell 1913 Patent bewilligt.

Aus starkem Kupfer getrieben. Das beste Mittel gegen kalte Füße, Rheumatismus und Krämpfe direkt verschickt von unserer Fabrik zu $4.25 das Stück. Expreß bezahlt nach allen Bestimmungsorten Amerikas. Jede Wärmflasche ist garantiert, oder das Geld zurück.

PAUL LEISTNER SONS MFG. CO.
ST. CHARLES, MO.

10 Cents pro Tag bezahlen für dieses Kornett

WURLITZER

Eine erstaunliche Offerte! Nur 10 Cents pro Tag kaufen dieses prächtige 8-fach versilberte Lyric Kornett. Versuch frei ehe Sie sich zum kaufen entschließen. Schreibt um unsere große Offerte.

Tragkasten mit diesem prächtigen dreifach versilberten „Lyric Cornet" frei.

Musik-Katalog Frei.

Schreibt nach dem großen 250 Seiten starken Katalog für Kapellenmusik. Alle Arten Musikinstrumente zu niedrigsten Preisen. Bezahlen Sie nur Rate von einigen Cents pro Tag. Gute Preise für alte Instrumente. Versuch frei. Wir sind Lieferanten für die Bundesregierung. Schreiben Sie heute.

The Rudolf Wurlitzer Co., Dept. 6528
4th St. Cincinnati, O. S. Wabash Av. Chicago

Hübsche Tee-Schürze

Design in Stickerei mit ausführlichen Anweisungen zur Arbeit. Material, 36 Zoll breites Jersey Net feinster Qualität. Ein Weihnachtsgeschenk welches jeder Dame willkommen sein dürfte. Stickereibuch mit neuesten Designs frei mit jeder Bestellung.

25c

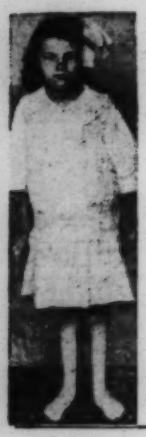
Clifford Supply Co., 45-R. N. 13 St. Phila, Pa.

Kleine Missouri Farm zu verkaufen. $10 Bar und $5 monatlich; keine Zinsen oder Steuern; sehr ertragreiches Land; in der Nähe von 3 großen Märkten. Man schreibe nach Ansichten und ausführlicher näherer Auskunft.
MUNGER, B-113, N. Y. Life Bldg., Kansas City, Mo.

Spezial-Verkauf Seidenstuecke für Handarbeiten, Notizdecken, Kissen. Das größte Paket in der Welt für 10 Cents.
Great Western Supply Co., Quincy, Ill., Dept. C.

Kill The Hair Root

Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiederwachsen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unsichtlich. Verursacht keine Narben. Broschüre frei. Schreiben Sie heute unter Hinzufügung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Schönheitspflege. D. J. MAHLER, 621-X, Mahler Park, Providence, R. I.



Klumpfüße

Gerade gerichtet in 4 Monaten

Annabell Williams wurde mit Klumpfüßen geboren. Nachdem andere Behandlung versagt hatte, brachte ihre Mutter sie im Alter von 11 Jahren nach dem McLain Sanitarium. Vier Monate später kehrten sie glücklich nach Hause zurück. Lesen Sie den Brief der Mutter:

„Ich brachte Annabell am 19ten Mai, 1916 mit zwei geraden, gebrauchsfähigen Füßen, heim. Heute läuft und spielt sie umher und nimmt an den Vergnügen teil wie jedes andere Kind. Wir können nicht genug zum Lobe des McLain Sanitarium und seiner wunderbaren Kuren sagen. Ich will mit Freuden etwaige Anfragen ausführlich beantworten."

Frau Morgan Williams,
Higbee, Mo.

Zur Behandlung dieses Falles wurden weder Gipsverband noch anästhetische Mittel angewendet.

Für verkrüppelte Kinder

Das McLain Sanitarium ist ein Privat-Institut das ausschließlich der Behandlung von Kindern und jungen Leuten gewidmet ist, behaftet mit Klumpfüßen, Kinderlähmung, Rückgratleiden und Verkrümmungen, Hüftenkrankheit, krummen und eingebogenen Beinen, schiefem Halse, usw. Auf Verlangen senden wir unser wertvolles Buch: „Verunstaltungen und Lähmung", nebst Buch mit Anerkennungsschreiben frei an jede Adresse.

The McLain Orthopedic Sanitarium
980 Aubert Ave., St. Louis, Mo.

Taubheit

Das Gehör wird jetzt vollkommen wieder hergestellt in jedem Stadium von Taubheit oder Schwerhörigkeit, verursacht durch Catarrhalische Taubheit, schlaffes oder eingesunkenes Trommelfell, verdicktes Trommelfell, Rauschen und Sausen in den Ohren, durchlöchertes oder teilweise zerstörtes Trommelfell, Ohrenlaufen, usw.

Wilson Common-Sense Ear Drums

„Kleine drahtlose Telephone für die Ohren" machen Medizin unnötig, denn sie ersetzen auf das wirksamste jeden Mangel oder Fehler der natürlichen Ohrtrommeln. Es sind einfache Apparate, die vom Träger leicht in den Ohren angebracht werden, in die sie unsichtbar hineinpassen. Weich, sicher und bequem.

Schreiben Sie **heute** nach unserem 168 Seiten starkem **freiem** Buch über **Schwerhörigkeit**, es enthält alles nähere, sowie auch Anerkennungsschreiben.

WILSON EAR DRUM CO.
Inkorporiert
273 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, KY.

Korpulenz ist gefährlich

Korpulenz ist eine Gefahr für die Gesundheit, Komfort, Glück und oft lebensgefährlich.

Fette Leute brauchen nicht länger zu verzweifeln, denn es gibt ein einfaches Hausmittel, welches irgend einen mit übermäßigem Fett behafteten Körperteil auf unschädliche Weise reduziert. Es ist die **Adipo** Behandlung, und zum Beweise, daß die Wirkung angenehm und vollkommen unschädlich ist, schicken wir eine

50c Schachtel FREI

an Jedermann, der fett ist und uns Namen und Adresse einschickt. Wir wollen beweisen, daß **Adipo** fett reduziert, indem sie die normalen Funktionen des Körpersystems herstellt — ohne Diät, Körperübungen oder Unbehagen. **Bedenken Sie, wir machen die Offerte Ihnen dies auf unsere Unkosten zu beweisen.** Andere Krankheiten, wie Rheumatismus, Asthma, Nieren- oder Herzleiden, sowie Begleiterscheinungen von Fettsucht, bessern sich, wie sich das Fett vertieft. Diese Offerte wird vielleicht nicht wiederholt, also empfiehlt es sich, sofort nach einer freien Schachtel ADIPO nebst interessanter illustrierter Broschüre zu schreiben; es kostet Sie nichts. Man adressiere: **THE ADIPO CO., 1104 Ashland Bldg, New York.**

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Könnte mir vielleicht eine liebe Mitleserin Auskunft geben über den Verbleib von Karl Schmiet aus Weißkirchen, Oesterreich-Mähren, vor 1899 in Galveston, Texas, wohnhaft, dann nach San Francisco, Cal., verzogen. Er ist Goldschmidt und Uhrmacher. Mit bestem Dank im Voraus, Frau Franziska Anlauf, Hochheim, Texas, R. R. 1, Box 56.

Kann mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über den Verbleib von Ernst Schulz, geb. 1853 in Ahlsdorf, Prov. Brandenburg. Er verließ im Februar 1897 New York und ging nach Erie, Pa., später nach Los Angeles und wollte wie er schrieb nach San Francisco, Cal., seitdem jedoch verschollen. Für etwaige Nachrichten wäre sehr dankbar dessen Gattin, Frau Louise Schulz, 1237 Guerrero Str., San Francisco, Calif.

Könnte mir Jemand Auskunft geben über den Wohnort meiner Kousine, Frau Wilhelm Bauer, geb. Louise Kops, aus Grabowo, Kreis Wirsitz, Preußen. Für etwaige Nachricht im Voraus bestens dankend, Frau Theod. Stark, geb. Wilhelmine Junke, Gladstone, Nebr.

Briefwechsel erwünscht

Möchte mit gebildeter Dame oder Ehepaar, die sich für rationelle Hühnerzucht interessieren, zwecks Austausch von Erfahrungen u. s. w. in Briefwechsel treten. Habe bis vor 2 Jahren selbst lange Zeit eine solche gelei.et. Bin aus Mecklenburg-Schwerin. Kenne Hannly sehr gut. Frau Mathilde Singhofen, Oberlin, Ohio, 24. Park Avenue.

Sind vielleicht unter den Mitleserinnen auch welche aus meiner Heimat, Lauterbach, Bezirk Gmünd, Nieder-Oesterreich? Frl. M. Klein, 1440 Werner Ave., Chicago, Ill.

Möchte gerne wissen, ob unter den Leserinnen Jemand von Bremen oder Asmund und Vegesack kommen? Frau C. Mannatt, geb. Otto, 1158 W. 69. Str., Chicago, Ill.

Würde gern mit Frau Georg M., Oregon, welche in der „Hausfrau" vom Schlosse Hornberg erzählte, in Briefwechsel treten. Frau Max Leimung, 404 Whipple Str., Eau Claire, Wis.

Möchte gern mit Landsleuten aus Ensingen o/a Vaihingen an der Enz in Briefwechsel treten. Frau Mina Seitter, Wilmington, N. C., R. F. D. 1, Box 10.

Würde mir eine werte Mitleserin Auskunft zukommen lassen über den Staat Idaho, und ob man dort noch Heimstättenland aufnehmen kann. Im Voraus dankend, Frau Marie Lindner, Etiwanda, Box 55, San Bernardino Co., Calif.

Bin eine geborene Tauszk aus dem Trenschiner Komitat und möchte gern mit Landsleuten, womöglich aus den Bezirken Nagybiesce-Zsolna in Briefwechsel treten. Frau Leonora Hoffmann, 2920 Vaughn Str., Cincinnati, Ohio.

Möchte gern wissen, ob unter den werten Leserinnen welche aus München-Neuhausen kommen. Bin 5 Jahre im Lande und noch mit Leib und Seele Münchnerkind. Frau Agathe Popp, 4935 Magnolia Ave., Chicago, Ill.

Ob auch von den werten Mitleserinnen welche aus Wimpfen vom Berg oder Umgegend kommen? Würde sehr gerne von Landsmänninnen hören. Frau Wilhelmine Niggel, R. F. D. 1, Box 16, Wilmington, N. Carolina.

Pickel verschwunden Haut schön

Es ist wirklich überraschend, wie Stuart's Calcium Wafers der Haut zartrosige Farbe verleihen, und sie von Pickeln und anderen Ausschlägen befreien.

Schreiben Sie nach freiem Probepaket.

Natürlich möchten Sie einen lilienreinen Teint haben. Und Sie werden ihn haben, wenn Sie Stuart's Calcium Wafers gebrauchen. Sie wirken auf Ihr Blut ein und verhindern die Ansammlung aller jener Unreinigkeiten, welche sich in

der Gesichtshaut durch Pickel, Mitesser, Leber- und andere Hautflecken, Ekzem und Haut-Ausschläge einen Ausweg suchen. Es ist das wunderbare Calcium Sulphide, welches das bewirkt. Das Blut verlangt es. Die eintretenden Hautausschläge sind der Beweis, daß man blutarm ist und Stuart's Calcium Wafers enthalten gerade das Nötige, um das Blut zu reinigen und verbessern.

Diese Tatsache ist von unzähligen Frauen und Männern, welche einsehen, daß Hautausschläge irgend welcher Art ihnen zum Nachteil gereichen im Geschäft, bei Vergnügungen, gesellschaftlich, und in der eigenen Selbstachtung. Und da Stuart's Calcium Wafers die Haut von Unreinigkeiten befreien, weshalb dulden Sie solche Teintfehler. Sie erhalten Stuart's Calcium Wafers in jeder Apotheke zu 50 Cents die Schachtel. Holen Sie sich noch heute eine Schachtel oder schicken Sie den Koupon ein für ein freies Probepaket.

50

Probe Frei-Koupon

F. A. Stuart Co., 337 Stuart Bldg., Marshall, Mich. Schicken Sie mir, bitte, sofort postwendend, ein freies Probepaket von Stuart's Calcium Wafers.

Name.....

Straße.....

Stadt.....Staat.....

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kouvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an Edw. J. Woods, 1518 A-Station S, New York, N. Y. Zeigen Sie diese Anzeige Anderen.

Keine Anzahlung!

Schicken Sie kein Geld nur den Koupon

Beschreibung des Schaukelstuhls No. 90276

Solides Eichenholzgestell in der beliebten Gold-Eiche-Ausführung. Sprungfedersitz mißt 19x19 Zoll. Schwer geopolsterte, bequeme Rücklehne, 21 Zoll breit und 24 Zoll hoch vom Sitz. Polsterbezug von schwarzem Imitation Leder bester Sorte. Armlehnen 3½ Zoll breit. Vordere Ständer breit und gefällige Form.

(492)

10 Tage auf Freie Probe

Senden wir Ihnen diesen großen

Polster-Schaukelstuhl

Zu unserem Einführungs-Preis von nur **$6.95**

Und geben Ihnen 7 Monate Zeit zum bezahlen

Hier ist unsere liberale Einführungs-Offerte für Leser dieser Zeitschrift. Wenn Sie einen dieser großen, bequemen Polster-Schaukelstühle in Ihrem Heim haben möchten, so füllen Sie nur den unten angefügten Koupon aus und wir schicken Ihnen denselben **ohne einen Cent Geld im Voraus.** Diese Offerte gilt für jede verantwortliche Person. Wenn Sie den Schaukelstuhl erhalten, so stellen Sie ihn in Ihren Parlor und benützen ihn zehn Tage lang—erkundigen Sie sich nach dem Preise ähnlicher Schaukelstühle in Detailläden; achten Sie darauf wie bequem sie sind—lassen Sie Ihre Freunde darin sitzen—gebrauchen Sie ihn, als ob Sie dafür bezahlt hätten, und wenn Sie nach Ablauf von zehn Tagen zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß es ein wirklicher „Bargain" ist—und überzeugt sind, daß Sie sich für den doppelten Preis den wir verlangen nicht mehr von dem Stuhle trennen möchten, so schicken Sie uns $1.00 und bezahlen jeden Monat $1.00 bis Sie unseren Gelegenheits Einführungs-Preis bezahlt haben, nämlich..... **$6.95**

Wir nehmen den Schaukelstuhl zurück wenn er Ihnen nicht gefällt

Unser liberaler leichter Abzahlungs-Plan macht es Ihnen möglich, diesen prächtigen Schaukelstuhl für Ihr Heim zu erwerben ohne die Kosten zu spüren, und wir hoffen mit dieser liberalen Offerte für die Leser dieser Zeitschrift, unsere Handelswaren erster Qualität in den Heimen von Hunderten von neuen Kunden einzuführen. Sie riskieren absolut nichts, wenn Sie sich diesen Schaukelstuhl schicken lassen—wir sind eine altetablierte Firma und schon seit 1888 im Geschäft. Es ist nicht nötig, daß Sie einen Cent Geld mit der Bestellung schicken, und wenn Sie den Schaukelstuhl nicht zu behalten wünschen, so schicken Sie ihn auf unsere Kosten zurück. Füllt den Koupon noch heute aus und schickt ihn an

CROFTS & REED CO., Installment Dept. C-351, CHICAGO, - ILLINOIS.

Schickt Bestellung auf diesem Koupon

CROFTS & REED CO., Dept. C-351, Chicago, Illinois.

Sie können mir den Polster-Schaukelstuhl No. 90276 schicken. Ich bin bereit die Frachtkosten zu bezahlen und wenn ich mich dazu entschließe den Schaukelstuhl zu behalten, so schicke ich Ihnen $1.00 nach Ablauf von zehn Tagen, und $1.00 jeden Monat bis ich Ihren Einführungspreis von $6.95 bezahlt habe. Ich bin damit einverstanden, daß der Stuhl erst dann mein Eigentum wird, wenn die Rechnung voll bezahlt ist.

Name.. .....

Stadt.....

Straßen No. oder R. F. D..... .....Staat.....

„Eine Freundin von mir ist wie eine neue Frau

in jeder Beziehung, seitdem sie Ihren Apparat trägt." Lassen Sie sich von uns ähnliche Briefe wie obige über die verschiedensten Leiden und Verunstaltungen des Körpers, nebst hilfreichen Abbildungen, kostenfrei zusenden.

The Natural Body Brace

Beseitigt **Schwaeche** und **organische Leiden bei Frauen und Maennern.** Es bewirkt aufrechte, graziöse Figur, verschafft beruhigende Erleichterung, Behagen, Arbeitskraft, Gesundheit und Stärke.

Ebenfalls fuer Kinder

Bewirkt Wohlsein und gutes Aussehen

Es beseitigt alle Anstrengungen und Schmerzen infolge Stehens und beim Gehen; bringt und hält verschobene innere Organe in Ordnung; reduziert starken Leib; macht den Rücken gerade und kräftigt ihn, richtet krumme Schultern auf; entwickelt Lungen, Brust und Büste; erleichtert Rückenweh, Verkrümmungen, Nervosität, Brüche. Leicht zum tragen.

Tragt es 30 Tage frei auf unsere Kosten

Schreiben Sie heute nach illustrierter Broschüre, Formular zum Maßnehmen, usw., und lesen Sie unsere sehr günstige Offerte.

HOWARD C. RASH, Pres. National Body Brace Co.
255 Rash Building SALINA, KANSAS

ASTHMA

Behandlung auf **freie Probe** gesandt.. Wenn sie kuriert, senden Sie uns $1.00; wenn nicht, ist sie **FREI.** Geben Sie die Gratis-Office an. Schreiben Sie heute um unsere Behandlung. **W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE., SIDNEY, OHIO.**

Man antworte, bitte, in englischer Sprache.

Jene unheilbare Krankheiten sind meist alle heilbar, mittels der neuen Heilmethode; Rheumatismus, Nervenleiden aller Art, Schlaflosigkeit, usw. schnell. Chronische Krankheiten eine Spezialität.

DR. A. J. HILGER, M. E.
225—16th Street. Milwaukee, Wis.

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w. erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.

Neu! Neu!

Das Allerbeste

aus dem Liederfüllhorn des **Deutschen Volkes**

Der Musikliebhaber wird nicht vergebens nach einem Lieblingslied suchen müssen.

Deutscher Sang

„Es ist zweifellos die schönste Sammlung der beliebtesten deutschen Volkslieder."

C. J. Heramer.

Preis in elegantem Umschlag nur . . . 75c

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

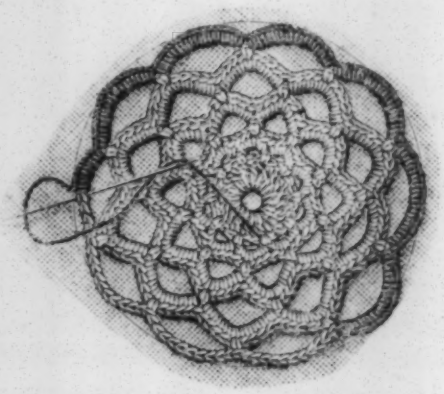
Eine schöne Bluse mit Häkelrosetten

I. Bluse mit Häkelverzierung

Die hübsche, sehr elegant wirkende Bluse kann aus Georgette Crepe oder waschbarem Voile hergestellt werden. Zur Anfertigung der Bluse ist jedes gut sitzende Blusenmuster mit Matrosenkragen zu verwenden. Zu dieser Bluse liefern wir kein Muster, die Vorlage soll nur dazu dienen zu zeigen, wie die Häkelverzierung angebracht wird. Die Rosetten arbeitet man mit Leinengarn oder Seide nach der Häkelprobe, welche so deutlich ist, daß weitere Beschreibung überflüssig sein dürfte. Wie ersichtlich

I. a. **Rückansicht zu Abbildung I.**

bestehen die einzelnen Bogen aus Luftmaschen, welche dann mit festen Maschen umhäkelt werden. Die letzte Luftmaschentour wird nicht umhäkelt, sondern nachdem die Rosetten auf den Stoff aufgeheftet sind, umnäht man sie mit Knopflochstich und zu gleicher Zeit auf dem Stoff fest, der dann darunter weggeschnitten wird. Die nach Belieben lang oder kurz zu arbeitenden Aermel werden mit Manschetten abgefertigt, welche mit Häkelrosetten verziert werden, wie die Vorlage zeigt.



I. b. **Häkelrosette zu Abbildung I.**

Am Kragen und den Manschetten wird ein breiter Saum umgeschlagen und mit den Rosetten festgenäht, zur Abfertigung des Randes von Kragen und Manschetten.

Gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, wehen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafe gebraucht"

Versäumen Sie nicht Cresolene anzuwenden bei den qualvollen und oft gefährlichen Leiden, zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Drogen einzunehmen.

Vaporisiertes Cresolene beseitigt die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine **Wohltat** für Asthma-Leidende.

Die mit jedem Atemzug eingeatmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Athmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, behebt den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Scharlach und Masern begleitenden Bronchial-Leiden und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 36-jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Versuchen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsreiz; sie bestehen aus Slippery Elm Rinde, Licorice, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York
oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Tragt kein Bruchband

Frei

Probe Plapao

Stuart's Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name _____

Adresse _____

Sendende Post wird eine freie Probe bringen.

Bei Verrenkungen und Quetschungen

mache man sofort Einreibungen mit **Dr. Richter's**

PAIN-EXPELLER

Seit 50 Jahren bewährt und in deutschen Familien als Hausmittel beliebt.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.
74-80 Washington Street. New York

STATEMENT OF THE OWNERSHIP, MANAGEMENT, CIRCULATION, ETC.,

of Die Deutsche Hausfrau, published Monthly at Milwaukee, Wis., required by the Act of August 24, 1912.

Editor, H. H. Coleman, Milwaukee, Wis.; Business Manager, H. H. Coleman; Publisher, Hausfrau Publishing Co.

Owners:—Hausfrau Publishing Co.; Stockholders:—Edgar W. Coleman, Clara Coleman, H. H. Coleman, Union Press Co., all Milwaukee, Wis.

Known bondholders, mortgagees, and other security holders, holding 1 percent or more of total amount of bond, mortgages, or other securities: None.

H. H. Coleman.

Statement is sworn to and subscribed before me this 25th day of Sept. 1916.

[Seal.] Walter A. Lang.

Notary Public, Milwaukee Co., Wis.

My commission expires April 21, 1918.

Vertreibt Rheumatismus

Rheumatismus ist in Eurem Blute. Er lebt in Euren Adern, wie ein hungriger Wolf im Schafstall, Euren Frieden störend, Eure Energie vernichtend, Eure Gewebe entzündend, Eure Gelenke versteifend, Euer Herz angreifend, und Ihr müßt ihn überwinden oder er wird Euch überwinden. Ihr müßt ihn hinaustreiben. Ihr könnt den Rheumatismus nicht durch die Füße oder durch die Haut mittelst Pflaster oder künstlicher metallener Vorrichtungen herauslocken. Ihr könnt ihn nicht durch Elektrizität herausnötigen. Ihr könnt ihn nicht durch Christian Science hinausdenken. Hoffen, wünschen, sehnen, bitten, fasten, Diät halten, schwitzen, baden oder reiben wird den Rheumatismus nicht aus dem Körper hinaustreiben. Rheumatismus ist Harnsäure im Blut und falls Ihr selbige aus dem Blute heraustreiben wollt, müßt Ihr hinter dieselbe hergehen und sie hinausschaffen. Diese Bekanntmachung wird Euch zeigen, wie Ihr zu Werke gehen müßt. Leset jedes einzige Wort, das wir sagen, und dann treibt den Rheumatismus hinaus und seid von Schmerzen und Elend befreit.

Ich wünsche einen Brief.

von jedem Leser dieser Zeitung, der an Rheumatismus, Lumbago oder Neuralgia leidet, nebst Namen und Adresse, so daß ich ihnen frei eine Dollar-Flasche meines Rheumatismus-Mittels senden kann. Ich will jeden Rheumatismus-Leidenden auf meine Kosten überzeugen, daß mein Rheumatismus-Mittel leistet, was Tausende sogenannte Heilmittel nicht zu leisten vermochten — es heilt tatsächlich Rheumatismus. Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt und wünsche, daß jeder Rheumatismus-Leidende es erfahre und inne werde, ehe er mir einen Cent Profit gewährt.

Kuhn's Rheumatic Remedy geht in das Blut hinein, um die Harnsäure zu finden. Es trifft die Harnsäure dort und treibt sie raus, und das ist der Grund, warum es Rheumatismus heilt.

Rheumatismus ist Urinsäure, und Urinsäure und Kuhns Rheumatismus-Mittel können nicht zusammen in demselben Blute leben. **Der Rheumatismus muß gehen und er geht.** Mein Heilmittel kurirt die scharfen, schießenden Schmerzen, die schweren, schmerzenden Muskeln, die heißen, pochenden, geschwollenen Glieder und verzogenen, steifen, gebrauchsunfähigen Gelenke **und heilt sie schnell.**

Ich kann Euch das Alles beweisen.

Wenn Ihr mir nur Gelegenheit gebt. Ich will viel beweisen **in einer Woche, wenn Ihr** mir schreibt und meine Gesellschaft ersucht, Euch eine Dollar-Flasche **frei** nach folgender Offerte zu schicken. Einerlei, welcher Art Euer Rheumatismus ist, oder wie lang Ihr ihn gehabt hat. Einerlei, welche anderen Mittel Ihr gebraucht habt. Wenn Ihr das meinige nicht gebraucht habt, so wißt Ihr nicht, was ein **wirkliches** Rheumatismusmittel tut. Leset unsere Offerte und schreibt sofort um eine freie Dollar-Flasche.

E. D. Kuhn

Eine $1-Flasche frei zur Probe

Wir wünschen, daß Ihr Kuhns Rheumatismus-Mittel versucht und so selber lernt, daß Rheumatismus geheilt werden kann, und daß wir für diese Probe nichts verlangen. Eine gerechte Probe ist alles, was wir verlangen. Findet Ihr, daß es Euren Rheumatismus oder Neuralgia heilt, so bestellt mehr, die Heilung zu vollenden und uns so Profit zu gewähren. Hilft es nicht, dann ist es damit zu Ende. Wir schicken nicht ein kleines Fläschchen, das nur einen Fingerhut voll enthält und von keinem Belang ist, sondern **eine Flasche voller Größe,** wie sie regelmäßig in der Apotheke **einen Dollar kostet.** Diese Flasche ist schwer, und wir haben Onkel Sam für die Beförderung in Euer Heim zu bezahlen. **Ihr müßt uns daher 25 Cents schicken,** das Porto, Versenden und Verpacken zu bezahlen, so wird Euch diese eine Dollarflasche prompt geliefert, frei, alles vordezahlt. Es ist **nichts weiter zu bezahlen** bei Empfang oder später.

Wartet nicht, bis Eure Herzklappen durch das Rheumatismusgift leiden, sondern bestellt heute und bekommt eine Dollarflasche frei. Nur eine Flasche an eine Familie und nur an solche, die 25 Cents für Kosten einschicken.

Leidet 30 Jahre.

St. Meinard, Ind. — Ich litt dreißig Jahre an nervösem Rheumatismus. Ich konsultirte viele Aerzte, trug elektrische Gürtel und gebrauchte elektrische Batterien, ohne viel Besserung dadurch zu erlangen. Ich bin jetzt vollständig geheilt, und Kuhns Rheumatic Remedy hat es getan. Der Rheumatismus war in meinen Schultern und hinderte mich an meiner Arbeit, denn ich bin ein Schmied, einer der ersten deutschen Ansiedler hier, und konnte das Eisen nicht hämmern. Jetzt kann ich meine Arbeit ohne Beschwerden verrichten. Ich erwartete, daß der Rheumatismus zurückkehren würde, habe aber bis jetzt keine Spur davon bemerkt. Mathias Breit.

Krämpfe und Steifheit.

Milledgeville, Ill.—Ich weiß, was Rheumatismus ist, denn ich hatte solchen 3 Jahre in meinem linken Bein. Es war wund, bekam abwechselnd Krämpfe und wurde steif, so daß es für mich oft eine Qual war, zu gehen oder zu stehen. Nichts wollte mir helfen. Ich war verzweifelt und dachte, daß ich nie geheilt werden würde, als ich von Kuhns Rheumatismmittel hörte. Nachdem ich zwei Flaschen genommen hatte, war ich gesund und mein Bein hat mich seither nicht mehr geplagt. Mrs. Bertha Zemke.

Schultern und Knie aus dem Gelenk.

Johnson Creek, Wis.—Ich war achtzehn Jahre ein Rheumatismuskranker. Zeitweise konnte ich gar nichts tun. Ich hatte gute Aerzte und nahm viel Medizin, aber nichts half. Letzten Winter schien meine Zeit abgelaufen. Mein Hals und Schultern wurden steif u. letztere waren aus dem Gelenk. Ebenso meine Knie, die Schwellungen von der Größe eines Eis hatten, und ich konnte nicht gehen. Zu dieser Zeit hörte ich von Kuhns Rheumatismusmittel, und dieses heilte mich vollständig und ich habe seither nie wieder etwas von Rheumatismus gespürt, ich befinde mich besser als seit vielen Jahren.

E. H. Freund.

Sendet diesen Coupon

Kuhn Remedy Co., H. J. Dept.
1855 Milwaukee Ave., Chicago

Ich leide an Rheumatismus und wünsche eine freie Dollarflasche von Kuhn's Rheumatismus-Heilmittel, wie angezeigt. Ich lege 25 Cents zur Begleichung des Portos, der Verpackung und der Versandtschachtel usw. bei. Die Dollarflasche muß gänzlich frei, ohne alle weiteren Unkosten, geliefert werden.

Name .....

Wohnort .....

Staat .....

Straße oder
R. F. D. .....

Leidet nicht den ganzen Winter

Wollt Ihr ruhig dasitzen und Euch den ganzen Winter vom Rheumatismus quälen lassen, ohne eine Hand zu heben, um es zu verhindern? Werdet Ihr einreiben und baden und bandagieren und doch die meiste Zeit verkrüppelt sein? Seid Ihr es nicht überdrüssig, fortwährend bei jeder Veränderung des Wetters an Rheumatismus leiden zu müssen? Ihr müßt Euch jetzt entschließen, denn der Winter ist hier. Wenn die Winterwinde und Schneestürme durch die nördlichen Staaten toben, dann lasten durchdringende Feuchtigkeit und kalte Regen schwer auf den Südstaaten. Der Rheumatismus beginnt mit seinen Qualen, die dem Menschen das Leben fast unerträglich machen. Wollt Ihr Euch dadurch den Winter verderben lassen? Wenn Ihr gesund und frei von Rheumatismus sein wollt, so macht Euch die liberale Offerte des Herrn Kuhn zu Nutzen und schreibt sofort nach einer freien Flasche von Kuhn's Rheumatismus Heilmittel.

Die Lungenentzündung

Von Dr. H. C. Wassmuth

Die Lungenentzündung beginnt gewöhnlich mit Frösteln oder einem ausgesprochenen Schüttelfrost, der nach und nach in hohes Fieber übergeht. Dazu kommen allmählich und steigend: Seitenstechen, Husten, beschleunigtes Atmen, Atemnot, zäher, klebriger Auswurf, dessen Farbe sich zwischen blaßrosa und dem dunklen Pflaumensaft hält, und sehr hoher Puls (120 bis 140 Schläge in der Minute). Gewöhnliche Begleiterscheinungen sind Bläschenausschlag auf den Lippen, starker Durst, Appetitmangel und Hartleibigkeit. Das sind — abgesehen von den physikalischen Erscheinungen, die sich beim Beklopfen und Behorchen der Brust ergeben — die sogenannten klassischen Zeichen der Lungenentzündung. Um ihre Entstehung richtig zu deuten, wollen wir die anatomischen und physiologischen Verhältnisse der Atmungsorgane ein wenig studieren.

Mechanisch betrachtet, sind die Lungen zwei elastische Säcke, luftdicht in den knöchernen Brustkasten eingeschlossen. Jeder Lungenflügel gleicht einer umgekehrten Tüte, so daß die Lungenspitze etwas oberhalb des Schlüsselbeins liegt. Der Brustkasten wird hinten von der Wirbelsäule, vorn vom Brustbein und an den Seiten von den Rippen gebildet. Diese knöchernen Wände sind mit Bändern, Knorpeln, Muskeln und Häuten verbunden, um den Lungen eine gewisse Bewegungsfreiheit zu ermöglichen.

Die obere, ziemlich feste Grenze des Brustkastens ist der Hals. Die untere Oeffnung dagegen wird vom Zwerchfell geschlossen. Dieser Muskel gibt das Dach für den Unterleib ab und erweitert durch seine Kontraktion die Brusthöhle in senkrechter Richtung, während in der Horizontalen der Hohlraum durch Drehung und Hebung der Rippen verändert wird. Wird nun durch einen ausgedehnten Unterleib das Zwerchfell nach oben gedrückt, so verringert sich auch das Volumen der Brusthöhle. Die Lungen können sich jetzt nicht mehr gehörig weiten und genügend Luft aufnehmen. Das hat ein erschwertes Atmen zur Folge. Die Zahl der Atemzüge wächst in der Minute. Schließlich wird das Atmen nur ein schwaches, oberflächliches Schnappen nach Luft.

In gesunden Tagen wird der Inhalt der Lungen von lufthaltigen Bläschen eingenommen. Rings um die außerordentlich dünnen Wände der Bläschen liegen die letzten feinsten Ausläufer der Lungenblutgefäße in der Weise herum, daß der Austausch von Gasen (von Sauerstoff und Kohlensäure) zwischen den Bläschen und den Haargefäßen so schleunig und gründlich wie möglich sich vollziehen kann.

Wenn nun aus irgendeinem Grunde diese Luftstützen, die den Gaswechsel im Gang erhalten, wegfallen, so weiten sich die Haargefäße aus und ihre Wände werden noch dünner weil der Widerstand, den die Luft dem Blutdruck leistet, aufgehoben ist. Durch kleine Spalten und Oeffnungen der Gefäßwände oder auf anderen Wegen findet nun eine Auswanderung von weißen und roten Blutkörperchen statt. Die Menge der letzteren bestimmt die Färbung des Auswurfes. An Stelle der Luftstützen sind die weißen Blutkörperchen (Leukozyten) und Entzündungsgerinnsel getreten. Der Brustschmerz bzw. das Seitenstechen findet seine Erklärung durch den Druck, der von dem Erguß auf die Lungensubstanz ausgeübt wird, ferner durch den Druck der Lungen auf die Brustwand und dadurch, daß die zwischen den Rippen befindlichen Nerven und Blutgefäße gepreßt werden. Mitunter setzt sich eine entzündliche Ausschwitzung auch im Brust- bzw. Rippenfellraum ab, und es entwickeln sich die Zeichen der Rippenfellentzündung.

Durch die große Masse der Haargefäße tritt das im Körperkreislauf verbrauchte, dunkel gewordene Blut aus der rechten Herzkammer in die Lungen, wird dort erneuert und strömt hellrot und sauerstoffreich in die linke Herzkammer, von wo aus es allen Organen neue Nahrung zuführt. Bei der Lungenentzündung sind indessen die Lungenbläschen eines Lungenlappens mit Entzündungsgerinnsel verstopft. Es entstehen Störungen und Stockungen im Lungenkreislauf und im Gaswechsel. Darunter leidet am meisten das Herz, weil es mit schlechterem Blut ernährt wird und trotzdem doppelte Arbeit leisten muß, um die Kreislaufstörungen auszugleichen. Deshalb ist der Herztätigkeit von vornherein die größte Sorge zuzuwenden. Denn vom Herzen geht bei der Lungenentzündung die Hauptgefahr aus. Das Herz bestimmt das Schicksal des Patienten.

Die Behandlung der Lungenentzündung muß stets individuell geleitet werden. Deshalb kann hier bloß von allgemeinen Maßnahmen die Rede sein. Den Schüttelfrost vertreibe man mit schneller Wiedererwärmung durch ein heißes Bad, dann wird der Patient in ein gewärmtes Badelaken gehüllt, zu Bett gebracht und gut zugedeckt.

So schnell als möglich ist jedoch ein Arzt zu Rate zu ziehen, da die Krankheit zu gefährlich ist und jede Verzögerung unheilvolle Folgen haben kann.

Die Nahrung soll leicht und flüssig sein: oder gebacken), dünne Breie, alles in kleinen Portionen. Das notwendigste Bedurfnis für die Lungen ist reine Luft. Jede noch so geringe Luftverschlechterung vermehrt die Kurzatmigkeit und vergiftet außerdem den Körper. Durch das gut geheizte Zimmer soll mithin ständig frische Luft streichen, die den Kranken selbst nicht treffen darf. —

Ueberraschend guter Hustensyrup zu Hause bereitet

Kostet sehr wenig, ist leicht herzustellen, aber außergewöhnlich wirksam.

Sie wissen gar nicht, welch guten Hustensyrup man selbst zubereiten kann, bis Sie einen Versuch mit diesem rühmlichst bekannten Hausmittel machen. Sie sparen nicht nur $2.00 im Vergleich mit den fertig käuflichen Hustenmitteln, sondern haben ein in jeder Beziehung wirksames und zuverlässiges Heilmittel im Hause. Es besiegt gewöhnlichen Husten, Hals- oder Brust-Erkältungen in 24 Stunden — erleichtert sogar Keuchhusten schnell.

Kaufen Sie 2½ Unzen Pinex (für 50 Cents) in irgend einer guten Apotheke, geben Sie es in eine Pintflasche und füllen Sie die Flasche mit einfachem Kristallzucker Syrup (granulated Sugar Syrup). Das ergiebt ein volles Pint — einen Vorrat für die ganze Familie — des wirksamsten Hustensyrups, den man kaufen kann — zum Kostenpreis von nur 54 Cents oder noch weniger. Er verdirbt nie.

Die schnelle und positive Wirkung dieses angenehm schmeckenden Hustensyrups hat zur Folge gehabt, daß er in mehr Familien gebraucht wird als irgend ein anderes Hustenmittel. Er löst schnell trockenen, heiseren oder festsitzenden Husten, heilt die entzündeten Schleimhäute im Halse und den Bronchialröhren und verschafft fast augenblicklich Linderung. Es ist auch ein prächtiges Mittel gegen Reiz im Halse, Heiserkeit, Bronchitis, Croup und Bronchial Asthma.

Pinex ist ein höchst konzentriertes Präparat echten, norwegischen Fichten-Extraktes in Verbindung mit Guaiacol und wurde schon vor vielen Generationen gegen Hals- und Brustleiden angewandt.

Um Enttäuschungen zu vermeiden, verlangen Sie beim Apotheker das „2½ Unzen Pinex" mit ausführlichen Anweisungen, und nehmen Sie nichts anderes. Mit jedem Paket wird die Garantie gegeben, falls daß das Mittel nicht vollkommen befriedigt, das Geld zurückerstattet wird. THE PINEX CO., 247 MAIN ST., FT. WAYNE, Ind.

Reiner Weißer-Klee-Honig

OSCAR KAZMEIER, KIEL, Wis.

Direkt vom Bienenstock an den Konsumenten. Eine 3 Pfund Kanne zu $0.60 oder 12½ Pfund Kanne zu $2.00, per Post an jede Adresse gesandt innerhalb der 1., 2. und 3. Zone.

Auch 10 Pfund Eimer zu $1.20 per Fracht oder Expreß.

Bargain in einer 40

Leicht wellenförmig; fruchtbarer Lehm-Humus-Boden; ½ Meile von Eisenbahnstation; Preis nur $350.00; günstige Bedingungen. Weiteres erteilt die Ev.-Luth. Colonization Co., Merrill, Wis.

Tabak Sucht. Sie können diese Gewohnheit leicht in 3 Tagen überwinden, Ihre Gesundheit verbessern, Ihr Leben verlaengern. Kein Magenleiden mehr, kein fauler Atem, keine Herzschwäche, bringt männliche Kraft, ruhige Nerven, klare Augen und geistige Stärke zurück. Ob Sie nun kauen, eine Pfeife, Zigarretten oder Zigarren rauchen, verlangen Sie mein interessantes Buch über Tabak. Ist sein Gewicht in Gold wert. Es wird Ihnen frei zugesandt werden.

E. J. WOODS, 1518 B, Station E, New York, N. Y.

Sie haben ein schönes Gesicht.

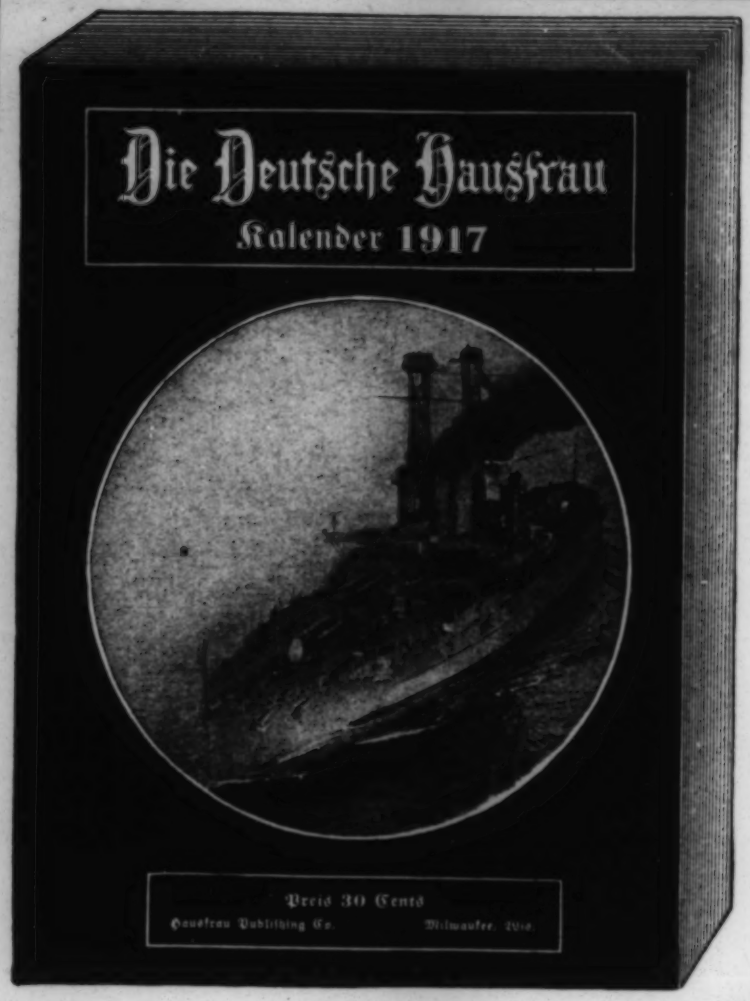
Aber Ihre Nase?

Vorher Nachher

Heutzutage ist es absolut notwendig, die volle Aufmerksamkeit auf Ihr Aeußeres zu richten, falls Sie das Leben in vollem Maße ausnutzen wollen. Nicht nur für sich selbst sollen Sie anziehend und schön aussehen, was schon allein der Mühe wert ist sondern für die Welt, die Sie größtenteils, wenn nicht ganz, nach Ihrem „Aeußeren" beurteilt, und es wird sich daher reichlich lohnen, Ihrem Aeußeren stets ein „Bestes" zu verleihen. **Geben Sie niemandem die Gelegenheit, Sie anders zu sehen,** es wird Ihr Fortkommen und Ihre Wünsche gefährden.

Der erste Eindruck, den Sie machen, entscheidet oft das Glück oder Unglück Ihres Lebens. Welches wollen Sie? Mein neuer Nasenformer „Trados" (Modell 22) verbessert jetzt jede hochstehende dicke, lange, schiefe und andere häßlich aussehende Nase ohne Operation, schnell und dauernd. Schreiben Sie heute noch um mein freies Buch „Wie verbessere ich meine häßlich aussehende Nase?", ohne Kosten, falls nicht zufrieden.

M. TRILELTY Face Specialist,
627 Ackerman Bldg., Binghamton N. Y.



Prämie No. 1700

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1917

Das zweite Kriegsjahr in Wort und Bild

Eine umfassende Darstellung der Begebenheiten auf allen Kriegsschauplätzen von berufener Feder.

Ueber 100 Illustrationen

Ein zuverläßiges Nachschlagewerk für alle Zeiten

Die Kämpfe an der Westfront.
Die Offensive Herbst 1916.
Die deutsche Mauer.
Der Vorstoß gegen Verdun.
Die Operationen gegen Rußland.
Die Eroberung Polens.
Der Balkan-Feldzug.
Bulgarien wird Bundesgenosse.
Serbien unterjocht.
Der Krieg in der Türkei.
Dardanellen Fiasko.
Rückzug der Alliierten.
Der Krieg gegen Italien.
Der Verräter prallt ab.
Der See- und Luftkrieg.
Große Erfolge der Verbündeten.
Die Seeschlacht am Skagerrack.
Die Ankunft der „Deutschland".
Zentral-Mächte und Ver. Staaten.
Irland's Revolution.
Deutsche Kolonien.
Die Weltreise des Eitel Friedrich.
Der Deutsch-Amerikaner in seinem Adoptiv-Vaterlande.
Briefe aus den Schützengräben.
Onkel Sam's Länderbesitz.
Kriegserzählungen.
Kriegspoesie.
Schönster Druck.

Viele Bilder und Karten

160 Seiten.

Frei

als Prämie für Anmeldung einer neuen Leserin.

Preis gegen Bar 30 Cents portofrei.

Frei!—Neue Prämien für unsere Leserinnen—Frei!

Schöne Damen-Taschentücher

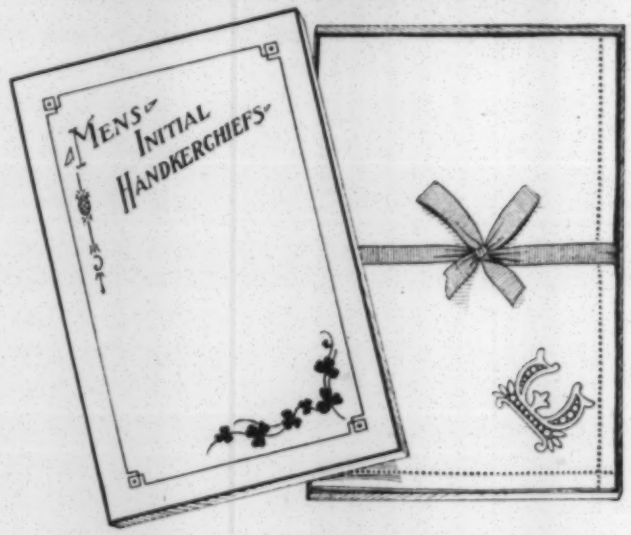
Prämie No. 1703—Frei für 2 neue Leser

Ein jederzeit willkommenes und stets hochgeschätztes Geschenk sind Taschentücher, insbesondere wenn sie mit Namensbuchstaben und Stickerei versehen sind. Es ist uns zu unserer Freude gelungen, einen Posten Taschentücher vorzüglichster Qualität zu erwerben, die wir nun unseren Leserinnen als freie Prämie für Einsendung von neuen Lesern offerieren. Sechs der Taschentücher in schönem Karton, wie auf der Abbildung ersichtlich, geben wir für Einsendung von nur zwei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, ob der Anfangsbuchstabe des Vor- oder Familiennamens gewünscht wird.

Frei für 2 neue Leser oder gegen Bar 75 Cents.

Initial Herren-Taschentücher

Prämie No. 1704—Frei für 3 neue Leser

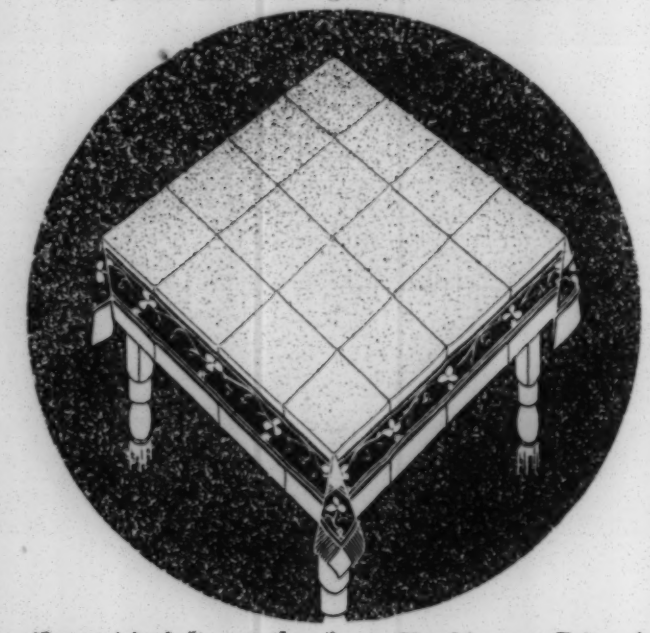


Jedermann weiß, wie schwierig es oft ist, geeignete Geschenke für Herren auszuwählen. Schöne Taschentücher sind jedoch immer willkommen und man bereitet wirkliche Freude damit, und umsomehr, wenn sie mit dem Namensbuchstaben versehen sind. Die hier offerierten Taschentücher sind von gutem Stoff und richtiger Größe — 18 Zoll — und mit schmalem Hohlsaum abgefertigt, wie auf der Abbildung ersichtlich. Wir geben sechs dieser Taschentücher in schönem Karton verpackt für Einsendung von nur drei neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, ob der Anfangsbuchstabe des Vor- oder Familiennamens gewünscht wird, und wir empfehlen zeitige Bestellung.

Frei für 3 neue Leser oder gegen Bar 90 Cents.

Ein prächtige Kaffeetischdecke

Prämie No. 1705—Frei für 6 neue Leser



Dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche von Seiten der Leserinnen nachkommend, ist es uns gelungen, auch ein elegantes Tischtuch — echte aus Deutschland importierte Ware — als Prämie offerieren zu können. Die schöne Kaffeetischdecke aus dem beliebten merzerisierten Damast ist 63 bei 63 Zoll groß und mit schön gemusterter blauer Borte geschmückt. Der Fond des Tischtuches ist weiß und zur Borte zupassend gemustert. Wir geben dieses zur Zierde jedes Hauses gereichende Tischtuch für Einsendung von 6 neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei.

Frei für 6 neue Leser oder gegen Bar $2.50.

Köstliches „Carnation" Parfum

Prämie No. 1706—Frei für 2 neue Leser

Wirklich gutes Parfüm ist ein Geschenk, das jeder Frau und jedem jungen Mädchen große Freude bereitet. Sehr beliebt und modern ist dieses Jahr das echte „Carnation" Parfüm mit dem köstlich erfrischenden Duft der Federnelken, ohne welche man sich in Großmutters Zeiten einen Garten gar nicht vorstellen konnte. Auch jetzt sind diese reizenden Blumen wieder modern geworden und mit ihnen auch das Parfüm. Eine Flasche desselben von bewährter Marke, in zierlichem Karton verpackt, geben wir für Einsendung von zwei neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Wenn nun eine Leserin das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden will, so kann das sehr leicht dadurch geschehen, daß man einer oder mehreren Freundinnen oder Verwandten ein Jahresabonnement auf Die Deutsche Hausfrau als Geschenk gibt. Dafür bekommt man dann selbst eine hübsche Prämie ohne weitere Kosten. Mit gutem Parfüm kann man auch nie einen Fehlgriff tun, da es auf jedem Toilettentisch unentbehrlich ist, und auch besonders zu Geschenkzwecken sehr beliebt und stets willkommen ist.

Frei für 2 neue Leser oder gegen Bar 65 Cents.

Prächtige Geschenke für Einsendung neuer Leser

Echte Leder-Handtasche

Prämie No. 1707—Frei für 4 neue Leser

Sehr praktisch ist diese schöne Handtasche aus echtem, schwarzem Leder, da sie von stattlicher Größe ist. Sie ist 10 Zoll breit und 7 Zoll tief. Bügel, Henkel und Schloß sind ebenfalls von bester Machart, so wie die ganze Tasche. Sie ist innen mit Lederfutter und einer kleinen Seitentasche für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Das Geldtäschchen ist gleichfalls von echtem Leder und hat ein gutes Schloß. Diese gewiß sehr wünschenswerte Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als freie Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.50.

Handtasche aus echtem Leder

Prämie No. 1710—Frei für 4 neue Leser

Für junge Mädchen oder Frauen dürfte diese Handtasche ein sehr willkommenes Geschenk sein. Aus echtem schwarzem Leder in Größe von 8 Zoll Breite bei 5½ Zoll Tiefe gearbeitet bildet sie im Verein mit dem hübschen lila Satin-Futter einen sehr eleganten Gebrauchsartikel. Innen ist die Handtasche mit einer Abteilung für das Portemonnaie versehen, das mit der Tasche gegeben wird. Es ist zur Tasche passend aus echtem Leder gearbeitet und hat lila Satinfutter. Ferner enthält die Handtasche noch einen kleinen an der Innenseite befestigten Spiegel. Die Handtasche wird für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei gegeben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.35.

Moderne Handtasche aus Moire-Seide

Prämie No. 1711—Frei für 4 neue Leser

Sehr modern sind gegenwärtig zu feiner Besuchstoilette Handtaschen aus Seide, wie die Tasche, die wir hiermit offerieren. Sie ist 7 Zoll breit und 5½ Zoll tief, besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter, und ist durchaus solid gearbeitet. Bügel und Schloß sind standhaft und sicher. Innen ist sie mit Abteilung für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Auch dieses besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter. Ferner ist noch ein kleiner Spiegel an der Innenseite der Tasche befestigt. Diese Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Gewiß eine leichte Art, diese schöne und elegante Handtasche kostenlos zu erwerben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.35.

Elegante gestickte Kissenbezüge

Prämie No. 1712—Frei für 4 neue Leser

Ein prächtiges Geschenk bilden diese Kissenbezüge mit dem schönen in Plattstickerei ausgeführten Dessin. Das Material ist Muslin feiner Qualität und die Stickerei tadellos ausgeführt. Die Größe ist 34 Zoll in Länge bei 22 Zoll Breite. Die Kissen sind mit zwei Zoll breitem doppeltem Hohlsaum abgefertigt. Keine unserer Leserinnen wird sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollen, ihren Leinenschatz um diese prächtigen Wäschestücke zu bereichern. Zwei dieser Kissenbezüge geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) frei als Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.50.

Die Wahrheit über KATARRH

Mit einfachen Worten erzählt

Keine Apparate, nichts zum Einatmen, keine Salben, Einreiben oder schädliche Drogen. Keine Räucherung oder Elektrizität.

Heilt Tag und Nacht

Es ist eine neue Methode. Sie weicht von den früheren Methoden vollständig ab. Es ist kein Wasser zum Waschen oder Sprühen. Keine übelriechenden Salben. Keine Nasenspritze oder ein Apparat irgend welcher Art. Nichts zu rauchen oder einzuatmen. Keine dampfenden oder reinigenden Apparate oder Einspritzungen. Auch keine Elektrizität, Vibration oder Massage. Ferner kein Pulver, kein Pflaster, nichts das im Hause hält. Gar nichts von diesen hier aufgezählten, früher gebrauchten Heilverfahren. Es ist ein neues und ganz verschiedenes Verfahren, angenehm im Gebrauch und gesundheitsfördernd — etwas, was sofort hilft. Sie brauchen nicht zu warten und weiter leiden und noch eine Summe Geld zu bezahlen. Sie können das Leiden über Nacht zum Verschwinden bringen — und ich will Ihnen gern sagen wie — **Kostenfrei.** Ich bin kein Doktor und gebe auch kein sogenanntes Doktor-Rezept — aber ich bin doch geheilt — auch meine Freunde sind es und auch Sie können geheilt werden. Ihr Leiden wird sofort wie durch Zauberkraft aufhören.

Ich bin frei von Katarrh—Sie können es auch sein

Mein Katarrh war ein schmutziges und widerliches Leiden. Dasselbe machte mich krank und stumpfte meinen Geist ab. Es untergrub meine Gesundheit und schwächte meinen Willen. Das Räuspern, Spucken und Husten fiel allen Leuten lästig und auch mein übelriechender Atem und meine abstoßenden Gewohnheiten brachten es so weit, daß meine eigenen Angehörigen mich im Geheimen flohen. Meine Lebenslust war ermattet und meine Geisteskräfte waren gefährdet. Ich wußte, daß dieses Leiden mich allmählich einem frühen Grabe entgegen führte, denn das Leiden zehrte jeden Augenblick des Tages und der Nacht langsam, aber sicher meine Lebenskraft aus.

Ich fand jedoch eine Heilung und ich bin jetzt gern bereit, Ihnen dieselbe **kostenfrei** mitzuteilen. Schreiben Sie mir sofort.

Riskiert nur einen Cent

Schicken Sie kein Geld. Nur Ihren Namen und Ihre Adresse. „Geehrter Herr Sam Katz! Bitte teilen Sie mir mit, wie Sie Ihren Katarrh kurierten und wie ich auch den meinigen heilen kann." Das ist Alles, was Sie zu sagen brauchen. Ich werde dann schon verstehen und ich werde Ihnen sofort vollständige Aufklärung **kostenfrei** geben. Schieben Sie es nicht auf. Schicken Sie mir heute eine Postkarte oder schreiben Sie mir einen Brief. Wenden Sie ja nicht diese Seite der Zeitschrift um, bis Sie sich über diese wunderbare Behandlung erkundigt haben, die für Sie dasselbe tun kann, was sie für mich getan hat.

SAM KATZ, SUITE B-2014, 2909 Indiana Avenue, Chicago, Ill.

Briefkasten

Frau Cath. C., Wash. Getrocknete Melisse und Salbei können Sie gewiß an Apotheker verkaufen. Sie erhielten auf diese Weise vielleicht regelmäßige Abnehmer dafür.

Frau A. H., Calif. Recht beneidet habe ich Sie um Ihre interessanten Kolibri-Beobachtungen, und sehe Ihren versprochenen Nachrichten über die Entwickelung der Kolibri-Familie mit Vergnügen entgegen. Herrlich muß es überhaupt bei Ihnen sein in dem Garten mit den vielen Bäumen und Pflanzen zur Blütezeit. Ihren Wunsch bezüglich des Liedes haben wir notiert und erfüllen ihn wenn möglich.

Frau Lena A., California. Nun das soll ein Wort sein. Es wird unser Bemühen sein nichts zu versäumen, damit das Freundschaftsband nicht gelockert wird. Vielen Dank für Ihre lieben Wünsche.

Frau P., Florida. Wir würden ja Ihren Wunsch ganz gerne erfüllen, aber haben Sie auch überlegt, daß Sie am Ende gar nicht Platz genug für alle Hunde hätten, welche Sie zugeschickt bekämen, wollten wir im Leserkreise darum anfragen. Ich denke einen kleinen „Black and Tan Hund" bekommen Sie wohl in Ihrer Umgegend auch, denn diese Art ist nicht sehr selten. Vielleicht erfüllt eine liebe Leserin Ihre zweite Bitte und sendet ein gutes Wurmmittel für Hühner. Wir veröffentlichen es dann in der Zeitschrift.

Frau A. H., Calif. Besten Dank für Einsendung des Gedichtes. Wir bewahren es zu gelegentlicher Verwendung auf.

Frau Martha A., Ohio. Daß Ihnen die „Hausfrau" gefehlt hat, war uns eine angenehme Nachricht und wir heißen Sie wieder herzlich willkommen in unserem Leserkreise. Es wird uns freuen, öfters von Ihnen zu hören.

Frau Ida O., Minn. Besten Dank für die schöne Ansichtskarte aus Ihrem Heimatort hier. Das muß ja ein herrlicher Park sein mit den schönen Anlagen und Aussichtspunkten. Wie ist das angenehm für Sie, daß Sie nun durch die Besuche bei Ihren guten Kindern andere Gegenden kennen lernen. Und zu wissen, daß Ihre Kinder solches Verlangen nach Ihrer Gegenwart haben, muß Sie recht glücklich machen.

Frau Bertha B., Ill. Nachträglich noch unsere Gratulationen zu dem freudigen Ereignisse. Ja, ein herziges Mädchen bringt in der Tat Sonnenschein in's Haus. Daß es zu Ihrer Freude gedeihen und heranwachsen möchte, wünschen wir Ihnen herzlichst. Nun hören wir also bald wieder einmal von Ihnen, es sollte uns freuen.

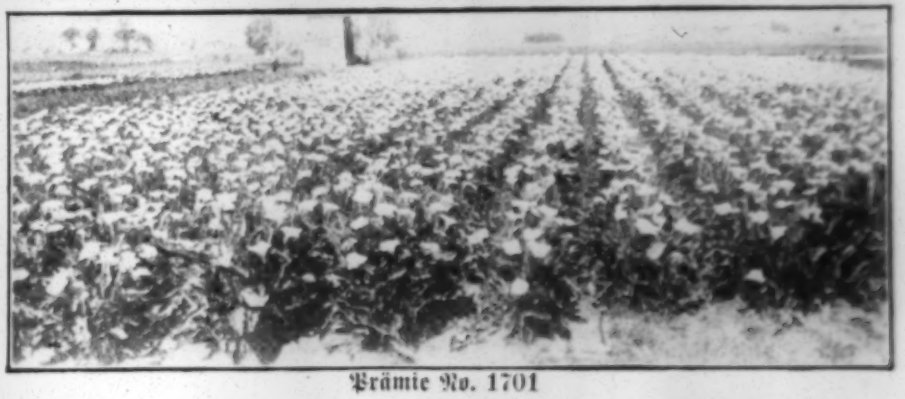
Frau Heinrich B., Texas. Die Leserinnen danken sonst den freundlichen Einsendern der Gedichte, um die wir in der „Hausfrau" angefragt hatten, gerne selber, als kleine Erkenntlichkeit für die Mühe, die sich die gefälligen Leser mit dem Abschreiben und Uebersenden der Lieder machen. Das Ihnen zugesandte Kriegerlied war also das Richtige. Da Sie uns dazu aufforderten, auch jetzt, nachdem Sie das Lied erhalten haben, Vermittler zu sein, so sprechen wir hiermit den Sendern für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen herzlichen Dank aus.

Frau Frances G., Minn. Recht viel Interessantes brachte uns Ihr wertes Schreiben und machte uns ganz froh, daß Sie sich zur „Hausfrau" wie zu einer mitfühlenden Freundin hingezogen fühlen. War Ihre Schwester nun schon wieder einmal zum Besuch bei Ihnen und ist die Ernte wirklich so schlecht ausgefallen, wie Sie befürchteten? Hoffentlich sind Ihre Voraussagungen nicht eingetroffen. Können Sie Ihren Sohn nicht doch im Hause behalten, wenn er auch einer Beschäftigung nachgeht, oder gibt es in Ihrer unmittelbaren Umgebung keine geeignete Stellung für ihn? Ich kann Ihnen nachfühlen, wie ungern Sie ihn aus dem Hause gehen sehen. Besten Dank für die freundliche Vervollständigung des Gedichtes. Wir würden gelegentlich gerne wieder von Ihnen hören.

Frau Regula B., Minn. Wie schön ist es zu wissen, daß unsere Zeitschrift in Ihrem Hause stets einen Platz finden und willkommen sein soll. Wir danken Ihnen herzlich für das Interesse, welches Sie der „Hausfrau" entgegenbringen und es soll unser Bestreben sein, es auch in Zukunft in demselben Maße zu erhalten. Recht freundlichen Gruß.

Frau E. W. Plum, Wash. Wie sehr bedauern wir Sie, liebe Freundin, welcher Schmerz muß für Sie Ihr taubstummes Kind sein. Wurde die Kleine so geboren? In diesem Fall ist sie vielleicht doch ganz glücklich, da Sie nichts anderes kennt. Sollte dem Uebel nicht etwas abgeholfen werden können, oder ist es unheilbar, jedenfalls haben Sie schon Aerzte zu Rate gezogen. Haben Sie dort nicht Gelegenheit, das Kind in eine Taubstummenanstalt eine Zeit lang zu geben? Es muß gewiß doch rege sein und Interesse an allem nehmen, da es wie Sie sagen, die Bilder in der „Hausfrau" so gerne betrachtet. Vielleicht erhalten wir wieder einmal ein Schreiben von Ihnen, es sollte uns freuen.

Frau Jacob M., Mich. Ja, wir leben allerdings in einer traurigen Zeit, und wenn wir auch fern vom Getöse des Krieges sind, so bangen doch wohl auch die meisten Deutschen um teure Anverwandte an der Front. Bekommen Sie und Ihr Gatte manchmal Nachricht von den Brüdern im Kriege?



Prämie No. 1701

Herrliche Calla Lilien

Lieblingsblumen der Frauen

Als freie Prämie für Anmeldung eines neuen Lesers

Wohl kaum eine andere Blüte wird von den Frauen mehr gewürdigt wie die Calla Lilie. Sie wird von allen Nationen als Sinnbild der Reinheit hoch gehalten. Ihre Heimat ist der Nil und die Egypter nennen sie die Heilige Lilie. Unsere Leserinnen werden deshalb gewiß zu schätzen wissen, daß es uns gelungen ist, diese prächtigen Pflanzen als Prämie für unseren Abonnentenkreis zu sichern. Bestellungen auf die Calla Lilien können bis 1. Januar 1917 eingesandt werden.

Die Lilien sind sehr leicht zu ziehen. Man pflanze je eine Knolle in einen Blumentopf von 4 Zoll Durchmesser oder drei Knollen in einen Gröll. Topf und begieße sie gut. Schon in vier bis sechs Wochen kommen sie zum Blühen. Während des Herbstes und Winters kann man auf vier- bis sechsmaliges Blühen rechnen.

Wir geben sechs dieser Calla Lilienknollen für Einsendung eines neuen Abonnements für ein Jahr auf Die Deutsche Hausfrau (aber nicht für das eigene Abonnement). Auch gegen Bar zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Ein echtes Bruch-Heilmittel zur Probe und zum Beweis gesandt.

Tragt kein Bruchband mehr

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute, und ich sende Euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt Euch den Preis desselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Euerer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Der Obige ist C. E. Brooks, Marshall, Mich., der Erfinder, der sich selbst kuriert hat und seit über 30 Jahren Bruchleidende geheilt hat. Wenn Ihr einen Bruch habt, schreibt ihm heute.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Geehrter Herr:—Vielleicht dürfte es Sie interessieren, zu erfahren, daß ich seit 6 Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Weg, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache Freunden und Fremden zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung Ihr,
James A. Britton.
80 Spring-Straße, Bethlehem, Pa.

Konföderierter Veteran kuriert

Commerce, Ga., R. F. D. No. 11.

Herrn C. E. Brooks,

Geehrter Herr:—Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich gesund und munter bin und pflügen oder irgend eine andere Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine vollkommene Heilung bewirkt hat. Ehe ich Ihren Apparat bekam, befand ich mich in einem schrecklichen Zustand, und hatte alle Hoffnung aufgegeben, je wieder besser zu werden. Hätte ich Ihren Apparat nicht bekommen, wäre ich nie kuriert worden. Ich bin achtundsechzig Jahre alt und diente drei Jahre als Artillerist unter Eckle, Daleiborpe Co. Ich hoffe, daß Gott Sie belohnen wird für alles Gute, das Sie für die leidende Menschheit tun.

Achtungsvoll,
H. D. Banks.

Andere versagten, aber der Apparat heilte

C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Werter Herr:—Ihr Apparat tat alles für den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach 3 Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig sind. Mit Achtung,

Wm. Patterson.
No. 717 S. Main-Str., Akron, O.

Geheilt im Alter von 76 Jahren

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Geehrter Herr:—Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder bedurft und benutzt. Ich bin vom Bruch geheilt, und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin.

Achtungsvoll Ihr,
Sam A. Hoover.
Jamestown, N. C.

Kind in vier Monaten Kuriert

21 Jansen-Str., Dubuque, Iowa.

Herrn C. E. Brooks,

Werter Herr:—Des Baby's Bruch ist dank Ihrem Apparat vollkommen geheilt, und wir sind Ihnen unaussprechlich dankbar. Hätten wir nur eher davon gewußt, so würde unser Kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie es der Fall war. Er trug Ihren Apparat etwas länger als vier Monate und hat ihn jetzt seit sechs Wochen ganz abgelegt.

Hochachtungsvoll,
Andrew Eggenberger.

Zehn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch Apparat schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte, und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.

2. Der Apparat zum Zurückhalten des Bruchs kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.

3. Da er ein Luftkissen von weichem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeiten zu verursachen.

4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in anderen Bruchbändern ist er nicht lästig oder unbequem.

5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.

6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.

7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.

10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Koupon

C. E. Brooks, 245 State Str., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name .....

Stadt .....

R. F. D. ..... Staat .....